E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Einundsiebenzigstes Bändchen.

Alice, oder: Die Geheimnisse. Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1838.

Alice,

oder

Die Geheimnisse.

Fortsetzung von Ernst Maltravers.

Von dem
Verfasser Pelham's, Eugen Aram's,
Rienzi's u. s. w.

Aus dem Englischen
von
Gustav Pfizer.

In sechs Bändchen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1838.

Sechstes Buch.

Πῦρ σοὶ προςοίσω, κου τὸ σὸν προσκέψομαι.
Eurip. Androm. 256.

Feur trag' ich zu dir — unbekümmert um das was dein.

Erstes Kapitel.

Diese alte Stadt
Mitten im Lächeln der Natur wie sitzt sie
So üppig da! — —
— — — Hier treffen sich verschiedene Völker,
Wie auf dem Meer, doch nicht beschränkt im Raum,
Nein, frei durch die geräum'gen Straßen strömend.
Young.

— — Noch knirscht' er mit den Zähnen
In grimmer Wuth und fruchtlos Rache dräuend.
Spenser.

„Paris ist ein entzückender Ort — das ist von Jedermann zugestanden. Entzückend ist es für die Jungen, die Fröhlichen, die Müßigen, für den literarischen „Löwen," der sich gern schmeicheln und hätscheln läßt; für den klügern Epikuräer, der sich einem entschuldbareren Gelüste hingibt. Entzückend ist es für Damen, welche nach ihrer Laune zu leben und sich schöne Hüte zu kaufen wünschen; entzückend für Philanthropen, welche sich Zuhörer wünschen für ihre Plane, den Mond mit Colonien zu bevölkern; entzückend für die Liebhaber von Bällen und Balletten und kleinen

Theatern und trefflichen Caffeehäusern, wo Männer mit Bärten von allen Arten und Schnitten den Engländer scheel ansehen und ihren Geist in das bezaubernde Dominospiel vertiefen. Für Solche und für viele Andere ist Paris ein entzückender Aufenthaltsort. Ich will nichts dagegen sagen. Aber ich für meinen Theil wollte lieber in einer Dachkammer in London leben, als in einem Pallast der Chaussée d'Antin. Chacun à son mauvais goût.

„Ich mag die Straßen nicht, wo ich nur in der Gosse gehen kann; ich mag die Läden nicht, die nichts enthalten, als was am Fenster ausgestellt ist; ich mag die Kerker-artigen Häuser nicht, die auf einen Hofraum die Aussicht haben; ich mag die schönen Gärten nicht, wo keine Pflanzen wachsen — als Amorn in Stuck; ich mag die Holzfeuer nicht, die so viele Sorgfalt der Behandlung erheischen als die Frauen und die Einem nichts wärmen als die Augenlieder; ich mag die Sprache nicht mit ihren gewaltigen Phrasen um Nichts — die, wie ein Pendel zwischen Seligkeit und Verzweiflung hin- und herschwankt; ich mag den Accent nicht, den man sich nicht aneignen kann, ohne durch die Nase zu sprechen; ich mag nicht das ewige Geplauder und Geplapper von Büchern ohne Natur und von Revolutionen ohne Frucht; ich habe keine Sympathie für Erzählungen, die sich um einen todten Esel drehen, noch mit Constitutionen, welche den Repräsentanten die Abstimmung durch Kugelung geben und dem Volk das Stimmrecht vorenthalten,

auch hab' ich nicht viel Glauben an den Enthusiasmus für die schönen Künste, der seine Früchte zeigt in abscheulicher Musik, abscheulichen Gemälden, gräßlicher Bildhauerarbeit, und in einem närrischen Etwas, das, wie ich glaube, die Franzosen Poesie nennen. Tanz- und Kochkunst — das sind die Künste worin die Franzosen excelliren; das geb' ich zu, und das sind auch ganz vortreffliche Sachen; aber o England, o Deutschland, Ihr habt nicht nöthig, auf Eure Nebenbuhlerin eifersüchtig zu seyn!"

Das sind nicht die Behauptungen des Verfassers — er weist sie von sich; es sind die Mr. Clevelands. Er war ein Mann von Vorurtheilen; — Maltravers dachte liberaler und dann machte auch Maltravers keine Ansprüche auf Witz.

Maltravers war einige Wochen in der Stadt der Städte gewesen und jetzt hatte er seine Zimmer in dem düstern aber interessanten Faubourg St. Germain ganz für sich allein. Denn Cleveland hatte — nachdem er acht Tage einem Verkauf angewohnt, und überdieß alle Curiositäten-Läden durchstöbert und Bronzen und Cabinete und Genueser Seiden und objets de vertu eingeschifft, genug um halb Fonthill damit zu füllen und zu schmücken — seinen Zweck erreicht und war zu seiner Villa zurückgekehrt. Ehe der alte Herr ging, schmeichelte er sich selbst, daß die Veränderung der Luft und der Umgebungen seinem Freunde schon sehr dienlich gewesen seyen, und die Zeit würde schon die vollkommene Heilung der so gewöhnlichen

Krankheit: einer unerwiederten Leidenschaft oder einer unglücklichen Caprice, bewirken.

Maltravers, gewohnt seine Gemüthsbewegungen ebenso zu überwinden wie zu verhehlen, gab sich wirklich die allerernstlichste Mühe, das Bild, welches von seinem Herzen Besitz genommen hatte, zu entthronen. Noch immer eitel auf seine Selbstbeherrschung und noch immer seine Lieblingstugend: die Tapferkeit anbetend, und seine trügerische Philosophie von der ruhigen goldenen Mittelstraße, wollte er nicht weichlich einer Leidenschaft nachhängen, während er so mannhaft vor dem Gegenstande derselben geflohen war. Aber doch verfolgte ihn immer noch das Bild Evelinens — es drängte sich ihm auf — es war unversehens bei ihm — in der Einsamkeit und im dichtesten Gewühl. Dieß so heitere und doch so sanfte Lächeln, das immer die Macht besessen, den Schatten von seiner Seele zu verscheuchen; diese jugendliche und üppige Blüthe reiner und beredter Gedanken, welche war wie die Blüthe des Genius, ehe seine Frucht, bitter und süß zugleich, geboren ist; diese seltene Vereinigung lebhafter Gefühle und heiterer, milder Gemüthsstimmung, welche das eigentliche Ideal ausmacht dessen, wovon wir bei der Geliebten träumen und was wir beim Weibe verlangen — das Alles, mehr, viel mehr sogar als die herrliche Gestalt und die zarte Anmuth der weniger beständigen Schönheit kehrte nach jedem Kampf mit sich selbst wieder vor seine Seele zurück; und die Zeit schien den unauslöschlichen Eindruck in nur noch tiefere,

wenn schon verborgenere Falten seines Herzens einzugraben.

Maltravers erneuerte seine Bekanntschaft mit einigen dem Leser nicht fremden Personen.

Valerie von St. Ventadour — wie viele Erinnerungen an die „schönen Tage" des Lebens verflochten sich mit diesem Namen! Gerade weil sie nie eigentlich seine Liebe erregt, sondern nur seine Phantasie (die Phantasie eines Zweiundzwanzigjährigen!) gereizt, hatte ihr Bild immer eine anmuthige und gefällige Farbe für ihn behalten; es mischte sich darein kein tiefer Kummer — keine heftige Sehnsucht — keine schwarze Reue — keine peinigende Schaam. Die Erinnerung an Valerie war nur begleitet von jenen Gedanken an die Vergangenheit, welche leicht gefärbt sind von einem Gefühl — nicht angefressen von einer Leidenschaft.

Sie trafen wieder zusammen. Frau von St. Ventadour war noch schön und noch bewundert — vielleicht bewunderter als je; denn bei den vornehmen Leuten bringen Fashion und Berühmtheit eine zweite und noch populärere Jugend. Aber wenn Maltravers sich freute zu sehen, wie gnädig die Zeit mit der schönen Französin verfahren, so freute er sich noch mehr, in ihren feinen Zügen einen heiterern und zufriedenern Ausdruck zu lesen, als sie früher gehabt hatten. Valerie von St. Ventadour war ihrem jüngeren Bewunderer vorangegangen durch die: Geheimnisse des Lebens; sie hatte die wahren Zwecke des Daseyns erkannt; — sie unterschied zwischen dem Wirklichen und

dem Phantastischen — dem Schatten und dem Wesen; sie hatte Zufriedenheit mit der Gegenwart errungen und sah mit ruhiger Hoffnung der Zukunft entgegen. Ihr Charakter war immer fleckenlos geblieben; oder vielmehr, jedes Jahr der Versuchungen und der Proben hatte ihm einen hellern Glanz verliehen. Nachdem die Liebe, die sie hätte verderben können, einmal niedergekämpft war, bewahrte sie sie vor jeder spätern Gefahr. Die erste Begegnung von Maltravers und Valerie war zwar etwas verlegen und zurückhaltend, aber die zweite nicht mehr. Sie kamen nur Einmal, und das nur leicht, auf die Vergangenheit zurück; und von diesem Augenblick an datirte sich zwischen ihnen, wie durch ein stillschweigendes Verständniß, wahre Freundschaft. Keines von Beiden fühlte sich verletzt durch die Entdeckung, daß eine Täuschung vorübergegangen war; — sie waren, Eins in des Andern Auge, nicht mehr dieselben. Beide mochten weiter gekommen seyn und waren es wirklich; aber die Valerie und der Ernst von Neapel waren wie gestorbene und begrabene Wesen! Vielleicht war Valeriens Herz noch mehr ausgesöhnt mit der Heilung seiner sanften und süßen Krankheit, durch die Erneuerung ihrer Bekanntschaft. Der gereifte und erfahrungsreiche Denker, in welchem der Enthusiasmus seine gewöhnliche Verwandlung erlitten hatte, mit der ruhigen Stirne und dem achtunggebietenden Wesen nüchterner Mannheit, war ein so ganz verschiedenes Wesen von dem romantischen Jüngling, fremd der wirklichen, civilisirten Welt mit ihren

Strebungen und Vergnügungen, frisch von den Abenteuern seiner Wanderungen durch den Orient kommend, und voll der goldenen Träume der Poesie, ehe sie sich zur Schriftstellerei oder zum thätigen Leben niederschlägt! Sie vermißte die glänzenden Irrthümer — die kühnen Strebungen — selbst die lebhaften Geberden und die feurige Beredsamkeit, welche sie angezogen nnd ihre Liebe geweckt hatten zu dem Gesellschafter an den Küsten von Bajä oder in den grabähnlichen Gemächern von Pompeji. Für den Maltravers, der jetzt vor ihr stand — der weiser — besser — edler — sogar schöner war als früher (denn er gehörte zu denjenigen, welchen das Mannesalter besser steht als die Jugend), hätte die Französin zu jeder Zeit ohne alle Gefahr Freundschaft fühlen können. Es erschien ihr nicht, wie es wirklich war, als die natürliche Entwickelung, sondern als der gerade Gegensatz von dem glühenden, ungleichen, phantasievollen Jüngling, an dessen Seite sie bei Nacht auf das vom Mond beschienene Wasser und nach dem rosigen Himmel der milden Parthenope geschaut hatte! Wie stellt uns doch die Zeit nach langen Trennungen solche Contraste vor die Seele zwischen dem, den wir in der Erinnerung, und dem, den wir wirklich vor uns haben! Und als welche traurige Verspottung unsers eignen eiteln Herzens erscheint dieß, das da träumt von nie zu verändernden Eindrücken und von zärtlichen Gefühlen, die nie erkalten können!

Und jetzt, wie sie mit einander in allem Behagen herzlicher und argloser Freundschaft wieder sich besprachen

— wie freute sich jetzt insgeheim Valerie, daß auf dieser Freundschaft kein Flecken der Schaam haftete! und daß sie jene Tröstungen für eine Häuslichkeit ohne Liebe, welche ihr zuletzt zu einer freudigen nicht ungeheiligten Ergebung verholfen, nicht verwirkt hatte — Tröstungen, die nur in gutem Gewissen und im Stolz zu finden sind!

Herr von St. Ventadour hatte sich nicht verändert, außer daß seine Nase länger war und er jetzt statt seines eigenen straffen Haars eine wohlgelockte Perrücke trug. Aber wie dieß nun kommen mochte — vielleicht durch die bloße Zauberkraft der Gewohnheit — er war in Valeriens Augen leidlicher geworden; — das lange Zusammenleben hatte sie mit seinen Schwächen, Mängeln und Fehlern ausgesöhnt; und die Vergleichung mit Andern lehrte sie seine guten Eigenschaften besser würdigen, so wie er sie nun einmal hatte — Großmuth, Gutherzigkeit, Aufgeräumtheit und eine unbegrenzte Gefälligkeit gegen sie. Gatte und Gattin haben so manche gemeinsame Interessen, daß wenn sie sich durch die Schwellungen und Senkungen des Lebens eine hinreichende Zeit mit einander hingeschleppt haben, die Fessel, die am Anfang erbitterte und wehe that, oft bequem und vertraut wird; und wenn nicht das Temperament des Einen unerträglich ist, das, was anfangs ein lästiges Joch war, nun ein geselliges Band wird. Und im Uebrigen konnte Valerie jetzt, nachdem Gefühl und Phantasie sich ernüchtert, an tausend Dingen Wohlgefallen finden, welche sie einst in ihrer krankhaften

Gefühlsreizbarkeit und Sehnsucht übersah, über die sie gleichsam wegschoß. Sie konnte sich zur Dankbarkeit gegen Gott gestimmt fühlen für all die Vortheile, welche ihr Stand und ihr Reichthum ihr boten; — sie konnte die Rosen in ihrem Bereich brechen, ohne nach den Amaranthen Elysiums zu seufzen.

Wenn die Vornehmen mehr Versuchungen haben als die Menschen der mittlern Stände, und wenn ihr Sinn für Genuß leichter zu einer krankhaften Gefühllosigkeit übersättigt wird, so haben sie wenigstens auch, wenn sie anders die Uebersättigung überleben, über weit mehr Hülfsquellen zu gebieten. Es ist ein gut Theil Wahrheit in dem alten Spruch, so sehr er denen mißfallen mag, welche an Liebe in einer Hütte denken: „Am besten bereut sich's in einem Wagen mit Sechsen!" Wenn unter den Eupatriden, den Hochgebornen weniger Liebe in der Ehe, weniger ruhiges Glück in der Häuslichkeit sich findet, so sind sie auch weniger an einander gekettet — Mann und Frau haben mehr Unabhängigkeit — und Beschäftigung und Trost von Außen steht ihnen viel leichter zu Gebot! — Frau von St. Ventadour wurde, als sie sich von den Nichtigkeiten der bloßen Gesellschaft zurückzog — von wimmelnden Ballsälen und von dem leeren Geplauder und dem hohlen Lächeln unersprießlicher Bekanntschaft, empfänglicher für die Genüsse, die ihr feiner und gebildeter Geist aus den Quellen der Kunst und des Talents und aus der Mittheilung der Freundschaft schöpfte. Sie versammelte um sich die gebildetsten Geister ihrer

Zeit und ihres Landes. Ihre Talente, ihr Witz und ihre Anmuth im Umgang setzten sie nicht nur in Stand, auf gleichen Fuß mit den Ausgezeichnetsten zu verkehren, sondern auch die Verschiedenheiten von Talenten zur Harmonie zu verbinden und zu verschmelzen. Die gleichen Personen, wenn man ihnen anderswo begegnete, schienen ihren Reiz verloren zu haben; unter Valeriens Dach athmete Jeder eine ihn anheimelnde und freundliche Atmosphäre. Und Musik und Literatur und Alles, was das Leben in gesitteten Ländern verschönern und seinen Genuß steigern kann, wurde als Hülfsquelle dieser schönen und begabten Frau dienstbar. So fand sie, daß der Geist seine Erregungen und Beschäftigungen hat so gut wie das Herz; und, anders als bei diesem, die Pflege die wir jenem widmen, vergilt uns immer durch den Ertrag seiner Früchte! Wir schwatzen von Erziehung für die Armen, aber wir vergessen, wie noth sie bei den Reichen thut! Valerie war ein lebendiges Beispiel, welche Vortheile den Frauen Bildung und geistige Hülfsquellen verschaffen. Durch sie hatte sie ihre Phantasie gereinigt — durch sie war sie ihrer Unzufriedenheit Meisterin geworden — durch sie hatte sie sich mit dem Leben und mit ihrem Schicksal ausgesöhnt! Wenn das schwere Herz die eine Schale niederdrückte, so stellte der Geist doch das Gleichgewicht wieder her.

Die Zauberkräfte der Frau von St. Ventadour zogen Maltravers in diesen reizenden Cirkel, der Alles enthielt, was es nur Hohes, Reines und Begabtes in

der Gesellschaft von Paris gab. Hier fand er nicht — wie Einem in den Zeiten des alten Regime wohl geschah — glänzende und sprühende Abbés, auf Intriguen erpicht, oder liebesüchtige alte Wittwen, voll Beredsamkeit über Rousseau; oder gepuderte Höflinge, Epigramme schleudernd gegen Könige und Religionen — Strohhalme, welche den Sturm verkündigten! Paul Courier hatte Recht! die Franzosen sind immer noch Franzosen, sie stecken voll schöner Phrasen und ihre Gedanken schmecken nach dem Theater; sie nehmen die Folie für den Diamanten, das Groteske für das Natürliche, das Uebertriebene für das Erhabene; — aber dennoch, sage ich, hatte Paul Courier Recht wenn er sagt: es ist jetzt mehr Redlichkeit in einem einzigen Salon zu Paris, als zu Voltaire's Zeiten in ganz Frankreich! Umfassende Interessen und heilige Gegenstände werden jetzt nicht mehr wie Federbälle von den Racketten müßiger Zungen hin und hergetrieben. In dem Oberstzuunterst der Revolutionen sind die Franzosen auf ihre Füße zu stehen gekommen.

Maltravers, zusammenkommend mit Menschen von allen Parteien und Classen, war betroffen über den erhöhten Ton öffentlicher Moralität, die ernste Aufrichtigkeit der Empfindung, welche in der Regel Alle durchdrang — verglichen mit seinen ersten Erinnerungen an die Pariser. Er erkannte, daß ächte Elemente der Nationalweisheit geschäftig und wirksam waren, obgleich er auch einsah, daß es kein Land gebe, wo

deren Wirkungen mehr Unordnungen ausgesetzt und in ihren Resultaten langsamer und unregelmäßiger seyn könnten. Die Franzosen sind wie die Kinder Israel in der Wüste, wo sie, nach einer hebräischen Tradition jeden Morgen an der Grenze von Pisgah zu seyn wähnten und jeden Abend so entfernt davon waren als je. Aber doch fließt die Zeit hin, die Pilgerschaft neigt sich zu ihrem Schluß und das Canaan muß am Ende kommen!

In Valeriens Hause traf Maltravers auch wieder de Montaigne. Es war eine schmerzliche und peinliche Begegnung, denn Beide dachten dabei an Cäsarini.

Es ist jetzt Zeit, auf diesen unglücklichen Menschen zurückzukommen. Cäsarini (oder vielmehr Cesarini, denn ich glaube früher schon erwähnt zu haben, daß es eine frühe und charakteristische Affektation des Dichters war, die lateinische Art, einen Namen zu buchstabiren, der vom Lateinischen abstammte, anzunehmen, sogar den Formen seiner eigenen Sprache zum Trotz), war aus England weggebracht worden, als Maltravers es nach der Lady Florence Tod verließ; und Maltravers hatte es fürs Beste erachtet, de Montaigne von allen Umständen, die seinen unglücklichen Zustand herbeigeführt, in Kenntniß zu setzen. Der Stolz und das Ehrgefühl des hochsinnigen Franzosen wurden tief erschüttert und verletzt durch die, wiewohl sehr mild vorgetragene Erzählung solcher Tücke und Schuld; aber der Anblick des Verbrechers, seine grauenvolle Strafe ließen jedes andere Gefühl im Mitleid untergehen.

Man übergab Cäsarini der Behandlung der geschicktesten Aerzte in Paris und hegte anfänglich große Hoffnungen auf seine Wiederherstellung. Auch dauerte es nicht lang, so schien er völlig geheilt; so weit die äußeren, oberflächlichen Zeichen von Gesundheit die Heilung bewähren konnten. Er legte vollständiges Bewußtseyn von der Güte und Freundlichkeit seiner Verwandten an den Tag und eine klare Erinnerung an die Vergangenheit; aber an die Stelle der unzusammenhängenden Tollheiten des Deliriums trat, noch jammervoller, eine tiefe Melancholie. In diesem Zustand wurde er jedoch wieder der Hausgenosse seines Schwagers; und obgleich er alle Gesellschaft mied, ausgenommen Theresa, deren liebevolles Wesen in zärtlichen Bemühungen nie ermüdete, nahm er doch viele seiner frühern Beschäftigungen wieder vor. Er schien wieder seine Freude zu haben an unzusammenhängenden und unersprießlichen Studien, und an dem Cultus der, einsamen Menschen so viel Genuß bereitenden, danklosen Muse. Dadurch, daß sie Alles, was mit den traurigen Ursachen seines Gemüthszustandes im Zusammenhang stand, vermied und lieber von den süßen Erinnerungen Italiens und der Kindheit, als von neuern Ereignissen sprach, sah sich seine Schwester im Stande, ihn in seinen dunkeln Stunden zu trösten und einigen Einfluß auf den unglücklichen Mann sich zu erhalten. Eines Tags jedoch fiel ihm ein englisches Zeitungsblatt in die Hände, welches voll vom Lobe Lord Vargrave's war; und der

Artikel kam, indem er den Peer lobte, auch auf die von dem Gemeinen Lumley Ferrers geleisteten Dienste zurück.

Dieser Umstand, so geringfügig er erscheinen mochte und von welchem seine Verwandten gar nichts begriffen, brachte einen sichtbaren Eindruck auf Cäsarini hervor; und drei Tage darauf machte er einen Versuch zum Selbstmord. Auf das Fehlschlagen des Versuchs folgten die gewaltsamsten Anfälle. Seine Krankheit kehrte in ihrer ganzen furchtbaren Heftigkeit wieder, und es wurde nothwendig, ihn in noch strengern Gewahrsam zu bringen, als worin er früher gewesen. Ungefähr ein Jahr vor der Zeit, in welcher wir jetzt stehen, hatte er sich wieder zu erholen geschienen; und er ward wieder in de Montaignes Haus aufgenommen. Seine Verwandten wußten nichts von dem Einfluß, welchen der Name Lord Vargrave's über Cäsarini ausübte; in der traurigen Erzählung, welche ihnen Maltravers mitgetheilt, war dieser Name gar nicht erwähnt. Wenn Maltravers einmal auch einen unbestimmten Verdacht gehegt hatte, daß Lumley in Beziehung auf Florence die Rolle eines Verräthers gespielt, so war doch dieser Verdacht längst wieder, aus Mangel an bestätigenden Beweisen, erloschen; und deßwegen brachte er (und somit auch de Montaigne) Lord Vargrave in keine Verbindung mit der Krankheit Cäsarini's. So kam de Montaigne selbst eines Tags über Tische, als er einer Frage der ausländischen Politik erwähnte, welche diesen Morgen in der Kammer

war erörtert worden und bei der er selbst thätigen Antheil an den Debatten genommen, zufällig auf eine Rede Vargrave's über denselben Gegenstand zu sprechen, welche einiges Aufsehen, sowohl im Ausland als in England, gemacht hatte. — Theresa fragte arglos, Wer Lord Vargrave sey? und de Montaigne, wohlbekannt mit der Lebensgeschichte der vornehmsten englischen Staatsmänner, antwortete: derselbe habe seine Laufbahn als Mr. Ferrers begonnen und erinnerte Theresa, daß er ihnen einmal in Paris sey vorgestellt worden. Cäsarini stand plötzlich auf und verließ das Zimmer; seine Entfernung ward nicht beachtet, denn sein Kommen und Gehen war immer unregelmäßig und launenhaft. Bald darauf verließ Theresa mit ihren Kindern das Zimmer, und de Montaigne, etwas erschöpft von den Anstrengungen und der Aufregung des Morgens, streckte sich in seinem Sessel aus, um eine kurze Siesta zu genießen. Plötzlich wachte er auf an einer Empfindung von Schmerz und Erstickung — gerade noch zur rechten Zeit, um sich zu wehren gegen eine kräftige Faust, die ihn fest an der Kehle gepackt hatte. Das Zimmer war finster geworden in den wachsenden Schatten des Abends; und ohne die funkelnden, wilden Augen, die sich auf ihn hefteten, hätte er seinen Angreifer kaum erkannt. Endlich gelang es ihm jedoch, sich los zu machen und den auf Meuchelmord Umgehenden zu Boden zu werfen. Er schrie um Beistand, und die Lichter der ins Zimmer stürzenden Diener zeigten ihm das Antlitz seines Schwagers! Cäsarini

stieß, obgleich in heftigen Krämpfen, immer noch Verwünschungen und Geschrei um Rache aus; er verklagte de Montaigne als Verräther und Mörder! In der schwarzen Verwirrung seines Geistes hatte er den Beschützer und Schwager für den fernen Feind gehalten, dessen Name hinreichte, die Gespenster der Todten in ihm herauf zu beschwören und die Vernunft in Wuth untergehen zu machen.

Es war jetzt klar, daß Cäsarini's Geisteskrankheit Gefahr und Tod drohte. Man erklärte, daß sein Wahnsinn keiner sichern und dauernden Heilung fähig sey; er ward in ein neues Asyl gebracht (dessen Aufseher eben so sehr im Rufe der Humanität als großer Geschicklichkeit standen), in einer kleinen Entfernung von Versailles — und dort war er noch jetzt. In neuester Zeit waren seine hellen Zwischenräume häufiger eingetreten und hatten länger angedauert; aber Kleinigkeiten, die ihren Grund in seinem eigenen Gemüth hatten, und welche keine Sorgfalt ergründen oder verhüten konnte, genügten, seine Krankheit wieder zur heftigsten Höhe zu steigern. In solchen Zeiten bedurfte es der unermüdetsten Wachsamkeit bei ihm; denn sein Wahnsinn nahm immer einen heftigen und beunruhigenden Charakter an; und hätte man ihn ohne Fesseln gelassen, so hätten sich die kühnsten und stärksten von den Wärtern gefürchtet, unbewaffnet oder allein in seine Zelle zu treten.

Was seine Gemüthskrankheit noch trauriger und unheilbarer erscheinen ließ, war der Umstand, daß

während dieser ganzen Zeit sein Körper sichtbar an Gesundheit und Kraft zunahm. Es ist dieß eine nicht seltene Erscheinung beim Wahnsinn und in der Regel das schlimmste Zeichen. In früheren Jahren war Cäsarini zart gewesen bis zur Schwächlichkeit; jetzt aber hatten seine Körperverhältnisse sehr zugenommen — seine Gestalt (obgleich noch hager und dürr) war kräftig und muskulös — als ob während der Starrsucht, welche gewöhnlich auf die Ausbrüche der Tobsucht folgte, das leibliche Theil durch die Ruhe oder Desorganisation des geistigen gewänne. Während seiner besseren, ruhigeren Stimmungen — während welcher in der That nur ein erfahrenes Auge seine Krankheit ihm angemerkt hätte — waren seine größte Freude: Bücher. Aber dann beklagte er sich auch bitter, obwohl in kurzen Worten, über die Haft in der man ihn halte — über die Ungerechtigkeit die er erdulde; und wenn er, alle Gesellschaft meidend, düster in dem Garten umherwandelte, welcher das Haus des Jammers umgab, beobachteten seine von ihm nicht gesehenen Wächter, daß er seine Hände, wie gegen das Gespenst eines Feindes, ballte; oder sie hörten ihn ein Phantom seines eigenen Gehirns wegen der Qualen anklagen, die er erduldete.

Obgleich der Leser in Lumley Ferrers die Ursache seiner Tobsucht und den Gegenstand setner Verwünschungen leicht erkennt, so war dieß der Familie de Montaigne nicht ebenso möglich, und ebenso wenig den Wärtern und Aerzten des Kranken; denn in seinem

Delirium gab er selten oder nie den Schatten, die er anredete, einen Namen — nicht einmal dem von Florence. Es ist wirklich ein nicht selten vorkommender Zug des Wahnsinns, daß er, wie mit einer Art von List, jede Erwähnung der Namen derjenigen vermeidet, durch welche der Wahnsinn veranlaßt wurde. Es ist als ob die Unglücklichen sich einbildeten, ihr Wahnsinn bleibe unentdeckt, wenn man die damit in Verbindung stehenden Gestalten nicht auffinde.

So war damals der Zustand des unglücklichen Mannes, dem seine Talente eine schöne und ehrenvolle Laufbahn versprochen hätten, wäre es nicht die unselige Neigung seines Gemüths gewesen, von seiner Kindheit bis in spätere Jahre, jedes unzuträgliche und unheilige Gefühl zu hegen und wuchern zu lassen, als Zeichen eines überströmenden Genius. De Montaigne, obgleich er so leicht als nur immer möglich dieß schwarze häusliche Unglück berührte in seinen ersten Unterredungen mit Maltravers, dessen Benehmen bei dieser traurigen Geschichte von Verbrechen und Jammer, wie de Montaigne wohl begriff, ganz das Gepräge des Edelmuths und Zartgefühls an sich trug — verrieth doch innere Bewegungen, welche zeigten, in welchem Grad der Friede seines Lebens verbittert war.

„Ich suche Theresa zu trösten,“ sagte er, seinen männlichen Kopf wegwendend, „und sie auf all das Glück aufmerksam zu machen, das ihr noch bleibt; — aber dieser so geliebte Bruder, von dem man sich so Viel, und so vergeblich versprach! — immer und im-

mer wieder bemächtigt sich, so sehr sie es vor mir zu verhehlen sucht, dieser Jammer ihrer Seele wieder und vergiftet ihr jeden Gedanken! Oh, tausendmal besser, er wäre gestorben! Wenn Vernunft, Empfindung, die Seele selbst beinahe todt sind — wie dunkel und feindselig ist dann das noch übrige Leben! — Und wenn es im Blute liegen sollte — wenn Theresa's Kinder — fürchterlicher Gedanke!"

De Montaigne schwieg, ganz überwältigt.

„Uebertreiben Sie, mein theurer Freund, Ihr Unglück, groß wie es ist, doch nicht so gräßlich! Cäsarini's Krankheit entsprang offenbar nicht aus einer physischen Anlage — sie war nur die Krisis, die Entwicklung eines schon lange in ihm schleichenden geistigen Uebels — die Folge von krankhaft genährten Leidenschaften, von hartnäckiger Vernachlässigung der Verstandes- und Denkkraft — und er kann ja auch noch genesen. Je weiter die Erinnerung an den Stoß, den er erlitten, zurücktritt, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sein Gemüth wieder seine rechte Stimmung erlangen wird."

De Montaigne preßte seines Freundes Hand.

„Es ist sonderbar, daß von Ihnen mir Mitgefühl und Trost kommen muß! von Ihnen, dem er so viel Leid zufügte! — von Ihnen, den sein Wahnsinn oder sein Verbrechen von Ihrer stolzen Laufbahn und von Ihrem heimischen Boden verdrängte! aber die Vorsehung wird, so hoffe ich, noch das Unheil ihrer irrenden Kreatur gut machen, und ich werde es noch er-

leben, Sie der Hoffnung und der Häuslichkeit wieder gewonnen zu sehen, als glücklichen Gatten, als geehrten Bürger — bis dahin ist mir, als ob ein Fluch auf meinem Geschlecht lastete."

„Sprechen Sie nicht so — was auch mein Geschick seyn möge, ich habe mich von dieser Wunde erholt; und doch, de Montaigne, finde ich im Leben, daß eben Leiden auf Leiden folgt, und Täuschung auf Täuschung, wie Welle auf Welle. Dulden ist die einzige Philosophie — glauben, daß wir wieder aufleben werden auf einem glänzenderen Planeten, ist die einzige Hoffnung, welche unsere Vernunft von unserer Sehnsucht sich sollte aufdrängen lassen."

Zweites Kapitel.

„Monstra evenerunt mihi;
Introit in aedes ater alienus canis,
Anguis per impluvium decidit de tegulis,
Gallina cecinit!"

Terent.

Mit seiner natürlichen Geistesstärke und gemäß den von ihm angenommenen Theorien kämpfte Maltravers fortwährend gegen die letzte und stärkste Leidenschaft seines Lebens. Man konnte aus der Blässe seiner Stirne und aus dem namenlosen Ausdruck des Leidens,

das sich in den Linien um den Mund verräth, erkennen, daß seine Gesundheit von dem Kampf in ihm angegriffen war — und manche augenblickliche Geistesabwesenheit und Zerstreuung, mancher ungeduldige Seufzer, dem dann eine erzwungene, unnatürliche Lustigkeit folgte, sagte der beobachtenden Valerie, daß ein Kummer an ihm nage, den zu gestehen er zu stolz sey. Er zwang sich jedoch, Interesse zu nehmen, oder wenigstens zu heucheln, an den eigenthümlichen Phänomenen des ihn umgebenden socialen Lebens — Phänomene, die, bei glücklicher, heiterer Stimmung wirklich außerordentlich viel Stoff zum Nachdenken und Vermuthungen für die Zukunft gegeben hätten.

Der Zustand sichtbaren Uebergangs ist der Zustand beinahe aller aufgeklärten Staaten in Europa. Aber nirgends ist dieß so scharf ausgesprochen, als in dem Lande, das man den Herd der europäischen Civilisation nennen kann. Hier erscheint Alles, an was der Geist der Gesellschaft sich knüpft, gebrochen, unbestimmt und halb entwickelt — das Alte in Trümmern und das Neue nicht gestaltet. Es ist vielleicht das einzige Land, wo das konstruktive Prinzip nicht gleichen Schritt gehalten hat mit dem destruktiven. Das Gewesene ist ausgewischt — das Künftige ist wie der Schatten eines fernen Landes auf einer gewaltigen stürmischen See.

Maltravers, der seit einigen Jahren den Fortschritt der neuen Literatur nicht näher beobachtet, betrachtete mit gemischten Gefühlen der Ueberraschung, des Wider=

willens und gelegentlicher, höchst widerstrebender Bewunderung die verschiedenen Werke, welche die Nachfolger von Voltaire und Rousseau hervorgebracht haben und die sie die Erzeugnisse der Verbindung der Wahrheit mit der Romantik zu nennen belieben.

Innig vertraut mit dem Mechanismus und den Elementen jener Meisterwerke Deutschlands und Englands, von welchen die Franzosen so Viel entlehnt haben, während sie sich rühmten, original zu seyn — staunte Maltravers beim Anblick der Monstra, welche diese Frankenstein's aus den Reliquien und Abfällen der heiligsten Grabmäler geschaffen. Das Haupt eines Riesen auf dem Leib eines Zwergs — unpassende Glieder durcheinander geworfen — schöne und häßliche Theile — das Ganze eine abschreckende Verzerrung!

„Es ist möglich," sagte er zu de Montaigne, „daß diese Werke bewundert und gepriesen werden; aber wie man sie rechtfertigen kann durch Berufung auf die Beispiele Shakespeare's und Göthe's, oder auch nur Byrons, der arme und melodramatische Erfindungen durch eine männliche Kraft in der Ausführung, durch eine Energie und Vollständigkeit der Darstellung gut machte, welche selbst ein Dryden nicht übertraf — das ist für mich rein unbegreiflich!"

„Ich gestehe, es ist in allen diesen Sachen eine seltsame Mischung von Barchent und Seide," antwortete de Montaigne, „aber sie sind nur wie das vom Wind Abgeschüttelte von Bäumen, die doch ihrer Zeit reiche Frucht tragen können — und immerhin ist doch

eine neue Schule besser als ewige Wiederholungen der alten. Was die kritischen Rechtfertigungen der Werke selbst betrifft, so ist das Zeitalter, welches die Phänomene erzeugt, nie das geeignete sie zu klassificiren und zu analysiren. Wir haben eine Sündfluth gehabt — und jetzt entspringen dem neuen Boden neue Geschöpfe."

„Ein treffendes Gleichniß; sie erstehen aus Schlamm und Schleim — stinkend und kriechend — mißgestaltet und ungeheuerlich. Ausnahmen gebe ich zu; und selbst in der neuen Schule, wie man sie nennt, kann ich den wahren Genius, die lebenskräftige und schöpferische Macht Viktor Hugo's bewundern. Aber ach! daß eine Nation, die einen Corneille hervorgebracht, je einen Janin in die Welt setzen mußte! Und mit diesen verkrüppelten, faselnden Fehlgeburten — die alle ihre Nachahmer und Schmeichler finden — kann sich Ihr Publikum immer noch vorsagen lassen, sie haben wunderbare Fortschritte gemacht gegen den Tag, wo sie der Literatur Europa's Gesetze und Muster gaben; — es kann anhören, daß man **** als einen erhabenen Genius preist in denselben Cirkeln, welche auf Voltaire hohnlächelnd herabschauen!"

Voltaire ist aus der Mode gekommen in Frankreich — aber Rousseau behauptet noch seinen Einfluß und hat sich noch seiner Nachahmer zu rühmen. Rousseau war von beiden der Schlechtere; vielleicht war er auch der gefährlichere Schriftsteller. Aber sein Ruf ist dauernder, und haftet tiefer im Herzen seiner Nation; und die Gefahr seiner bestandlosen und launenhaften

Lehren ist vorübergegangen. In Voltaire sehen wir das Schicksal aller blos zerstörenden Schriftsteller; ihr Nutzen hört auf mit den Uebeln, gegen welche sie eiferten. Rousseau aber suchte ebenso auch zu bauen, wie zu zerstören; und obgleich wohl nichts Thörichteres gedacht werden kann als seine Konstruktionen, so lieben es doch die Menschen, sich rückwärts umzuschauen und selbst täuschende Bilder — Luftschlösser — sich erheben zu sehen über den Wüsten, wo einst Städte standen. Ehe wir einen Begräbnißplatz der Einsamkeit überlassen, bevölkern wir ihn lieber mit Gespenstern.

Allmälig jedoch, als Maltravers alle Züge der französischen Literatur besser übersehen lernte, wurde er toleranter gegen die Mängel der Gegenwart, und faßte bessere Hoffnungen auf künftige Resultate. Er erkannte in einer Hinsicht, daß diese Literatur selbst ihre eigene endliche Heilung mit sich führe. Ihr allgemeines charakteristisches Merkmal — im Gegensatz gegen die Literatur der alten klassischen Schule, ist: das H e r z zu ihrem Studium zu machen; die Leidenschaften und Gefühle in Thätigkeit zu setzen, und dem Innerlichen ebensogut seine Denkmale und seine Geschichte zu geben, als dem Aeußerlichen. In all diesem, begann unser beschaulicher Analytiker zuzugeben, waren sie nicht ganz im Unrecht, wenn sie behaupteten, Shakespeare sey die Quelle ihrer Begeisterung — eine Quelle, welche die Mehrheit unserer neueren englischen Dichter, und insbesondere Scott, vernachlässigt haben. Nicht durch eine Geschichte, mit anziehenden Ereig-

nissen durchflochten und gehoben durch Schilderungen der Aeußerlichkeiten und der Oberfläche des Charakters, durch humoristische Phraseologie und Alltagsmoral erfüllt die Fiktion ihre größten Aufgaben!

In der französischen Literatur, welche diesen Charakter trägt, ist viel falsche Moral, viel entartetes Gefühl und viel hohler Schwulst. Aber doch trägt sie in sich den Keim einer Trefflichkeit, der früher oder später, in dem Fortschreiten des Genius der Nation, zu seiner vollen Entwicklung kommen muß.

Inzwischen ist es ein Trost zu wissen, daß nichts wahrhaft Unmoralisches je auf die Dauer populär und darum auch nicht lange verderblich bleibt; was an einem Werk eines Genius gefährlich ist, heilt sich selbst in wenigen Jahren. Wir können jetzt den Werther lesen und unser Herz belehren durch seine Schilderung der Schwäche und Leidenschaft, unseren Geschmack bilden durch seine ausnehmende, unvergleichliche Einfachheit in Anlage und Detail, ohne alle Besorgniß, daß wir uns selbst in Stulpenstiefeln erschießen werden! Wir können uns erhoben fühlen durch die edeln Gedanken der Räuber, und unsere Beobachtung geschärft hinsichtlich der ganzen Immoralität konventioneller Heuchelei und Lüge, ohne alle Gefahr, Banditen zu werden und Gurgelabschneider aus purer Tugendliebe. Die Vorsehung, welche den Genius von Wenigen zu allen Zeiten und in allen Ländern zu Führern und Propheten für die Massen gemacht und die Literatur zur erhabenen Beförderin der Civilisation, der öffent-

lichen Meinung und des Gesetzes bestimmt hat, hat die Elemente, deren sie sich bedient, mit einer göttlichen Gabe der Selbstreinigung ausgerüstet. Der Strom klärt sich selbst durch Ruhe und Zeit; die unreinen Bestandtheile lösen sich ab, oder werden neutralisirt durch die gesunden. Nur Narren können die Werke eines großen Geistes unmorálisch nennen. In der Literatur der ganzen Welt existirt nicht ein populäres Buch, das unmoralisch wäre, zwei Jahrhunderte nach seiner Entstehung. Denn im Herzen der Nationen lebt das Falsche nicht so lang; und das Wahre ist das Sittliche bis ans Ende der Zeit.

Vom literarischen Zustand richtete Maltravers sein begieriges und nachdenkliches Auge auf den politischen Zustand Frankreichs. Er war überrascht durch die Aehnlichkeit, welche diese Nation -- so civilisirt, so durchaus europäisch — in Einer Hinsicht mit den Despotieen des Orients hat; die Convulsionen der Hauptstadt entscheiden über das Schicksal des Landes; Paris ist die Tyrannin von Frankreich. Er erkannte in dieser entzündlichen Concentration der Macht, welche immer mit großem Unheil schwanger gehen muß, eine der Ursachen, warum die Revolutionen dieses mächtigen und gebildeten Volkes so unvollständig und unbefriedigend bleiben — warum, wie der Kardinal Fleury, System um System, Regierung um Regierung

— — floruit sine fructu,
Defloruit sine luctu.

Maltravers betrachtete es als ein seltsames Beispiel

verkehrten Urtheilens und Berechnens, daß die Franzosen, durch die Erfahrung nicht gewarnt, immer noch hartnäckig bei diesem politischen Laster beharrten; daß all ihre Politik noch immer die Politik der Centralisation war — ein Prinzip, das zwar die augenblickliche Kraft sichert, aber immer mit der plötzlichen Zertrümmerung der Staaten endet. Es ist in der That das gefährliche Stärkungs- und Reizmittel, welches das System zu kräftigen scheint, aber das Blut gegen den Kopf treibt — daraus entsteht Apoplexie und Wahnsinn. Durch die Centralisation werden zwar allerdings die Provinzen geschwächt; aber sie werden auch schwach der Regierung beizustehen, wie, sich ihr entgegenzusetzen — schwach einem Pöbel Widerstand zu leisten. Centralisation ist ein treffliches Quacksalbermittel für einen Despoten, der nur will, daß seine Gewalt daure so lang als sein Leben, und der gleichsam nur eine lebenslängliche Rente von dem Staat bezieht; aber für wahre Freiheit und dauernde Ordnung ist Centralisation ein tödtliches Gift. Je mehr die Provinzen ihre eigenen Angelegenheiten verwalten, je mehr wir Alles, selbst die Straßen und Postpferde dem Volk überlassen finden; je mehr der Munizipalgeist jede Ader des ungeheuern Körpers durchdringt, desto sicherer dürfen wir uns darauf verlassen, daß Reform und Veränderung von der allgemeinen Meinung ausgehen muß, welche langsam ist und aufbaut, ehe sie zerstört — nicht von dem öffentlichen Geschrei, welches plötzlich

aufgährt, und nicht nur das Gebäude niederreißt, sondern auch die Backsteine verkauft!

Noch eine andere Eigenthümlichkeit der französischen Verfassung überraschte und befremdete Maltravers. Dieß Volk, so durchdrungen von republikanischer Gesinnung — dieß Volk, das so Viel für die Freiheit geopfert — dieß Volk, das im Namen der Freiheit so viele Verbrechen verübt hatte mit Robespierre und so viel Ruhm geerntet mit Napoleon — dieß Volk ließ es sich, als Volk, gefallen, gänzlich von aller Macht und aller Stimme im Staat ausgeschlossen zu seyn! Unter dreiunddreißig Millionen Unterthanen weniger als zweimalhunderttausend Wähler! Wo war je eine Oligarchie wie diese? Welch eine seltsame Bethörung, eine Aristokratie vernichten und doch ein ganzes Volk ausschließen! Welch eine Anomalie in der politischen Architektonik, eine umgekehrte Pyramide zu erbauen? Wo war das Sicherheitsventil der Regierungen — wo das natürliche Ableitungsmittel für Aufregungen bei einer so entzündlichen Bevölkerung? Das Volk selbst blieb ein Pöbel — kein Satz im Staat — keine Theilnahme an seinen Angelegenheiten — kein legislatives Interesse an seiner Sicherheit.

Andrerseits war es merkwürdig zu sehen, wie sich, nachdem die Geburtsaristokratie gebrochen war, die Aristokratie der Literatur erhoben hatte. Eine Pairie, halb aus Journalisten, Philosophen und Autoren zusammengesetzt! Das war das beau Ideal von Algernon Sidney's aristokratischer Republik, der helvetischen

Träume von dem, was die Vertheilung der öffentlichen Auszeichnungen seyn sollte; — aber war es, Alles in Allem erwogen, eine wirklich wünschenswerthe Aristokratie? Gewann dabei die Gesellschaft? — verlor die Literatur? Wurde die Priesterschaft des Genius geheiligter und reiner durch diese weltlichen Auszeichnungen und hohlen Titel? oder wurde auf diese Weise die Aristokratie selbst ein erhabeneres, uneigennützigeres, mächtigeres oder scharfsichtigeres Element in der Handhabung der Gesetzgebung oder in der Erhöhung der öffentlichen Meinung? Diese nicht leicht zu beantwortenden Fragen mußten wohl nothwendig das Nachdenken und die Wißbegier eines Mannes reizen, der mit dem Studierzimmer und dem Forum so vertraut gewesen war; und in eben dem Verhältniß als der nachdenksame Engländer sein Interesse erregt fühlte durch diese Probleme, welche eine fremde Nation zu lösen hatte, empfand er auch wieder den alten Instinkt, welcher den Bürger ans Vaterland knüpft, sich wieder ernstlicher und lebhafter in seinem Innern regen.

„Sie, Sie selbst persönlich," sagte de Montaigne eines Tags zu Maltravers, „sind, wie wir, in einem Durchgangsstadium begriffen. Sie haben für immer das Ideale verlassen, und Sie führen jetzt Ihren Schatz an Erfahrung aufs Praktische hinüber. Wenn Sie diesen Hafen erreichen, dann werden Sie bei der vollständigen Entwicklung Ihrer Kräfte angekommen seyn."

„Sie beurtheilen mich unrichtig; ich bin bloßer Zuschauer.“

„Ja; aber Sie haben den Wunsch auch hinter die Bühne zu treten. Und Wer einmal im Garderobezimmer bekannt wird, gelüstet auch Schauspieler zu werden.“

Mit Frau von St. Ventadour und mit der Familie Montaigne brachte Maltravers seine meiste Zeit zu. Sie wußten seine edleren und sanfteren Gaben und Eigenschaften zu würdigen und zu lieben; — sie vereinigten sich in einem warmen Interesse an seinem künftigen Schicksal — sie bekämpften seine Philosophie der Unthätigkeit — und sie fühlten, daß er klug, weil nicht glücklich, war. Die Erfahrung war bei ihm das was bei Alice die Unwissenheit gewesen. Seine Geistesanlagen waren erstarrt und schlummernd. Was ein inniges Gefühl wirkt bei denen, die in Allem unerfahren und fremd sind — das wirkt ein inniges Gefühl bei denen, die an Allem verzweifeln. Das Gemüth von Maltravers war eine Welt ohne eine Sonne!

Drittes Kapitel.

Coelebs quid agam?

Horat.

In einem Zimmer in Fentons Hotel saß Lord Vargrave und Caroline, Lady Doltimore — zwei Monate nach der Letztern Vermählung.

„Doltimore hat also sich fest entschlossen, nach Ihrer Rückkehr von Cornvall auf Reisen zu gehen?"

„Ganz fest — nach Paris; Sie können uns dort an Weihnachten treffen, hoffe ich?"

„Ich zweifle nicht daran; und vor dieser Zeit hoffe ich gewisse öffentliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht zu haben, welche mich im jetzigen Augenblick sogar noch mehr als meine Privatangelegenheiten in Anspruch nehmen und in Athem erhalten."

„Sie haben es zu Stande gebracht, Sich mit Mr. Douce zu verständigen und die Heimzahlung Ihrer Schuld an ihn hinauszuschieben?"

„Ja, ich hoffe so, bis ich der Miß Cameron Einkünfte beziehe; welche, hoffentlich mein seyn werden, wenn sie erst achtzehn Jahre erreicht hat."

„Sie meinen die Entschädigungssumme von 30,000 Pfund?"

„O nein! ich meine was ich sagte."

„Können Sie im Ernst daran denken, sie werde noch Ihre Hand annehmen?"

„Mit Ihrem Beistand denke ich das allerdings! — Hören Sie mich. Sie müssen Eveline mit nach Paris nehmen. Ich habe gar keineu Zweifel daran, daß sie Sie mit Freuden begleiten wird — ja ich habe dazu schon den Weg gebahnt. Denn natürlich als Freund der Familie und als Evelinens Vormund habe ich den Briefwechsel mit der Lady Vargrave fortgesetzt. Sie schreibt mir, daß Eveline unwohl und niedergeschlagen gewesen sey; sie fürchte, Brook-Green sey zu einförmig und langweilig für sie u. s. w. Ich schrieb ihr darauf: je mehr meine Mündel von der Welt sehe, ehe sie, mündig geworden, die ihr dann gebührende Stellung in derselben einnehme, desto mehr würden meines Oheims Wünsche, hinsichtlich ihrer Erziehung und Bildung erfüllt u. s. w. Ich setzte hinzu, da Sie nach Paris gingen, und sie so lieb hätten, ließe sich keine günstigere Gelegenheit wünschen, als diese, sie unter den günstigsten Auspicien ins Leben einzuführen. Der Lady Vargrave Antwort auf diesen Brief traf diesen Morgen ein: — sie gibt ihre Zustimmung zu einem solchen Plan, wenn Sie den Vorschlag wirklich machen sollten."

„Aber was wird für Sie Vortheilhaftes bei diesem Plan herauskommen? — In Paris dürfen Sie sicher auf Nebenbuhler zählen und —"

„Caroline!" unterbrach sie Lord Vargrave; „ich weiß recht gut, was Sie sagen wollen; ich kenne auch die Größe der Gefahr, der ich mich aussetze. Aber ich habe nur zwischen mehreren Uebeln zu wählen; —

und ich wähle das kleinste. Sie sehen leicht, so lange sie in Brook-Green ist, unter dem Auge dieses schlauen, alten Geistlichen, kann ich nichts bei ihr ausrichten. Dort ist sie gänzlich meinem Einfluß entzogen; — nicht so im Ausland — nicht so unter Ihrem Dach. Hören Sie mich weiter an. In diesem Lande — und namentlich in der Abgelegenheit und unter der Freistätte von Brook-Green sehe ich keine Möglichkeit vor mir, die Mittel in Anwendung zu bringen, zu welchen ich, im Fall daß alle Andere fehlschlagen, zu greifen mich gewungen sehe."

„Was können Sie damit meinen?" fragte Caroline mit leichtem Schauder.

„Ich weiß selbst noch nicht, was ich beabsichtige. Aber das wenigstens kann ich Ihnen sagen: der Miß Cameron Vermögen will und muß ich haben. Ich bin ein verzweifelter Mann und kann ein verzweifeltes Spiel spielen, wenn es noth thut."

„Und glauben Sie, daß ich helfen — daß ich anhetzen wolle?"

„Still! nicht so laut! Ja Caroline, Sie wollen und Sie müssen mir helfen und mir zuhetzen bei jedem Plan den ich ersinne!"

„Ich müsse! Lord Vargrave!"

„Ja!" sagte Lumley mit einem Lächeln und ließ die Stimme zu einem Flüstern herabsinken; „ja! Sie sind in meiner Gewalt!"

„Verräther! — Sie können nicht wagen — Sie können nicht meinen —!"

„Ich meine nichts weiter, als Sie an die zwischen uns bestehenden Bande zu erinnern — Bande, die uns zu den standhaftesten und vertrautesten Freunden machen müssen. Kommen Sie, Caroline, bedenken Sie, nicht alle Gefälligkeiten dürfen von mir erwiesen werden; ich habe Ihnen Rang und Reichthum verschafft, ich habe Ihnen einen Gemahl gewonnen — Sie müssen mir zu einer Frau helfen."

Caroline sank zurück und bedeckte sich das Angesicht mit den Händen.

„Ich gestehe," fuhr Vargrave kalt fort, „ich gestehe, daß Ihre Schönheit und Ihre Talente für sich allein schon genügten, einen klügern Mann als Vargrave zu bezaubern; aber hätte ich nicht die Eifersucht unterdrückt — die Liebe geopfert — hätte ich Ihrem Herrn und Gemahl nur Einen Wink gegeben — ja, hätte ich nicht seine Schooßhundseitelkeit mit allem Rahm und Zucker schmeichelnder Falschheit gefüttert — Sie wären heute noch Caroline Merton!"

„Oh! daß ich es noch wäre! oh, daß ich lieber Alles wäre, als Ihr Werkzeug, Ihr Opfer! Thörin, die ich war! — Elende, die ich bin! Ich bin mit Recht gestraft!"

„Verzeihen Sie, verzeihen Sie mir, Theuerste!" sagte Vargrave begütigend, „ich war zu tadeln, verzeihen Sie mir; aber Sie reizten mich, Sie machten mich toll durch Ihre anscheinende Gleichgültigkeit gegen meine Wohlfahrt, mein Schicksal. Ich wiederhole es Ihnen noch und noch einmal, Stolz meiner Seele,

ich sage Ihnen, daß Sie das einzige Wesen sind, das ich liebe; und wenn Sie es mir gestatten wollen, wenn Sie Sich, wie ich einst in meiner Zärtlichkeit hoffte, hoch erheben wollen über all das scheinheilige Geschwätz und die Vorurtheile der Erziehung und des konventionellen Lebens — die einzige Frau, die ich je ebenso achten wie lieben konnte! Oh, dereinst, wenn Sie mich auf der Höhe sehen, welche zu erklimmen ich mich geboren fühle, lassen Sie mich denken, daß ich Ihrer Großmuth, Ihrer Zärtlichkeit, Ihrem Eifer mein Emporsteigen verdanke — im jetzigen Augenblick steh' ich am Rand des Abgrunds — ohne Ihre helfende Hand stürze ich auf immer hinunter. Mein eigenes Vermögen ist dahin — die armselige Abfindungssumme, die mir zufällt, falls Eveline meine Bewerbung ablehnt, wenn sie das Alter von achtzehn Jahren erreicht hat, ist schon tief verschuldet und verpfändet. Ich bin in weitgreifende, kühne Plane verwickelt, durch welche ich entweder zu der höchsten Höhe mich emporschwingen oder auch die Stellung, die ich jetzt inne habe, verlieren kann. In beiden Fällen — wie unentbehrlich ist mir großes Vermögen — im einen um meine höhere Stellung würdig zu behaupten, im andern um mich über meinen Sturz zu trösten."

„Aber sagten Sie mir nicht," fragte Caroline, „Eveline habe Ihnen vorgeschlagen und verheißen, während Sie Ihnen ihre Hand versagte, ihr Vermögen zu Ihrer Verfügung zu stellen?"

„Eine abgeschmackte Spiegelfechterei!" rief Var-

grave aus, „die lächerliche Großthuerei eines Mädchens — eine Aufwallung, die durch jede Laune vernichtet werden kann; — bilden Sie Sich denn ein, daß sie, wenn sie sich den ausschweifenden Neigungen und Liebhabereien, die ihrem Alter natürlich, in ihrer Lage nothwendig sind, hingibt, nicht tausend Ansprüche an ihre Einkünfte auftauchen sehen werde, an die sie jetzt nicht im Traume denkt — tausend Eitelkeiten und Spielereien, die bald meinen armen und nichtigen Anspruch aus ihrem Gedächtniß verwischen werden? Können Sie Sich einbilden, wenn sie einen Andern heirathet, daß dann ihr Gatte je seine Einwilligung zur Schwärmerei eines Kindes geben würde? Und selbst, wenn all dieß möglich — wenn es möglich wäre, daß Mädchen nicht launenhaft verschwenderisch wären und Ehemänner keinen Menschenverstand hätten: ziemte es mir, dem Lord Vargrave, ein Bettler zu seyn vor der Thüre widerwilliger Großmuth? als ein armer Cousin — ein pensionirter Schmarotzer? Der Himmel weiß, ich habe so wenig falschen Stolz als nur irgend ein Mann, aber dieß ist doch eine Erniedrigung, zu der ich mich nicht hergeben könnte. Zudem, Caroline, bin ich kein Geizhals, kein Harpagon — ich strebe nicht nach Geld um des Geldes willen, sondern wegen der Vortheile die es gewährt — Achtung — Ehre — Stellung; und diese gewinne ich als der Gemahl der großen Erbin; würde ich sie gewinnen als ein von ihrer Gnade Lebender? Nein! seit mehr als sechs Jahren habe ich meine Plane gemacht und meine Handlungsweise

geregelt, gemäß Einem bestimmten, fest verfolgten Zweck und Ziel; und dieß Ziel will ich mir nicht jetzt in der elften Stunde aus den Händen schlüpfen lassen. Genug jetzt davon — Sie werden, von Cornwall zurückkehrend, über Brook-Green kommen — Sie werden Eveline mit nach Paris nehmen — das Uebrige überlassen Sie mir. Fürchten Sie keine Thorheit, keine Gewaltthätigkeit von meinen Planen, worin diese auch immer bestehen mögen; ich wirke im Dunkeln. Auch verzweifle ich nicht daran, daß Eveline mich noch lieben, mich freiwillig zum Gatten nehmen wird; meine Gemüthsart ist sanguinisch; ich sehe die Dinge von der heitern Seite an; — thun Sie dasselbe!"

Hier ward ihre Unterredung unterbrochen durch Lord Doltimore, der gleichgültig in das Zimmer schlenderte, den Hut schief auf den Kopf gesetzt: „Ah, Vargrave, wie geht es Ihnen? Sie werden die Empfehlungsbriefe vergessen? Wohin gehen Sie, Caroline?"

„Nur in mein Zimmer um meinen Hut aufzusetzen; der Wagen wird in wenigen Minuten vor dem Hause seyn —" und damit entschlüpfte Caroline.

„So gehen Sie also morgen nach Cornwall, Doltimore?"

„Ja — verdammte Langeweile — aber Lady Elisabeth verlangt uns durchaus zu sehen, und ich habe nichts dagegen, acht Tage lang eine gute Jagd zu haben. Die alte Dame hat auch etwas zu hinterlassen und Caroline bekam kein Heirathgut; nicht daß ich

mich darum kümmerte; aber die Ehe ist doch sehr kostspielig."

„Ei da fällt mir ein, Sie werden die fünftausend Pfund brauchen, die Sie mir liehen?"

„Nun, wenn es Ihnen nicht unbequem fällt."

„Sprechen Sie nicht mehr davon — ich will dafür sorgen. Doltimore, es liegt mir sehr am Herzen, daß der Lady Doltimore début in Paris recht glänzend wird; Alles hängt davon ab, daß man in die rechte Gesellschaft kommt. Was mich betrifft, ich kümmere mich nichts um Ton und Mode und that es auch nie; aber wenn ich verheirathet wäre, und ein Mann ohne Geschäfte wie Sie, so könnte es ganz anders seyn."

„Oh, Sie werden uns sehr nützlich seyn können, wenn wir nach London zurückkehren. Inzwischen, wissen Sie, haben Sie meine Stimme bei den Lords — ich glaube wohl daß es da wird scharf hergehen die ersten paar Wochen nach den Ferien."

„Sehr wahrscheinlich — und verlassen Sie Sich auf Eines, mein lieber Doltimore, daß, sobald ich im Cabinet sitze, ein gewisser Freund von mir Graf werden soll. Adieu."

„Leben Sie wohl, mein lieber Vargrave, leben Sie wohl — und ich sage — ich sage — machen Sie Sich keine Sorgen um die Kleinigkeit — ein paar Monate später gilt mir ebenso gut wie jetzt."

„Danke — ich will nur meine Papiere mustern und ohne Ceremonien mit Ihnen verfahren. Nun —

ich glaube gewiß wir treffen in Paris zusammen. Ah, ich vergaß! — Ich bemerke daß Sie Ihren Umgang mit Legard erneuert haben. Nun, er ist ein ganz guter Kerl und ich half ihm zu dieser Stelle um Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen — jedoch, da Sie kein Junggesell mehr sind — aber vielleicht beleidige ich Sie?"

„Durchaus nicht. Was ist gegen Legard einzuwenden?"

„Nichts in der Welt — aber er ist etwas von einem Prahler. Ich glaube fast sein Ahnherr war ein Gaskogner — der arme Kerl! — und er beliebt zu sagen, Sie könnten keinen Rock auswählen, kein Pferd kaufen, ohne seine Zustimmung und seinen Rath — er könne Sie um den Finger wickeln. Nun beeinträchtigt Dieß Ihr Ansehen in der Welt — man traut Ihnen nicht selbst den trefflichen Geschmack und gesunden Verstand zu. Nehmen Sie meinen Rath, vermeiden Sie diese jungen Schleppträger der Mode — diese Löwen der Clubzimmer, da sie selbst keine Wichtigkeit haben, stehlen sie die Bedeutung und Wichtigkeit ihrer Freunde. Sapienti sat!"

„Sie haben ganz Recht. Legard ist ein Stutzer; und jetzt seh' ich, warum er davon sprach, in Paris sich an uns anzuschließen."

„Gestatten Sie ihm das nicht! er wird den Franzosen erzählen, die edle Lady sey in ihn verliebt — ha, ha!"

„Ha, ha! ein sehr guter Spaß! die arme Caro-

Caroline! sehr guter Spaß! nun noch einmal leben Sie wohl;" und Vargrave schloß die Thüre.

„Legard nach Paris gehen! das soll er nicht, wenn Eveline hingeht," murmelte Vargrave. „Zudem brauche ich keinen Halbpartbruder bei dem Bischen, das man aus diesem Holzkopf herauspressen kann!"

Viertes Kapitel.

> Mr. Bumblecase, ein Wort mit Euch — ich habe ein kleines Geschäft. — Lebewohl du stattliches Herrenhaus von Blackakre, mit all deinen Wäldern, Gehölzen und allem übrigen Anhang.
>
> Wycherley's ehrlicher Spieler.

Nachdem Vargrave Fentons Hotel verlassen, begab er sich in einen der Clubs von St. James-Street — dieß war etwas ziemlich Ungewöhnliches bei ihm, denn er war kein Clubmann. Es lag nicht in seinem System, seine Zeit für nichts zu vergeuden; aber es war ein nasser Decembertag — das Haus noch nicht versammelt und er war mit seinen Amtsgeschäften fertig. Wie er hier an einem Zwieback kaute und einen Artikel in einer ministeriellen Zeitung las — dessen Hauptinhalt er selbst geliefert hatte — trat Lord Saringham zu ihm und zog ihn ans Fenster.

„Ich habe Grund zu glauben," sagte der Graf, „daß Ihr Besuch in Windsor gut wirkte."

„Ja, in der That, ich dachte selbst so."

„Ich denke nicht, daß eine gewisse Person je ihre Zustimmung zu der *** Frage geben wird; und der Premier, den ich heute sah, schien gereizt und erbittert."

„Nichts kann erwünschter seyn — ich weiß, daß wir im rechten Boot sind."

„Ich hoffe es ist nicht wahr, Lumley, daß Ihre Heirath mit Miß Cameron sich zerschlagen hat — es ging so das Gerücht in dem Club, gerad ehe Sie eintraten."

„Widersprechen Sie es, mein Lord, widersprechen Sie es. Ich hoffe bis Frühjahr Lady Vargrave Ihnen vorzustellen. Wer sprengte denn das abgeschmackte Geschwätz aus?"

„Nun, Ihr protégé, Legard, sagt, er habe es von seinem Oheim gehört, der es von Sir John Merton erfahren."

„Legard ist eine Puppe und Sir John Merton ein Fliegenfänger. Legard thäte besser, sich mit seinem Amt zu beschäftigen, wenn er vorwärts kommen will, und ich wünschte, Sie sagten ihm das. Ich habe irgendwo gehört, er spreche davon, nach Paris zu gehen — Sie könnten ihm wohl einen Wink geben, daß er diese müßiggängerische Lebensart aufgeben müsse. Oeffentliche Staatsbeamte sind jetzt nicht mehr was sie sonst waren — man erwartet von den Leuten, daß sie für das Geld das sie einstreichen, arbeiten — im Uebrigen ist Legard ein tüchtiger Gesell und verdient

Beförderung. Ein paar warnende Worte von Ihnen werden ihm außerordentlich gut thun."

„Gewiß ich will ihm eine Vorlesung halten. Wollen Sie heute bei mir speisen, Lumley?"

„Nein. Ich erwarte meinen Mitpfleger, Mr. Douce, zu Geschäften — ein tête-à-tête-Diner."

Lord Vargrave hatte, wie er dachte, sehr listig den Mr. Douce überschwatzt, daß dieser Vargrave's Schuld für den Augenblick noch stehen ließ; und inzwischen hatte er den Mr. Douce mit herablassenden Höflichkeiten überschüttet. Der Ehrenmann hatte zweimal bei Lord Vargrave und Lord Vargrave zweimal bei ihm gespeist. Die Veranlassung zu der heutigen vertraulicheren Zusammenkunft lag in eiuem Brief von Mr. Douce, worin er den Lord Vargrave wegen eines besondern Geschäfts zu sprechen verlangte; und Vargrave, der ganz und gar das Wort Geschäfte nicht liebte im Mund eines Mannes, dem er Geld schuldig war, dachte, es würde doch glatter gehen, wenn etwas mit Champagner angefeuchtet.

Demgemäß bat er den „lieben Mr. Douce," ihm alle Ceremonien zu schenken und am Donnerstag um sieben Uhr mit ihm zu speisen — er sey am Morgen immer so beschäftigt.

Um sieben Uhr kam Mr. Douce. Im Augenblick wo er eintrat, rief Vargrave so laut er nur konnte: „das Essen unverzüglich!" und während der kleine Mann sich verbeugte, und hin und her fuhr und Kratzfüße machte und zuckte — (während Vargrave ihm die

Hand schüttelte), als ob er fürchtete selbst gespießt zu werden, sagte sein Wirth: „Mit Ihrer Erlaubniß wollen wir die Geldangelegenheiten bis nach dem Essen verschieben. Es ist heut zu Tage Mode, das Budget so lang als möglich hinauszuziehen — He? Nun und wie steht es mit Allen zu Hause? — Verteufelt kalt — nicht wahr? — So gehen Sie also jeden Tag auf Ihre Villa? — das ist es was Ihnen Ihre kapitale Gesundheit erhält. Sie wissen, ich hatte auch eine Villa — obgleich ich nie Zeit hatte, hinzugehen."

„Ach ja — ich glaube, ich erinnere mich, in Ful — Ful — Fulham!" stotterte Mr. Douce heraus. „Ihres armen Oheims — jetzt der Lady Var — Var — Vargrave Wittwensitz. So — So —"

„Sie lebt nicht dort!" fiel Vargrave ein, viel zu hastig um höflich zu seyn — „Viel zu geräuschvoll für sie — sie trat mir's ab — ein sehr hübscher Platz — aber verdammt kostspielig. Ich konnte es nicht im Stand erhalten — ging nie hin — und so habe ich es meinem Weinhändler vermiethet; das Miethgeld bezahlt gerade seine Rechnung. Sie werden etwas von den Sofas und Tischen heute in seinem Champagner kosten! Ich weiß nicht wie es kommt, ich bilde mir immer ein, mein Xeres schmecke nach meines armen Oheims altem Lederstuhl — einen sehr sonderbaren Geschmack hat er — eine Art von respektablem Geschmack! — Ich hoffe Sie sind hungrig — das Essen ist fertig."

Vargrave plapperte so fort, um dem guten Bankier zu verstehen zu geben, daß seine Angelegenheiten im blühendsten Stande seyen; und er trieb auch während der Essenszeit den Kreisel unaufhörlich, indem er Mr. Douce's kleinen, ärmlichen, schnappenden, weißfisch-artigen Mund mit „ein Glas Wein, Douce," oder, „im Vorbeigehen, Mr. Douce," stopfte, so oft er sah, daß der Ehrenmann im Begriff stand die äschyleischen Fortschritte einer zweiten Person im Dialog zu bewerkstelligen.

Nachdem endlich die Mahlzeit gebührend vorüber war und die Diener sich entfernt hatten, rückte Lord Vargrave, wohl wissend, daß Douce früher oder später doch zum Wort kommen mußte, seinen Stuhl ans Feuer, stellte die Füße auf das Geländer und rief, indem er seinen Claret hinunterstürzte — „Nun denn, Douce, was kann ich für Sie thun?"

Mr. Douce riß seine Augen so weit als nur thunlich auf und schloß sie dann ebenso plötzlich; und mit dieser Operation fuhr er so lange fort, bis er, nachdem er sie so geputzt, daß sie unmöglich noch glänzender funkeln konnten, sich überzeugt hatte, daß er Se. Lordschaft nicht mißverstanden.

„In der That, also," begann er in seiner schüchternsten Weise „in der That — ich — wirklich Eure Lordschaft mißversteht — ich — ich — wollte mit Ihnen über ein Geschäft sprechen."

„Nun gut, was kann ich für Sie thun? einen kleinen Gefallen, he? Eine hübsche Sinekure für einen

Lieblingskommis — oder eine Stelle im Stempelamt für Ihren fetten Ausläufer — John, glaub' ich, rufen Sie ihm! Sie wissen, mein lieber Douce, Sie haben ganz über mich zu befehlen."

„Oh gewiß — Sie sind sehr gütig — gütig — gü — gütig — aber — aber —"

Vargrave warf sich in seinem Stuhl zurück, schloß die Augen und den Mund und ergab sich entschlossen darein, Herrn Douce ohne Unterbrechung sich ausschütten zu lassen. Es war ihm ein ansehnlicher Trost als er merkte, daß das erwähnte Geschäft sich nur auf Miß Cameron bezog. Nachdem Mr. Douce, wie er schon oft früher gethan, den Lord Vargrave daran erinnert, daß nach dem Wunsche seines Oheims der größere Theil seines Evelinen vermachten Vermögens in Ländereien gesteckt werden sollte, berichtete er weiter, es biete sich eine ganz vortreffliche Gelegenheit zu einem Kaufe dar, der gewiß den verstorbenen Lord im innersten Herzen erfreut hätte. Ein prächtiges Haus, im Styl von Blickling — ein Hirschpark, sechs Meilen groß, 10,000 Hufen Land — mit einem reinen Einkommen von 8000 Pf. jährlich — Ankaufgeld nur 240,000. Das ganze Gut war zwar viel größer, 18,000 Hufen; aber die entfernteren Pachthöfe konnten in verschiedenen Theilen verkauft werden — wenn man gerade die Summe einhalten wollte, welche in Ländereien zu stecken, die Pfleger der Miß Cameron beauftragt waren.

„Gut," sagte Vargrave, „und wo ist es? Mein guter Oheim ging aus auf das Gut Cliffords, aber der Titel war nicht gut."

„Oh — dieß ist viel — viel — viel schö — schö — schöner; — eine treffliche Verwendung des Geldes — aber ziemlich weit weg — im — im Norden. Li — Li — Lisle Court."

„Lisle Court! Wie, gehört das nicht dem Oberst Maltravers?"

„Ja. — Es ist freilich ganz, muß ich sagen — ein Geheimniß — ja — in der That, ein Ge — Ge — Geheimniß — noch nicht auf dem Markt — gar nicht — bald weggeschnappt."

„Hm. Hat Oberst Maltravers verschwenderisch gelebt?"

„Nein — aber er mag nicht — höre ich — oder vielmehr Lady — Julia — so hat man mir gesagt, ja, wirklich — mag nicht gern — so weit reisen, und so bringen sie dafür den Winter in Italien zu. Ja — sehr sonderbar — gar ein schöner Besitz."

Lumley war oberflächlich bekannt mit dem ältern Bruder seines alten Freundes — einem Mann, der einige von Ernsts Fehlern hatte — sehr stolz, sehr streng in seinen Anforderungen und sehr ekel und wählig war — aber alle diese Fehler hatten sich in der gewöhnlichen, gemeinen Welt ausgebildet und waren nicht die verfeinerten Abstraktionen seines jüngern Bruders.

Oberst Maltravers war beständig, seit er in die Garden getreten, durchaus der Mann des feinen Tons

gewesen — und mehr nicht. Aber reich, von guter Geburt und hohen Verwandschaften und durchaus nach der Mode wie er war, — machte doch sein Stolz daß es ihm in London — und sein wähliger Geschmack, das es ihm im Lande nicht behaglich wurde. Er war eine ziemlich angesehene Person, aber er wäre gern eine sehr angesehene Person gewesen. Das war er in Lisle Court; aber das genügte ihm nicht; er wäre gern nicht nur eine sehr angesehene Person, sondern dieß auch unter sehr angesehenen Personen gewesen, und Squiren und Pfarrer waren ihm langweilig. Lady Julia, seine Gattin, war eine feine Lady — leer und hübsch — die Alles mit den Augen ihres Gemahls ansah. Er war ganz Herr chez lui — dieser Oberst Maltravers! Er lebte meist im Ausland — denn auf dem Festland erschien sein großes Einkommen als fürstlich, während sein vornehmes Wesen, vermöge seiner feinen Erziehung und persönlichen Vorzüge sehr hervortretend, ihm an fremden Höfen eine bedeutendere Stellung gab als am einheimischen. Zwei Dinge hatten ihm einen großen Widerwillen gegen Lisle Court eingeflößt — mochten sie andern als Kleinigkeiten erscheinen — für Cuthbert Maltravers waren es keine Kleinigkeiten; erstlich: ein Mann der seines Vaters Advokat gewesen und der die personifizirte, unabtreibbare, plumpe Vertraulichkeit selbst war, hatte ein Gut ganz dicht bei Lisle Court gekauft und war, horresco referens! zum Baronet ernannt worden! Sir Gregory Gubbins hatte den Vortritt vor Oberst Maltravers!

Er konnte nicht ausreiten, ohne Sir Gregory zu begegnen — er konnte nicht auswärts speisen, ohne das Vergnügen zu haben, hinter Sir Gregory's hellblauem Rock mit den glänzenden Metallknöpfen drein zu gehen. Bei seinem letzten Aufenthalt in Lisle Court, das er damals mit allen Arten von vornehmen Gästen füllte, hatte er, gleich am ersten Morgen nach seiner Ankunft ein großes, schimmerndes, weiß roth blau und goldenes Ding gesehen, am Ende einer stattlichen Allee, welche Sir Guy Maltravers zu Ehren des Siegs über die spanische Armada gepflanzt hatte. Er sah in stummem Erstaunen hin und Jedermann schaute hin, und ein höflicher deutscher Graf, durch sein Augenglas darnach sehend, sagte: „Ach, das ist was man in Ihrem Land eine Grille nennt — eine Grille vom Oberst Maltravers!"

Diese Grille war das pagodenartige Sommerhaus, das Sir Gregory Gubbins nach dem Muster des Pavillons in Brighton erbaut hatte. Oberst Maltravers war unglücklich — die „Grille" peinigte ihn — überall schien ihm das Sommerhaus zu stehen — er konnte dem Anblick gar nicht entfliehen — es war auf dem höchsten Punkt in der Grafschaft gebaut; wo er auch reiten, gehen, sitzen mochte — überall starrte ihn die Pagode an — und er wähnte kleine Mandarinen ihre kleinen runden Köpfe gegen ihn schütteln zu sehen. Dieß war der eine große auf Lisle Court lastende Fluch; der andere war noch schmerzlicher. Die Eigenthümer von Lisle Court hatten seit mehreren Genera-

tionen den tonangebenden Einfluß in der Stadt der Grafschaft besessen. Der Oberst selbst mischte sich wenig in die Politik und war ein zu feiner Gentleman für die Plackereien des Parlaments; er hatte den Sitz Ernst angeboten, als dieser seine öffentliche Laufbahn antrat — aber das Ergebniß einer Mittheilung zwischen ihnen zeigte, daß ihre politischen Ansichten verschieden waren und die Unterhandlung beruhte, ohne daß man sich auf der einen oder andern Seite verletzt gefunden hätte. Später trat wieder eine Erledigung ein; und der Lady Julia Bruder, so eben Lord des Schatzes geworden, wünschte ins Parlament zu kommen; so ward ihm der Sitz für die Grafschaftsstadt angeboten. Nun hatte aber der stolze Gemeine in die Familie eines Peers geheirathet, der ebenso stolz war, wie er, und Oberst Maltravers freute sich jedesmal, so oft er seine Verwandte seine Bedeutung konnte fühlen lassen, dadurch, daß er ihnen einen Gefallen erzeigte. Er schrieb an seinen Verwalter, er solle sorgen, daß die Sache ordentlich ins Reine gebracht werde und kam dann an dem Wahltag selbst, „um an dem Triumph und Jubel Theil zu nehmen." Man denke sich seine Entrüstung als er erfuhr, daß der Neffe von Sir Gregory Gubbins schon auf dem Plan sey! Das Ergebniß der Wahl war, daß Mr. August Gubbins ins Parlament kam und daß Oberst Maltravers mit Kohlstrünken geworfen und des Versuchs angeklagt war, die würdigen und unabhängigen Wähler einem Candidaten der Regierung zu verkaufen! Voll Schaam und Verdruß

verließ Oberst Maltravers seinen Sitz in Lisle Court und begab sich wieder auf den Continent.

Ungefähr eine Woche vor dem Zeitpunkt unserer Erzählung waren Lady Julia und er von Wien wieder in London eingetroffen; und eine neue Kränkung erwartete den unglücklichen Besitzer von Lisle Court. Eine Eisenbahn-Compagnie hatte sich zusammengethan, von welcher Sir Gregory Gubbins ein Hauptmitglied war, und der Speculant Mr. August Gubbins, Einer der nützlichsten Männer im Unterhaus, hatte es über sich genommen, die Bill im Parlament durchzusetzen. Oberst Maltravers erhielt einen Brief von unglückweissagendem Aussehen, welcher eine Karte der Gegenden enthielt, wo die unglückliche Eisenbahn durch geführt werden sollte — und siehe! gerade mitten durch seinen Park lief eine heillose Linie, welche ihm ankündigte, welches Opfer er muthmaßlich dem allgemeinen Besten zu bringen haben würde — besonders aber dem Besten der Grafschaftsstadt, deren Einwohner ihn mit Kohlstrünken geworfen hatten!

Oberst Maltravers verlor völlig die Geduld. Unbekannt mit unserer weisen gesetzgeberischen Prozedur wußte er nicht, daß eine Eisenbahn im Plan, etwas ganz Anderes ist, als eine ausgeführte Eisenbahn; und daß die parlamentarischen Committee's keineswegs Planen günstig sind, welche eine öffentliche Straße durch den Park eines Gentleman führen wollen.

„In diesem Land kann man nicht leben," sagte er zu Lady Julia, „es geht mit jedem Jahr schlechter

und schlechter. Gewiß, es ist mir in Lisle Court nie behaglich geworden. Ich habe gute Lust, es zu verkaufen."

„Nun freilich, da wir keine Söhne, blos Töchter haben, und für Ernst so gut gesorgt ist," sagte Lady Julia, „und das Gut so weit entlegen von London, und die Nachbarschaft so unangenehm, denke ich, wir könnten auch wohl ohne es seyn."

Oberst Maltravers antwortete nicht; aber er erwog bei sich das Für und Wider; und dann fing er an zu berechnen, wie viel ihn die Wildschützen und Zimmerleute und Vögte und Gärtner und Gott weiß Wer sonst noch kosteten; und dann tauchte die Pagode vor ihm auf, und dann die Kohlstrünke; und endlich ging er zu seinem Anwalt.

„Sie können Lisle Court verkaufen," sagte er ruhig.

Der Anwalt tauchte die Feder in die Tinte; „die Gutstheile, Oberst?"

„Die Gutstheile von Lisle Court! Jedermann, das heißt, jeder Gentleman kennt Lisle Court."

„Der Preis, Sir?"

„Sie kennen den Pachtertrag — darnach berechnen Sie ihn. Es würde ein zu großer Kauf für Einen Mann seyn; verkaufen Sie die außenliegenden Wälder und Pachtgüter abgesondert vom Uebrigen."

„Wir müssen eine Ankündigung entwerfen, Oberst."

„Lisle Court in einer Ankündigung ausbieten — davon kann nicht die Rede seyn, Sir. Ich kann nicht

zugeben, daß meine Absicht öffentlich bekannt werde; sagen Sie in aller Stille einem Kapitalisten davon; aber lassen Sie nichts in die Zeitungen kommen, bis Alles im Reinen ist. In acht oder vierzehn Tagen werden Sie schon einen Liebhaber finden — je eher je besser!"

Außer seinem Abscheu vor Zeitungsgeschwätz und Zeitungshieben, befürchtete Oberst Maltravers auch, sein Bruder, der damals in Paris war, möchte seine Absicht erfahren und sie zu vereiteln suchen; und woher dieß nun rühren mochte — der Oberst hatte einige Scheue vor Ernst und schämte sich seines Vorsatzes ein wenig. Er wußte nicht, daß durch ein seltsames Zusammentreffen, Ernst selbst auch daran gedacht hatte, Burleigh zu verkaufen.

Der Anwalt hatte durchaus keine Freude an dieser Art die Sache zu betreiben. Er flüsterte es indeß ein wenig aus, daß Lisle Court feil sey; und da es in Wahrheit eines der berühmtesten Güter seiner Art in England war, kam das Gerücht bei den Bankiers und Brauern und Saifensiedern und andern reichen Leuten — den Medici des neuen unter uns emporkommenden Adels — herum, bis es endlich auch dem Mr. Douce zu Ohren kam.

Lord Vargrave, so ein schlimmer Mann er war, hatte doch nicht viele jener Charakterfehler, welche zu der *persönlichen Klasse der Fehler*, wie ich es nennen möchte, gehören — das heißt, er hegte keine boshaften Gesinnungen gegen Individuen. Er war,

für gewöhnlich, nicht eifersüchtig, auch nicht höhnisch, noch böswillig, noch rachsüchtig; seine Fehler entsprangen aus gänzlicher Gleichgültigkeit gegen alle Menschen und alle Dinge — außer sofern sie in Beziehung standen auf seine Plane und Zwecke. Er hätte keinen Wurm beleidigt, wenn er keinen Vortheil davon hatte, aber er hätte jedes Haus in Brand gesteckt, wenn er kein anderes Mittel gefunden hätte, seine Eier zu rösten. Aber doch, wenn irgend ein Gefühl persönlicher Erbitterung in seiner Brust Raum fand, so war es zuerst gegen Eveline Cameron, und dann zweitens gegen Ernst Maltravers. Zum Erstenmal in seinem Leben dürstete er nach Rache — Rache gegen das Mädchen, das ihn seines Vermögens beraubte und seine Hand ausschlug — und diese Rache hoffte er zu befriedigen. Was den Andern betraf, so war es nicht sowohl Widerwillen, was er gegen ihn empfand, als vielmehr ein unbehagliches Gefühl der Unterordnung. Wie sehr auch er selbst in der Welt vorwärts gekommen war, hatte ihm doch der Ruhm eines Mannes gewurmt, den er als einen trotzigen, unerfahrenen Jüngling sich noch denken konnte; er hörte nicht gern Jemand Maltravers loben. Auch bildete er sich ein, dieß Gefühl sey gegenseitig, und Maltravers ärgere sich bei jedem neuen Fortschritt, den er in seiner Laufbahn mache. Es war in der That jene Art Eifersucht, welche Männer oft empfinden gegen die Genossen ihrer Jugend, deren Charakter höher ist als der ihrige, und deren Talente von einer Art, die sie nicht ganz zu be-

greifen vermögen. Nun bedünkte es in diesem Augenblick Lord Vargrave gewiß als der glänzendste Triumph über Maltravers von Burleigh, Herr von Lisle Court, dem Erbsitz des älteren Zweigs der Familie zu werden; gleichsam in die Schuhe von Mr. Ernst Maltravers' älterem Bruder zu treten. Er wußte auch, daß es ein Besitzthum von großem Werth und Bedeutung war; Lord Vargrave von Lisle-Court konnte in der Peerschaft eine ganz andere Stellung einnehmen, als Lord Vargrave von — — Fulham! Niemand konnte den Besitzer von Lisle-Court mehr einen Abenteurer nennen; Niemand konnte einen solchen Mann im Verdacht haben, daß er sich nur einen Strohhalm um Aemter und Besoldung kümmre. Und wenn er Eveline heirathete, und wenn Eveline Lisle Court kaufte — würde dann nicht Lisle Court sein? Er hüpfte über diese Wenn, so steife einsylbige Wörter es waren, mit Einem Satz hinweg. Ueberdieß, wenn auch aus der Sache nichts werden sollte, so gab es ihm doch einen erwünschten Vorwand, Evelinen in Paris aufzusuchen, mit ihr sich zu besprechen, ihr zu rathen. Zwar hatte das Testament des verstorbenen Lords es ganz dem Gutdünken der Pfleger überlassen, Ländereien anzukaufen, wie sie es für angemessen halten würden. Aber es war doch, wo nicht gesetzlich nothwendig, eine geziemende Artigkeit, Evelinen auch um ihre Meinung zu fragen. Und Plane, Zeichnungen, Erläuterungen und Pachtgeldregister mußten ihn rechtfertigen, wenn er Morgen für Morgen mit ihr allein zubrachte.

Unter solchen Gedanken ließ Lord Vargrave den Mr. Douce einen Satz um den andern herausstottern, bis endlich Se. Lordschaft, nach dem Kaffee klingelnd, sich streckte, mit dem Wesen eines Mannes, der dadurch seine Zufriedenheit und gute Stimmung zu erkennen gibt, und sagte:

„Mr. Douce, ich will nach Lisle Court gehen, sobald ich kann — ich will es besehen — ich will über Alles sichere Erkundigungen einziehen — ich will es in günstige Erwägung ziehen — ich stimme ganz mit Ihnen überein, ich denke es wird sich prächtig machen."

„Aber," sagte Mr. Douce, dem die Sache ganz ausnehmend am Herzen zu liegen schien, „wir müssen uns beeilen, mein Lord, denn wahrhaftig — ja, in der That — wenn — wenn — wenn der Baron Roths— Roths—child — das heißt —"

„Oh, ja! ich verstehe — halten Sie die Sache geheim, mein lieber Douce; machen Sie Sich des Obersts Anwalt zum Freund; halten Sie ihn ein wenig hin, bis ich hineilen kann."

„Zudem, Sie sehen ein, Sie sind solch ein trefflicher Geschäftsmann, mein Lord — daß Sie einsehen, daß — ja, wahrhaftig, man muß auch Zeit haben den Kaufschilling anzuschaffen — die Papiere zu verkaufen zu einem an—anständ —"

„Ganz gewiß, ganz gewiß — ei du Zeit, wie spät es ist! Es thut mir leid, mein Wagen wartet! Ich muß zur Frau von L— —."

Mr. Douce, der noch viel auf dem Herzen zu

haben schien, sah sich genöthigt, es auf ein ander Mal zu versparen und seinen Abschied zu nehmen.

Lord Vargrave begab sich zur Frau von L — —. Seine Stellung in der sogenannten ausschließlichen Gesellschaft war ganz eigener Art. Diejenigen, welche sich für die besten Richter ausgaben, behaupteten, sein freies, offenes Wesen und die behagliche Laune seines Unterredungstons stehen im Widerspruch mit der ruhigen Milde der allerfeinsten Sitte. Aber doch war er ein großer Liebling bei feinen Damen und Dandy's. Sein schönes, lebhaftes Gesicht, seine Talente, seine Politik, sein Intriguen und eine lebhafte Keckheit in seinem Benehmen vergüteten seine unaufhörlichen Verletzungen der orthodoxen Konvenienz in all ihren Feinheiten.

In diesem Haus traf er den Oberst Maltravers, und ergriff diese Gelegenheit, seine Bekanntschaft mit diesem Gentleman zu erneuen. In vertraulich flüsterndem Ton erwähnte er dann der ihm in Beziehung auf Lisle Court gemachten Mittheilung.

„Ja," sagte der Oberst, „ich denke ich muß das Gut verkaufen, wenn ich es in der Stille thun kann. Zwar als ich zuerst mit meinem Anwalt davon sprach, da war es in einem Augenblick des Verdrusses, als ich hörte, daß die * * * Eisenbahn durch den Park gehen sollte — aber ich finde, daß ich diese Gefahr zu hoch angeschlagen. Aber doch, wenn Sie hingehen und das Besitzthum Sich besehen wollen, werden Sie eine recht gute Jagd dort finden; und wenn Sie zu-

rückkommen, können Sie dann sehen, ob es Ihnen zusagt. Erwähnen Sie aber nichts davon, wenn Sie dort sind; es ist besser, wenn meine Absicht nicht in der ganzen Grafschaft bekannt wird. Wenn Sie es thäten, würde sich Sir Gregory Gubbins als Liebhaber antragen und darauf bieten."

„Sie können auf meine Verschwiegenheit bauen. Haben Sie neuerlich nicht von Ihrem Bruder gehört?"

„O ja; ich glaube, er denkt in die Schweiz zu gehen. Er würde bald in England seyn, wenn er davon hörte, daß ich Lisle Court weggeben wolle."

„Was! würde es ihn so verdrießen?"

„Ich fürchte, ja; aber er hat selbst ein hübsches altes Besitzthum; nicht halb so groß und deßwegen nicht halb so beschwerlich wie Lisle Court."

„Ja! und er selbst sprach auch davon, das hübsche alte Besitzthum zu verkaufen."

„Burleigh zu verkaufen! Sie machen mich staunen. Aber in der That, Landgüter in England sind etwas lästiges. Ich denke, er hat auch seinen Gubbins, wie ich den meinigen!"

Hier ging der erste Minister der Regierung, welche mit Vargrave's Tugenden geschmückt war, vorüber; und Lumley wandte sich um, ihn zu grüßen.

Die beiden Minister besprachen sich, vertraulich zusammenflüsternd, höchst freundschaftlich miteinander: — so freundschaftlich, daß man auf den halben Blick errathen konnte, daß sie einander haßten wie Gift!

Fünftes Kapitel.

Inspicere tanquam in speculum, in vitas omnium jubeo.

Terent.

Ernst Maltravers verweilte noch in Paris; er gab alle Gedanken, weiter zu gehen, auf. Er war wirklich des Reisens müde. Aber es war noch ein anderer Grund, der ihn an diesen „Nabel der Erde" fesselte — es ist nirgends ein besseres Schallbrett für Londoner Gerüchte als das englische Quartier zwischen dem **Boulevart des Italiens** und den Tuilerien; hier mußte er in jedem Fall das Schlimmste am frühesten erfahren; und jeden Tag, wenn er die englischen Zeitungen aufnahm, überfiel ihn ein krankhaftes Gefühl der Besorgniß und Furcht. Nein! bis das Siegel auf die Handschrift gedrückt — bis der Rubikon überschritten war — bis Miß Cameron die Gattin von Lord Vargrave geworden, bis dahin konnte er nicht in eine Heimath zurückkehren, die so beredt war mit Erinnerungen an Evelinen, noch auch, durch weitere Entfernung von England den Empfang einer Nachricht verzögern, welche ruhig hinzunehmen er sich, wiewohl fälschlich, stark genug glaubte.

Er suchte fortwährend Zerstreuungen und Unterhaltungen, wie sie ihm eben zu Gebote standen; und da sein Herz zu voll war für Vergnügungen, welche

in der That für ihn längst ihren Reiz verloren hatten, so waren diese Zerstreuungen von jener edlen und ernsten Art, wie sie den Leidenschaften als Stillungsmittel darzubieten, ein Vorrecht des Geistes ist.

De Montaigne war weder ein Doktrinär noch ein Republikaner — und doch hatte er vielleicht von Beiden Etwas. Er war ein Mann, der glaubte, die Tendenz aller europäischen Staaten sey auf die Demokratie gerichtet; keineswegs aber sah er die Demokratie als eine Panacee für alle legislativen Uebel an. Er war der Ansicht, daß, während ein Schriftsteller seiner Zeit voranschreiten müsse, ein Staatsmann sich begnügen solle, mit ihr gleichen Schritt zu halten; daß eine Nation nicht, wie eine ausländische Pflanze, durch künstliche Mittel zur Reife gebracht werden könne, daß sie nur durch natürliche Einflüsse sich entwickeln dürfe. Er glaubte, daß Regierungsformen in ihren Wirkungen nie allgemein sich bewähren. So war de Montaigne der Ansicht, daß wir Unrecht hätten, legislativen Reformen mehr Wichtigkeit als socialen beizulegen. Er meinte zum Beispiel, das sicherste Zeichen der fortschreitenden Civilisation sey der steigende Widerwille gegen die Todesstrafe. Er glaubte nicht an die endlich zu erreichende Vollkommenheit der Menschheit, aber an ihre stets fortschreitende Vervollkommnungsfähigkeit. Er glaubte, die Verbesserung könne ins Unendliche gehen; aber er hielt ihren Fortschritt nicht gesicherter unter republikanischen als unter monarchischen Formen.

„Vorausgesetzt," pflegte er zu sagen, „daß alle unsere Hemmungsmittel der Gewalt von der rechten Art sind, liegt wenig daran, welchen Händen die Gewalt selbst anvertraut ist."

„Aegina und Athen," sagte er, „waren Republiken — handeltreibende Schiffahrtsstaaten — unter demselben Himmel, umgeben von denselben Nachbarn, und gespalten von denselben Kämpfen zwischen Oligarchie und Demokratie. Und doch, während die Eine der Welt eine unsterbliche Erbschaft des Genius hinterließ — wo sind die Philosophen, die Dichter, die Staatsmänner der Andern? Arrian erzählt uns von Republiken in Indien — von welchen neuere Forscher noch annahmen, daß sie existirten — aber sie sind ebenso unfruchtbar für freies Denken, für Ferment des Geistes, als die Fürstenthümer. In Italien gab es auch andere freie Staaten, als die Republik Florenz; aber sie brachten keinen Macchiavelli oder Dante hervor. Welche Gedankenkühnheit — welche riesenhafte Spekulation — welche Demokratie der Weisheit und des Genius brachen sich Bahn in den despotischen Ländern Deutschlands! Man kann nicht zwei Individuen so erziehen, daß man bei beiden dieselben Resultate erzielt; man kann nicht, durch gleiche Verfassungen (die Erziehung der Nationen!) dieselben Resultate bei verschiedenen Gemeinwesen erzielen. Der eigentliche Zweck der Staatsmänner sollte seyn, dem Volke jede mögliche Freiheit zur eigenen Entwicklung zu gewähren, und der Philosophie jede mögliche Freiheit, über die letzten zu

erreichenden Zwecke zu streiten und Erörterungen anzustellen. Aber als ein praktischer Gesetzgeber kann Einer sein Land nicht unter einen Melonenmodel pressen; es muß selbstkräftig heranwachsen."

Ich entscheide nicht, ob de Montaigne Recht hatte oder nicht; aber Maltravers sah wenigstens, daß er seinen Theorien treu blieb, — daß alle seine Beweggründe aufrichtig, sein Handeln rein war. Auch konnte er nicht umhin, zu gestehen, daß de Montaigne in seinen Beschäftigungen und Arbeiten hohen Genuß zu finden schien; daß de Montaigne, indem er all seine Geisteskräfte auf nützliche Zwecke mit lebendiger Energie richtete, unendlich glücklicher war, als die Philosophie der Gleichgültigkeit, die Verachtung des Ehrgeizes Maltravers gemacht hatte. Der Einfluß, welchen der großherzige und praktische Franzose auf das Schicksal und die Geschichte von Maltravers ausübte, war ganz eigenthümlich. Er hatte, äußerlich und unmittelbar, nicht auf dessen Lebensverhältnisse eingewirkt, wohl aber mittelbar, indem er auf seinen Geist wirkte. Er war es vielleicht gewesen, der die ersten schwankenden und unsichern Neigungen von Maltravers bestärkt und ihnen die Richtung auf literarische Thätigkeit gegeben, er war es, der ihn über die im Anfang seiner Laufbahn erlittenen Kränkungen tröstete; und jetzt vielleicht war er im Stande, in der vollen Kraft seines männlichen Geistes, den Engländer dauernd mit den Anforderungen des Lebens auszusöhnen.

Wirklich fanden auch einige Unterredungen zwischen Maltravers und de Montaigne statt, deren Kern und Mark ich nothwendig dem Leser vorlegen muß — denn ich beschreibe die innere so gut wie die äußere Geschichte eines Mannes — und die großen Ereignisse im Leben werden nicht blos durch das dramatische Eingreifen Andrer, sondern auch durch unsere eigene Denkweise und Gesinnung herbeigeführt und bestimmt. Was ich jetzt im Begriff bin mitzutheilen, mag langweilig seyn, aber es ist keine müssige Episode; und ich verspreche, daß es die letzte didaktische Unterredung im ganzen Buch seyn soll.

Eines Tags erzählte Maltravers dem de Montaigne Alles, was er in Burleigh zur Emporbringung seiner Bauern ins Werk gesetzt und alle seine Theorien über Arbeitsschulen und Armensteuern, als de Montaigne sich plötzlich umwandte und sagte:

„Sie haben also wirklich gefunden, daß in Ihrem kleinen Dorf Ihre Bemühungen — Bemühungen, die nicht sehr anstrengend waren und nicht ein Zehntheil Ihrer Zeit in Anspruch nahmen, praktisch vortheilhaft gewirkt haben?"

„Gewiß, ich glaube so," sagte Maltravers mit einiger Ueberraschung.

„Und doch war es erst gestern, daß Sie behaupteten: alle Bemühungen der Philosophie und Gesetzgebung seyen verlorene Arbeit; ihre wohlthätigen Folgen zweideutig und unsicher; behauptet, daß wie das Meer, was es hier verliert, dort gewinnt, so die Civilisation

uns nur theilweise Nutzen bringe, indem sie eine Tugend uns entziehe, während sie eine andere wecke, im Ganzen aber die Verhältnisse von Gut und Bös ewig in gleichem Bestand lasse."

„Wahr; aber ich habe nie gesagt, es solle und könne nicht ein Individuum Andere durch seine individuellen Bemühungen fördern und heben, obgleich Einer nicht durch abstrakte Theorien, ja selbst nicht durch praktische Thätigkeit in einem weiten Kreis der Masse nützen könne."

„Wenden Sie denn nicht zum Behuf von Individuen dieselben moralischen Mittel an, deren eine weise Gesetzgebung und gesunde Philosophie sich, gegenüber der Menge, bedienen müßte? Zum Beispiel, Sie finden, daß die Kinder Ihres Dorfes glücklicher, geordneter, gehorsamer sind, klügere und bessere Menschen in ihrem Lebensberuf zu werden versprechen, in Folge des neuen, und, ich gebe gern zu, trefflichen Systems von Schulzucht und Unterricht, das Sie eingeführt. Was Sie in Einem Dorf thaten, warum sollte das die Gesetzgebung nicht im ganzen Königreich einführen? Dann ferner finden Sie, daß blos dadurch, daß man den Fleiß durch Hoffnung und Wetteifer anspornt, daß man strenge Unterschiede macht zwischen Arbeitsamen und Müssiggängern — zwischen der Thätigkeit unabhängiger Leute und der Bettelei der Armen, Sie einen Hebel bekommen haben, mit welchem Sie im buchstäblichen Sinn die kleine Welt um Sie bewegt und von der Stelle gebracht haben. Aber welcher Unterschied

ist denn hier zwischen den Maßregeln des Herrn eines Dorfs und zwischen den Gesetzen einer weisen Legislatur? Die moralischen Gefühle, auf welche Sie Sich hier gestützt, sind überall vorhanden — die moralischen Heilmittel, deren Sie Sich bedient, stehen der Gesetzgebung eben so gut zu Gebot wie dem einzelnen Grundherrn."

„Ja; aber wenn Sie auf eine Nation dieselben Grundsätze anwenden, welche die Regeneration eines Dorfs bewirken, so thun sich neue Prinzipien hervor, welche ein Gegengewicht bilden. Wenn ich meinen Bauern eine gute Schulbildung gebe, so schicke ich sie in die Welt mit Vortheilen, welche ihnen eine Ueberlegenheit über ihres Gleichen geben, — Vortheile, die, weil sie nicht ihrer ganzen Klasse gemein sind, sie in Stand setzen, es ihres Gleichen zuvorzuthun. Aber wenn diese Erziehung der ganzen Klasse gemein wäre, würde Keiner etwas vor dem Andern voraus haben; die Kenntnisse, die sie sich erwerben würden, ließen, weil Allen gemein, Alle so wie sie jetzt sind — Holzhauer und Wasserträger; das Prinzip individueller Hoffnung, welches aus Kenntnissen entspringt, würde bald zu nichte gemacht durch die ungeheure Mitbewerbung, welche durch Allgemeinheit der Kenntnisse hervorgerufen würde. So würde das Produkt der allgemeinen Verbesserung eine allgemeine Unzufriedenheit seyn.

„Betrachten Sie den Gegenstand von einem umfassenderen Gesichtspunkt. Vortheile, welche ich den

Wenigen in meiner nächsten Nähe verschaffte — höhere Arbeitslöhne — leichtere Arbeit — ein lebendigeres Gefühl der Menschenwürde, bringen keinen Wechsel in dem Gesellschaftszustand hervor. Gewähren Sie diese Vortheile der ganzen Masse der arbeitenden Klassen, so wird, was im kleinern Kreise das Streben des Individuums ist, sich emporzuarbeiten, in größerer Sphäre das Streben der ganzen Klasse, sich emporzuheben; daher sociale Unruhe, sociale Aenderungen, Revolutionen und ihre Wechselfälle; denn Revolutionen entstehen nur durch die Bestrebungen Eines Standes und den Widerstand eines andern. Demnach ist Verbesserung der Gesetzgebung gar sehr verschieden von Verbesserung des Zustandes Einzelner; dasselbe Prinzip, dasselbe Mittel, das den kleineren Organismus reinigt, wird, auf den größern angewendet, verderblich; — entzünden Sie mit der Flamme das Scheit auf dem Herde und entzünden Sie damit den Wald — ist hier kein Unterschied im Resultat? — Das Lüftchen, das die Quelle erfrischt, kommt bis zum Meer — Strömung drängt auf Strömung — Welle drängt die Welle — und das Lüftchen wird zum Sturm!"

„Wäre Wahrheit in dieser Art zu argumentiren," versetzte de Montaigne; „hätten wir immer darauf verzichtet, der Masse die Vortheile und Genüsse der kleinen Minderzahl mitzutheilen — hätten wir uns scheu vor dem Guten zurückgezogen, weil das Gute die Quelle des Wechsels und seiner theilweisen Uebel ist — was wäre jetzt die Gesellschaft? Ist kein

Unterschied im Gesammtglück und in der Gesammttugend zwischen den bemalten Pikten mit dem Druidengottesdienst und der herrlichen Harmonie, Aufklärung und Ordnung der großen englischen Nation?"

„Die Frage ist populär," sagte Maltravers mit Lächeln, „und würde, wären sie mein Gegner bei einer Wahl, auf allen Hustings des Königreichs mit Jubel begrüßt werden. Aber ich habe unter wilden Stämmen gelebt — so wild vielleicht als der Stamm, welcher Cäsarn widerstand; und ihr Glück scheint mir, vielleicht nicht als dasselbe, wie das der kleinen Minderzahl unter uns, denen zahlreiche, veredelte und, wenn nicht ihre eigenen Leidenschaften es thun, unvergällte Quellen des Genusses zu Gebote stehen, aber doch gleich dem der großen Masse der Menschen in den civilisirtesten und vorgeschrittensten Staaten. Die Arbeiter, zusammengepreßt in der stinkenden Luft der Fabriken, mit körperlichen Leiden, die am innersten Marke der Gesundheit nagen, von der Wiege bis zum Grab; sich plackend vom Morgengrau'n bis Sonnenuntergang, und ihre Erholung suchend in der fürchterlichen Aufregung der Branntweinschenke, oder in den wilden und nichtigen Hoffnungen des politischen Fanatismus — sind in meinen Augen nicht glücklicher als die rohen Indianer mit eisenharten Körpern und ruhigen Gemüthern — gewöhnt an die Entbehrungen, um deren willen Sie sie bemitleiden — und verschont vom Fluch des Strebens nach einem bessern Zustand, der nie der ihrige werden wird. Der Araber in seiner

Wüste hat alle Wollüste und Herrlichkeit des Pascha in seinem Harem gesehen, aber er beneidet ihn nicht. Er ist zufrieden mit seinem Pferd, seinem Zelt, seiner öden Sandwüste und seiner erfrischenden Wasserquelle.

„Sagt man uns nicht täglich — predigen nicht unsere Priester von den Kanzeln: die Hütte berge in sich ein Glück, gleich dem der Palläste! Und doch wie viel größer ist der Unterschied zwischen dem Bauer und dem Fürsten, als der zwischen dem Bauer und dem Wilden? es sind mehr Entbehrungen und mehr Genüsse in dem Leben des Einen als dem des Andern; aber wenn im letzteren Falle die Genüsse, obgleich sparsamer, lebendiger empfunden werden; — wenn die Entbehrungen, obgleich dem Anschein nach härter, eine stumpfere Empfindung und härtere Naturen treffen — so verliert Ihre Verhältnißrechnung Allen Werth. Ja, bei der Civilisation ergibt sich für die große Mehrheit ein Uebel, das im wilden Zustand nicht vorhanden ist. Der Arme sieht täglich und stündlich all die ungeheuern Ungleichheiten, die Folgen des civilisirten Gesellschaftszustandes; und um die göttliche Parabel umzukehren — Lazarus ist es, der von ferne und von dem Abgrund der Verzweiflung aus den Reichen in Abrahams Schoos sitzen sieht — und deßwegen werden seine Entbehrungen, seine Leiden noch schmerzlicher fühlbar durch Vergleichung mit dem üppigen Wohlleben Anderer. Nicht so in der Wüste und im Wald. Hier scheiden nur kleine Unterschiede — und selbst diese noch geschwächt durch erbliches, unvordenkliches Herkommen,

das die Heiligung durch die Religion annimmt, den Wilden von seinem Häuptling! Die Wahrheit ist, daß im Zustand der Civilisation wir ein glänzendes Aggregat vor Augen haben — Literatur und Wissenschaft, Reichthum und Wohlleben, Handel und Ruhm; aber wir sehen nicht die Millionen Opfer, die unter den Rädern der Maschine zermalmt werden — nicht die geopferte Gesundheit — den brodlosen Tisch — die gefüllten Kerker — die dampfenden Hospitäler — nicht das menschliche Leben vergiftet in all seinen Quellen, und ausgeschüttet wie Wasser. Wir denken auch nicht an alle mit Zerstörung, Verbrechen und Blutvergießen bezeichneten Stufen, über welche hin wir diesen unfruchtbaren Gipfel erreicht haben. Nehmen Sie die Geschichte irgend eines civilisirten Staates — Englands, Frankreichs, Spaniens, ehe es in seine zweite Kindheit zurücksank — die italienischen Republiken — die griechischen Freistaaten — die gekrönte Hure der sieben Hügel — welche Kämpfe, welche Verfolgungen, welche Verbrechen, welche Blutbade! Auf welches Blatt der Geschichte können wir, wenn wir zurücksehen, hindeuten und sagen: Hier hat der Fortschritt die Summen der Uebel gemindert? Und erweitern Sie Ihren Gesichtskreis über den einzelnen Staat hinaus: jeder Staat hat seine Erwerbungen auf Kosten und durch das Unglück anderer gemacht. Spanien schwingt sich über die alte Welt empor auf den blutbefleckten Ruinen der neuen; und die Seufzer und das Gold Mexiko's erzeugen den Glanz Carls V.

„Betrachten Sie England — das weise, freisinnige, freie England — welche Kämpfe hat es durchgemacht; und ist es jetzt zufrieden? Die trotzige Oligarchie der Normannen — unsere eigenen frevelhaften Einfälle in Schottland und Frankreich — das geplünderte Volk — die geschlachteten Könige — die Verfolgungen der Lollharden — die Kriege von Lancaster und York — die neue Dynastie der Tudors, die zugleich die Freiheit zurückdrängte und die Civilisation förderte! — die Reformation, gewiegt im Schoos eines häßlichen Despoten und aufgesäugt von Gewaltthätigkeit und Raub — die Pfähle und Scheiterhaufen Mariens, und die schlaueren Grausamkeiten der Elisabeth in England, gekräftigt durch die Verwüstung Irlands — die Bürgerkriege — auf die Herrschaft der Heuchelei folgend die Herrschaft des nackten Lasters; — die Nation, die den liebenswürdigen und würdevollen Carl enthauptete, müßig hinaufgaffend zum Schaffot des großsinnigen Sidney; — die eitle Revolution von 1688, die, wenn ein Freudenfest in England, in Irland ein Blutbad war — der fruchtlose Ruhm Marlboroughs — die systematische Corruption eines Walpole — der wahnsinnige Krieg mit unsern amerikanischen Söhnen — der erschöpfende Kampf gegen Napoleon!

„Nun, wir schließen das Blatt — wir sagen: Siehe da, tausend Jahre voll unaufhörlicher Kämpfe und Drangsale! — Millionen sind untergegangen, aber die Kunst ist am Leben geblieben; unsere Bauern tragen Strümpfe, unsere Frauen trinken Thee, unsere

Dichter lesen den Shakespeare, und unsere Astronomen setzen die Entdeckungen Newtons fort! Sind wir jetzt zufrieden gestellt? Nein, wir sind unruhiger, strebender als je. Neue Classen sind zur Theilnahme an der Wahl berufen; neue Regierungsformen werden gefordert. Noch immer sind es dieselben Losungsworte — Freiheit hier, Religion dort — Ordnung! bei der einen Partei, Verbesserung! bei der andern. Wo ist das Ziel und was haben wir gewonnen? Es sind Bücher geschrieben, Seidenstoffe gewoben, Palläste gebaut worden — wichtige Erwerbungen für die kleine Minderzahl — aber der Bauer ist eben noch der Bauer! die Masse ist eben immer noch unten am Glücksrad; sie ist besser daran, sagen Sie. Nein! denn sie ist nicht zufriedener! der Arbeiter sehnt sich so sehr nach Aenderung seines Schicksals, als ehemals der Leibeigene; und die Dampfmaschine heischt ihre Opfer so gut wie das Schwert.

„Nehmen wir die Gesetzgebung; alle einzelnen Gesetze bahnen den Weg für Gesammtänderungen in der Regierungsform! Emanzipirt die Katholiken und Ihr öffnet dem demokratischen Prinzip, daß die Meinung frei seyn solle, die Thüre. Wenn sie frei ist bei dem Sektenanhänger, so soll sie es auch seyn beim Wähler. Die geheime Abstimmung ist ein Corollarium der Katholiken-Emancipationsbill. Gebt die Ballotage und das neue Corollarium eines ausgedehnteren Stimmrechts zu. — Die Erweiterung des Stimmrechts scheidet sich nur durch eine nachgiebige Fläche (ein im

Wasser sich erweiternder Kreis!) vom allgemeinen Stimmrecht. Allgemeines Stimmrecht ist Demokratie. Ist eine Demokratie besser als die aristokratische Republik? Nehmen Sie die Griechen, welche beide Formen kannten — sind sie einverstanden, welche die bessere sey? Plato, Thucydides, Xenophon, Aristophanes — der schwärmerische Träumer, der Historiker, der philosophische praktische Staatsmann, der scharfblickende, witzige Geist — haben zu ihrem Ideal nicht die Demokratie! Algernon Sidney, der Märtyrer der Freiheit, gestattet der Menge keinen Antheil an der Regierung. Brutus starb für eine Republik, aber für eine Republik von Patriziern! Welche Regierungsform ist also die beste? Alle streiten, — die Weisesten können nicht Eines Sinnes werden. Die Masse sagt noch: Die Republik! aber, wie Sie selbst zugeben werden, Preußen, der despotische Staat, thut Alles was Republiken thun. — Ja, aber ein gutgesinnter Despot ist ein glücklicher Zufall; wahr; aber eine gerechte und wohlwollende Republik ist bis jetzt ein ebenso kurzlebendes Meerwunder. Wenn die Völker keinen andern Tyrannen haben, so wird ihre eigene öffentliche Meinung ein solcher. Keine geheime Spionerie ist für einen freien Geist unerträglicher als das freche Gaffen des Auges eines Amerikaners.

„Eine ackerbautreibende Republik ist nur ein patriarchalischer Stamm — kein Wetteifer, kein Ruhm; — Friede und Stagnation. Welcher Engländer — welcher Franzose würde wünschen ein Schweizer zu seyn?

Eine Handelsrepublik nur eine bewundernswürdige Maschine, Geld zu machen. Ist der Mensch zu nichts Edlerem geschaffen, als Schiffe zu befrachten und in Seide und Zucker zu spekuliren? Gewiß, die Gesetzgebung hat kein sicheres Ziel; wir gehen damit um, ein Utopien zu kolonisiren und mit Phantomen in den Wolken zu fechten. Begnügen wir uns damit, keinem Menschen ein Leid zuzufügen und nur in unserer kleinen Sphäre Gutes zu wirken. Ueberlassen wir es den Staaten und Senaten, das Sieb der Danaiden zu füllen und den Stein des Sisyphus zu wälzen!"

„Mein theurer Freund," sagte de Montaigne, „Sie haben gewiß ein Argument so gut als nur möglich vertheidigt, das, wenn zugegeben, die Regierung den Narren und Schelmen in die Hände geben und die Gesellschaften der Menschen in den Sumpf der verzweifelten Muthlosigkeit stürzen würde. Aber eine ganz einfache alltägliche Betrachtungsweise der Frage dürfte genügen Ihr System zu erschüttern. Ist das Leben, das bloße, physische Leben, im Ganzen genommen, ein Fluch oder ein Segen?"

„Die große Masse der Menschen in allen Ländern," antwortete Maltravers, „freuen sich des Lebens und fürchten den Tod; — wäre dem anders, so müßte die Welt von einem bösen Feind, nicht von einem Gott geschaffen seyn."

„Nun denn, so bemerken Sie, wie das Fortschreiten der Gesellschaft das Grab betrügt! In großen Städten, wo die Wirkungen der Civilisation am

sichtbarsten seyn müssen, ist die Verminderung der Sterblichkeit in entsprechendem Verhältniß mit der Zunahme der Civilisation ein höchst merkwürdiges Factum. In Berlin betrug vom Jahr 1747—1755 die jährliche Sterblichkeit 1:28; von 1816 aber bis 1822 nur 1:34! Sie fragen was England durch seine Fortschritte in den Gewerken gewonnen habe? Ich will Ihnen durch seine Sterblichkeitsregister antworten. In London, Birmingham und Liverpool haben die Todesfälle in weniger als hundert Jahren vom Verhältniß von Einem auf Zwanzig abgenommen zu Einem auf Vierzig — genau um die Hälfte! Ferner, wo nur ein Staat, ja eine einzelne Stadt, in der Civilisation zurückkommt, und in der Thätigkeit und dem Handelsbetrieb, die in deren Gefolge sind, da nimmt auch sofort die Sterblichkeit zu. Wenn aber die Civilisation der Verlängerung der Lebensdauer günstig ist, muß sie nicht auch Allem günstig seyn, was das Leben glücklich macht — körperlicher Gesundheit, geistiger Heiterkeit, der Genußfähigkeit? — und wie viel größer, wie viel erhabener wird die Ansicht vom Gewinn, wenn wir bedenken, daß auf jedes hiedurch erzeugte Leben eine Seele kommt — ein Schicksal jenseits des Grabes — eine Vervielfachung von Unsterblichkeit! Welch eine Apologie für den stetigen Fortschritt der Staaten! Aber Sie behaupten, wir bleiben, wie sehr wir auch fortschreiten, doch immer unzufrieden und ungeduldig; können Sie wirklich meinen, daß, weil der Mensch in jedem Zustand mit seinem Loos unzufrieden ist, deßwegen kein

Unterschied im Grad und in der Art seiner Unzufriedenheit statt finde — kein Unterschied zwischen dem Schmachten nach Brod und zwischen dem Verlangen nach dem Besitz des Mondes? Wünschen und Streben ist uns eingepflanzt als das Prinzip unsers Daseyns; das physische Begehren füllt die Welt und das moralische macht sie fortschreiten; wo Wünschen ist, da muß auch Unzufriedenheit seyn; wenn wir mit Allem zufrieden sind, ist das Wünschen erloschen. Aber ein gewisser Grad von Unzufriedenheit ist nicht unerträglich mit dem Glück, ja es liegt darin selbst ein Glück eigener Art; welches Glück gleicht dem der Hoffnung — was ist die Hoffnung Anderes als Wunsch? Der europäische Leibeigene, dessen Gebieter Herr über sein Leben war, und die Keuschheit seiner Tochter als ein Recht ansprechen konnte, sehnt sich seinen Zustand zu bessern. Gott hat Mitleid mit seinem Zustand; die Vorsehung setzt den Ehrgeiz der Führer in Bewegung — die Kämpfe der Parteien, das unruhige Treiben der menschlichen Bestrebungen und Leidenschaften; ein Wechsel tritt ein in der Gesellschaft und Gesetzgebung, und der Leibeigene wird ein Freier! Er wünscht auch jetzt wieder — aber was? Jetzt nicht mehr nur persönliche Sicherheit, nicht mehr nur das Recht auf sein Leben und seine Gesundheit, sondern höhern Arbeitslohn, größere Bequemlichkeit des Lebens, zugänglichere Gerechtigkeitspflege bei vermindertem Unrecht. Ist hier kein Unterschied in der Beschaffenheit dieses Wunsches? War der eine nicht eine größere Qual als der andere? Steigen Sie eine

Stufe höher; eine neue Classe ist ins Leben getreten — die Mittelklasse — das eigentliche Geschöpf der Civilisation. Betrachten Sie den Bürger, der auch noch ringt und kämpft und wünscht, und darum auch noch unzufrieden ist! Aber die Unzufriedenheit nagt nicht mehr an den Quellen des Lebens; es ist die Unzufriedenheit der Hoffnung, nicht der Verzweiflung; sie weckt Fähigkeiten, Thätigkeiten und Leidenschaften, in welchen mehr von der Freude als vom Kummer ist. Dieß Wünschen ist es, was den Bürger im Privatleben zum sorgsamen Vater, zum achtsamen Meister, was ihn zu einem thätigen und darum nicht unglücklichen Menschen macht. Sie geben zu, daß Individuen individuell Gutes wirken können; eben die Rastlosigkeit, eben die Unzufriedenheit mit dem Platz den er einnimmt, macht den Bürger zu einem Wohlthäter in seinem engen Kreis. Der Handel nährt die Hungrigen und kleidet den Nackten besser, als die Mildthätigkeit. Der Ehrgeiz mehr als blinde Zärtlichkeit gibt unsern Kindern ihre Erziehung und lehrt sie die Liebe zum Fleiß, den Stolz der Unabhängigkeit, die Achtung vor Andern und vor sich selbst."

„Mit andern Worten: die Schätzung derjenigen Eigenschaften, welche sie am besten befähigen, in der Welt vorwärts zu kommen und sich am meisten Geld zu erwerben."

„Sehen Sie das an wie Sie wollen; aber je einsichtsvoller, je civilisirter der Staat ist, desto schlechtere

Aussichten für den Schelm, darin vorwärts zu kommen. — Es mag wohl einige List, einige Heuchelei, einige Habsucht, ja selbst einige Hartherzigkeit durch das Beispiel des Vaters und die Anleitung der Lehrer eingepflanzt werden. Aber was sind diese nüchternen Schwächen gegen die Laster, welche aus Muthlosigkeit und Verzweiflung entspringen? Ihr Wilder hat seine Tugenden: aber sie sind meist physischer Art: Tapferkeit, Enthaltsamkeit, Geduld. — Geistige und moralische Tugenden müssen zahlreich oder sparsam seyn im Verhältniß zu der Stufe der Ideen und Bedürfnisse des socialen Lebens; bei den Wilden müssen ihrer daher weniger seyn als bei civilisirten Menschen; und sie beschränken sich mithin nothwendig auf die einfachen und rohen Elemente, welche die Sicherung seines Zustandes ihm unentbehrlich macht. Er ist in der Regel gastfreundlich; manchmal ehrlich. Aber dieser Existenz sind auch Laster wesentlich, wie Tugenden; er ist im Krieg begriffen mit einem Stamme, der den seinigen vernichten kann; und Verrätherei ohne Gewissensbisse, Grausamkeit ohne Reue sind ihm ganz natürlich; er fühlt deren Nothwendigkeit und nennt sie Tugenden! Selbst der halbcivilisirte Mensch, der Araber, den Sie so rühmen, bildet sich ein, er habe Ihr Geld nöthig, und seine Räubereien werden ihm zu Tugenden. Aber in civilisirten Staaten sind die Laster wenigstens nicht nothwendig zur Existenz der Mehrheit; deßhalb werden sie auch nicht als Tugenden verehrt. Die Gesellschaft vereinigt sich gegen sie; Verrath, Räubereien, Metzeleien

gehören nicht wesentlich zur Stärke oder Sicherheit eines Gemeinwesens, sie sind zwar vorhanden, aber sie werden nicht gehegt, sondern bestraft. Der Dieb in St. Giles besitzt die Tugenden Ihres Wilden; er ist treu seinen Genossen, er ist tapfer in der Gefahr, geduldig in Entbehrungen; er übt die in der Grenze seines Gewerbes nothwendigen Tugenden und die stillschweigenden Gesetze seines Berufs. Er hätte wohl einen trefflichen Wilden gegeben; aber gewiß ist doch die Masse der civilisirten Menschen besser als der Dieb?"

Maltravers war betroffen und schwieg eine Weile eh' er antwortete; und dann zog er sich auf ein anderes Terrain zurück. „Wenigstens können doch alle unsere Gesetze, alle unsere Bemühungen nicht verhindern, daß die Menge in jedem Staat zu einer Arbeit verdammt bleibe, welche den Geist tödtet und zu einer Armuth, die das Leben verbittert."

„Gesetzt auch dieß wäre wahr, so gibt es doch viele große Massen neben der Masse. In jedem Staat schafft die Civilisation eine Mittelklasse, zahlreicher heutzutage, als die ganze Bauernschaft vor tausend Jahren. Wären Bewegung und Fortschritt ohne einen göttlichen Nutzen und Segen, selbst wenn ihre Wirksamkeit auf die Hervorbringung einer solchen Classe sich beschränkte? Betrachten Sie auch die Wirkung der Künste, der Verfeinerung und gerechter Gesetze bei den höhern und reichern Classen. Sehen Sie, wie ihre Lebensweise darauf berechnet ist, die Summe der

Genüsse zu vermehren — sehen Sie die gewaltige Thätigkeit, welche durch ihren Luxus sogar und durch ihre frivolen Liebhabereien erzeugt wird! Ohne eine Aristokratie — hätte es da wohl eine Mittelclasse gegeben! ohne eine Mittelclasse — hätte es je ein Mittelglied gegeben zwischen dem Herrn und dem Sklaven? Ehe der Handel eine Mittelclasse erzeugt, schafft die Religion eine. Die Priesterschaft, was auch ihre Sünden seyn mochten, war ein Gegengewicht für die Gewalt. Aber um auf die Masse zurückzukommen — Sie sagen, sie sey zu allen Zeiten dieselbe geblieben. Ist dem so? Ich komme wieder auf die Statistik zurück; ich finde daß nicht nur die Civilisation, daß auch die Freiheit einen wunderbaren Einfluß auf die menschliche Lebensdauer ausübt. Es ist als ob vermöge des Instinkts der Selbsterhaltung die Freiheit von der Masse mit solcher Leidenschaft ersehnt würde. Von Negerskaven, zum Beispiel, stirbt jährlich Einer auf fünf bis sechs, aber von freien Afrikanern im englischen Dienste nur Einer unter Fünfunddreißig! Somit ist die Freiheit nicht ein bloßer abstrakter Traum — ein schöner Name — ein platonisches Ideal — sie ist verwoben mit dem praktischsten und realsten aller Güter — dem Leben selbst! Und können Sie mit gutem Gewissen sagen, durch Gesetze könne die Arbeit nicht erleichtert die Armuth nicht vermindert werden? Wir sind schon übereingekommen, daß, weil es verschiedene Grade der Unzufriedenheit gibt, auch ein Unterschied stattfindet zwischen dem Bauer und dem Leibeigenen; aber wissen

Sie, was der Bauer in tausend Jahren seyn kann? Unzufrieden werden Sie sagen, — immer noch unzufrieden. Ja; aber wäre er nie unzufrieden gewesen, so wäre er jetzt noch ein Leibeigener! Weit entfernt, dieß Verlangen nach Verbesserung des Zustandes ersticken zu wollen, sollten wir es als die Quelle eines beständigen Fortschrittes segnen. Dieser Wunsch ist für ihn oft, was die Phantasie für den Dichter — er trägt ihn in die Zukunft —

Spes fovet agricolas,
Crura sonant ferro, sed canit inter opus —

es ist in Wahrheit die allmälige Umgestaltung des Wunsches der Verzweiflung zum Wunsche der Hoffnung, was den Unterschied zwischen zwei Arten von Menschen macht — zwischen Elend und Glück!"

„Und dann kommt die Krisis. Hoffnung re ft zu Thaten. — Die stürmische Revolution, vielleicht der bewaffnete Despotismus — das Zurücksinken in die zweite Kindheit der Staaten!"

„Können wir, denen neue Kräfte zu Gebote stehen — neue Moralität, neue Weisheit — können wir aus der Vergangenheit auf die Zukunft mit Sicherheit schließen? In den alten Staaten bestand die Masse aus Sklaven; Civilisation und Freiheit blieben den Oligarchen; in Athen 20,000 Bürger, 400,000 Sklaven! Wie leicht warf Abnehmen der Macht und Entartung der Sitte in solchen Staaten eine Handvoll Soldaten und Philosophen, ohne ein Volk, über den Haufen! Jetzt haben wir keine Hemmungen des freien

Blutumlaufs in den Staaten mehr. Die Aufhebung der Sklaverei, das Daseyn der Presse, die gesunden Verhältnisse der weder zu umfassenden noch zu kleinen Königreiche haben neue Hoffnungen erzeugt, welche die Geschichte nicht vernichten kann. Zum Beweis hiefür — fassen Sie nur alle Revolutionen neuerer Zeit ins Auge! in England die Bürgerkriege — die Reformation — in Frankreich ihre gräßlichen Saturnalien, ihren militärischen Despotismus! Und ist die eine der beiden Nationen zurückgekommen? Die Fluth verläuft — und siehe da, die Dinge erscheinen in glänzenderer Gestalt als zuvor! Vergleichen Sie die Franzosen von heute mit den Franzosen des alten **régime.** Sie schweigen; nun, und wenn in allen Staaten immer einige Gefahr drohenden Unheils in ihrer beweglichen Thätigkeit liegt, ist das ein Grund, warum Sie Sich unthätig niederlegen sollten? — daß Sie die Rotte sich sollten schlagen lassen um das Steuer? Wie viele Individuen gibt es, die durch die Ausströmung ihrer Gedanken — in der Literatur oder im thätigen Leben — die Ordnung umfassender Ereignisse regeln — jetzt hemmen — jetzt mildern — bald beleben — bald leiten! Und soll ein Mann, welchem Vorsehung und Glück solche Vorrechte verliehen, sich entfernt halten, weil er die Zukunft nicht vorhersehen, weil er keine Vollkommenheit schaffen kann? — Und Sie sprechen von einem unsichern, unbestimmten Ziel! Wie wissen wir denn, ob es selbst im Himmel ein sicheres und bestimmtes Ziel gibt? Wie wissen wir denn,

ob nicht die Trefflichkeit grenzenlos ist? Genug, daß wir besser werden — daß wir vorschreiten; wenn wir nur erkennen, daß bei dem großen Plan der Welt Wohlwollen und Güte im Plane ihres Schöpfers und eine seiner Eigenschaften ist, können wir das Uebrige der Nachwelt und Gott überlassen!"

„Sie haben manche meiner Theorien erschüttert;" sagte Maltravers aufrichtig, „und ich werde über unsere Unterredung weiter nachdenken; aber, soll denn am Ende jeder Mensch darnach streben, einen Einfluß auf Andere zu üben? seine Ansichten in die großen Schaalen zu werfen, worin die menschlichen Geschicke gewogen werden? das Privatleben ist keine Sünde. Es ist keine Tugend ein Buch zu schreiben oder eine Rede zu halten. Vielleicht würde ich ebenso meine Pflicht erfüllen, wenn ich auf mein ländliches Dorf zurückkehre, auf meine Schulen Acht habe und mit den Vögten des Kirchspiels mich zanke —"

„Ah," unterbrach ihn der Franzose lachend, „nun ich Sie auf diesen Punkt getrieben, will ich nicht weiter gehen. Jeder Stand im Leben hat seine Pflichten; jeder Mensch muß selbst Richter seyn, für was er am besten taugt. Es ist völlig genug, daß er sich nach Thätigkeit sehnt, und arbeitet, um nützlich zu seyn, daß er die Lehre anerkennt: nie müßig zu seyn in guten Werken! Wenn einmal der göttliche Trieb herangewachsen ist, möge er sich selbst seine Nahrung wählen! Aber der Mann, der, nachdem er seine Fähigkeiten tüchtig erprobt, und der alle Gelegenheit zu ihrer

vollen Entwickelung vor sich hat, zur Ueberzeugung gekommen ist, daß er Kräfte besitzt die das Privatleben nicht ganz in Anspruch nehmen und absorbiren kann, darf nicht jammern darüber, daß die menschliche Natur nicht vollkommen ist, wenn er sogar seine eigenen Gaben anzuwenden verschmäht."

Nun mögen diese Argumentationen sehr langweilig gewesen seyn; hin und wieder sind sie alt und abgedroschen; an andern Orten mögen sie zu sehr an die abstrakte Theorie von Elementarprinzipien streifen. Aber von solchen Sätzen, dem Für und Wider — lassen sich, wenn ich nicht sehr irre, ebenso praktische als erhabene Folgesätze ableiten — die Tugend des thätigen Strebens — die Pflichten des Genius — und die Philosophie, welche uns lehrt, dem Geschick der Menschheit zu vertrauen, und ihrem Dienst unsere Kraft und Arbeit zu weihen.

Sechstes Kapitel.

Ich mal' Euch Augenblicks ihr wahres Bild:
Halt — ja, so ist es — Lelia.

Der Capitän. V. 1.

Maltravers hatte sich nicht aus eigensinnigen und krankhaften Träumereien, aus entschlossener Selbsttäuschung in ein System falscher Philosophie zurückgezogen; im Gegentheil, seine Irrthümer beruhten auf seinen

Ueberzeugungen; — diese Ueberzeugungen gestört, erlitten auch seine Irrthümer eine starke Erschütterung.

Aber wenn sein Geist unruhig sich wieder den Pflichten des thätigen Lebens zuzuwenden begann, wenn er sich alle die frühern Quälereien und Mühseligkeiten politischen Parteikampfes, oder die ermüdenden Anstrengungen des literarischen Lebens mit seinen kleinen Feindschaften, seinen falschen Freundschaften und seinem magern und grillenhaften Lohn vor die Seele rief — o dann schreckte er voll Mißmuth zurück vor dem Gedanken an die Einsamkeit seiner Häuslichkeit! Kein Mund ihn in der Niedergeschlagenheit zu trösten, kein Herz seinen Triumph mitzufeiern, keine Liebe im Innern als Gegengewicht gegen den Haß von Außen — und das Beste am Menschen, seine Familiengefühle, verdammt dahinzuwelken, oder sich an ideale Bilder oder in melancholischer Erinnerung zu vergeuden!

Es kann wirklich als allgemeine Bemerkung aufgestellt werden (im Widerspruch mit einer sonst verbreiteten Vorstellung), daß die in ihrer Häuslichkeit glücklichsten Menschen auch die nach Außen thätigsten sind. Das leibliche Wohl- und Kraftgefühl ist erforderlich zu gesunder Thätigkeit; und Niedergeschlagenheit und das Gefühl der Verlassenheit wird den kräftigsten Mann in einen Träumer verwandeln. Der Eremit ist der Antipode des Bürgers, und keine Götter beseelen und begeistern Einen so wie die Laren.

Eines Abends saß Maltravers nach einer beinah vierzehntägigen Abwesenheit von Paris — einem

Aufenthalt auf de Montaigne's Villa in der Nähe von St. Cloud — noch immer, obgleich er die Kunst selbst nicht mehr trieb, ein ebenso eifriger Liebhaber der Musik, in der Frau von St. Ventadour Loge in der italienischen Oper, und Valerie, erhaben über jede weibliche Eifersucht auf fremde Schönheit, verbreitete sich mit großer Wärme und Lobeserhebung über die Anmuth einer jungen englischen Dame, die sie am Abend vorher bei der Lady G— — getroffen.

„Sie ist gerade mein Ideal ächt englischer Schönheit," sagte Valerie — „es ist nicht blos die ausnehmende Schönheit des Teints, auch nicht die Augen vom reinsten Blau, welchen die dunkeln Wimpern jenen Ausdruck von Kälte benehmen, welchen sonst die hellen Augen der Schotten und Deutschen haben, die eine Nationalschönheit sind, sondern die Einfachheit des Benehmens, die Bewußtlosigkeit der Bewunderung die sie erregt, die Mischung von Bescheidenheit und Verstand in ihrem Ausdruck. Nein, ich habe schönere Frauen gesehen, aber nie eine liebenswürdigere — Sie schweigen. Ich erwartete eine Aufwallung von Patriotismus auf mein Ihrer Landsmännin gemachtes Compliment!"

„Ach ich bin so vertieft in diese wundervolle Pasta —"

„Sie sind kein solcher Enthusiast; Ihre Gedanken schweifen in weiter Ferne. Aber können Sie mir etwas von meiner schönen Fremden und ihren Freunden sagen? Erstlich ist da ein Lord Doltimore, den ich schon früher kannte; von dem brauchen Sie mir nichts zu

sagen; dann ist da seine neuvermählte Gattin, schön, schwarz — aber Sie sind nicht wohl?"

„Es war die Zugluft von der Thüre — fahren Sie fort, ich bitte Sie — die junge Dame — die Freundin — ihr Name?"

„Ihres Namens erinnere ich mich nicht, aber sie sollte sich mit Einem Eurer Staatsmänner vermählen — dem Lord Vargrave — die Verbindung ist abgebrochen worden — ich weiß nicht, ob das der Grund einer gewissen Schwermuth in ihrem Antlitz ist — einer Schwermuth, die gewiß diesem hebegleichen Angesicht nicht natürlich ist! Aber Wer ist da eben in der Loge gegenüber eingetreten? ah, Mr. Maltravers sehen Sie nur, da ist das schöne englische Mädchen!"

Und Maltravers erhob sein Auge und sah wieder das Antlitz von Eveline Cameron!

sogar; dann ist die schöne bewunderungswürdige Gattin, schön, schwarz — aber Sie sind nicht wohl?“

„Es war die Zugluft von der Thüre — sprechen Sie fort, ich bitte Sie — die junge Dame — die Brünette — ihr Name?“

„Ihres Namens erinnere ich mich nicht, aber sie sollte sich mit einem jungen Staatsdiener vermählen — dem [illegible] — die Verbindung ist abgebrochen worden — ich weiß nicht, ob das der Grund einer heimlichen Schwermuth in ihren Augen ist — einer Schwermuth, die genau diesem liebenswürdigen Angesicht nicht natürlich ist. Aber Herr ist da eben in der [illegible] eingetreten? ah, Mr. [illegible] sehen Sie, der ist das schöne englische Mädchen!“

Ich Williams erhob sein Auge und sah wieder das Antlitz der schönen [illegible]!

Siebentes Buch.

Δόκησις ἀγνὼς λόγων
ἦλθε.

Soph. Oed. Tyr. 618.

Verdacht entstand, dem Beweis fehlte.

Erstes Kapitel.

Luce. Weht der Wind daher?
Das kommt mir zu statten.
Isab. Kommt – ich vergesse etwas Wichtiges.
Witz ohne Geld.

Lord Vargrave's Reisewagen stand vor seiner Thüre – und er selbst zog in seiner Bibliothek seinen großen Oberrock an – als Lord Saringham eintrat.

„Was! – Sie gehen aufs Land?"

„Ja – ich schrieb es Ihnen ja – um Lisle Court zu besehen."

„Ach ja – ich hatte es vergessen. Ich weiß nicht, aber mein Gedächtniß ist nicht mehr so gut als es war. – Ei, warten Sie einmal, Lisle Court liegt in – – shire. Da kommen Sie ja auf zehn Meilen an C*** vorbei."

„An C***! wirklich? ich bin nicht sehr bewandert in der Geographie Englands – ich lernte sie in der Schule nicht. Was Polen – Kamtschatka – Mexiko – Madagaskar – oder irgend ein anderes Land betrifft, dessen Kenntniß nützlich seyn kann – ja davon habe ich jeden Zoll Wegs im kleinen Finger. Aber

à propos von C***, das ist die Stadt, worin mein verstorbener Oheim sein Vermögen sich erwarb."

„Ach ja, so ist es. Ich erinnere mich, Sie sollten Mitglied für C*** werden, verzichten aber darauf zu Gunsten von Staunch, — sehr schön von Ihnen. Haben Sie dort noch Einfluß?"

„Ich denke meine Mündel hat dort Miethsleute — ein paar Straßen voll — die eine heißt Richard-Street, die andere Templeton-Place. Ich hatte vor einigen Wochen hinzugehen beabsichtigt, um zu sehen, welchen Einfluß unsere Familie noch dort habe; aber Staunch selbst sagte mir, C*** sey eine sichere Karte."

„So glaubte er — aber diesen Morgen war er bei mir in großer Unruhe — er meint jetzt, er werde verdrängt werden. Ein Mr. Winsley — der einen großen Einfluß dort hat und Einer seiner Unterstützer war — tritt zurück in Betreff der ** Frage. Das ist ein Unglück — da Staunch ganz auf unserer Seite ist — und wenn er jetzt einen Sprung machen müßte, so wäre das sehr unheilvoll."

„Winsley — Winsley — meines armen Oheims rechte Hand. Ein großer Brauer — immer Vorsitzender der Templeton-Committee. Ich kenne den Namen, obgleich ich den Mann nie sah."

„Wenn Sie C*** unterwegs mitnehmen könnten?"

„Ganz gewiß. Staunch darf nicht verloren gehen. Wir können keine einzige Stimme opfern — am wenigsten Eine von solchem Gewicht — achtzehn Stein wenigstens! Ich will in C*** anhalten, unter dem

Vorwand, nach meiner Mündel Häusern zu sehen — und in aller Stille eine Besprechung mit Mr. Winsley halten. Hm! Peers dürfen sich nicht in Wahlsachen mischen — he? Nun, leben Sie wohl — haben Sie Acht auf Ihre Gesundheit. In acht Tagen werde ich hoffentlich zurück seyn — vielleicht früher."

Nach einer Minute rasselten Lord Vargrave und Mr. George Frederik Augustus Howard, ein schmächtiger junger Gentleman von hoher Geburt und Verwandtschaft, der, weil er als vermögensloser jüngerer Sohn selbst seinen Weg durch die Welt zu machen hatte, sich dazu bequemt, Sr. Lordschaft Privatsekretär zu werden — über die Straßen, der ersten Station nach C*** zu.

Es war spät in der Nacht, als Lord Vargrave in dem Hauptgasthof dieser ehrwürdigen und respektabeln Kathedralstadt ankam, in der einst Richard Templeton, Esq. — Heiliger — Bankier — und Politiker — seine diktatorische Macht ausgeübt. Sic transit gloria mundi! Wie er sich die Hände am Feuer wärmte in dem großen getäfelten Zimmer, in das man ihn gewiesen — fiel sein Auge auf einen lebensgroßen Kupferstich, seinen Oheim mit einer Papierrolle in der Hand darstellend, welche eine Parlamentsbill über die Chausseegeldverleihung in der Nachbarschaft von C*** bedeutete. Dieser Anblick führte seine Erinnerung auf diesen frommen und strengen Verwandten zurück — und unvermerkt versetzten den Minister seine Gedanken an das Sterbebett — und er dachte an das seltsame Geheimniß, welches er in seiner letzten Stunde Lumley

geoffenbart hatte — ein Geheimniß, welches viel dazu beigetragen, Lord Vargrave's Verachtung gegen die Formen und den Anstand des konventionellen Lebens zu steigern. Und hier mag auch erwähnt werden — obgleich im Verlauf dieser Erzählung ein scharfsinniger Leser es schon geahnt haben mag — daß dieß Geheimniß, worin es nun auch bestand — nicht ausdrücklich oder ausschließlich auf des verstorbenen Lords eigenthümliche und übelpassende Heirath sich bezog. Ueber diesen Punkt war noch Vieles dunkel, was Vargrave's Neugierde erwecken konnte — wäre er ein Mann von sehr lebhafter Neugierde gewesen. Aber er fühlte wenig Interesse daran. Er wußte so viel, daß er glaubte, weitere Aufschlüsse könnten ihm selbst persönlich keinen Vortheil bringen — warum sollte er sich eine Unruhe in den Kopf machen mit Angelegenheiten, die ihm nie die Taschen füllen konnten?

Ein vernehmliches Gähnen des schmächtigen Secretärs weckte den Lord Vargrave aus seiner Träumerei.

„Ich beneide Sie, mein junger Freund," sagte er in guter Laune. „Es ist ein Vergnügen, das wir verlieren, wenn wir älter werden: schläfrig zu seyn. Indessen „Zu Bette!" wie Lady Macbeth sagt. Wahrhaftig, es wundert mich nicht, daß der arme Teufel von Thane sich nicht beeilte mit einer solchen Tigerin zu Bette zu gehen. Eine gute Nacht Ihnen!"

Zweites Kapitel.

Ma fortune va prendre une face nouvelle.
Racine Androm. I. 1.

Am nächsten Morgen fragte Vargrave nach dem Weg zu Mr. Winsley, und schritt allein dem Hause des Brauers zu. Der schmächtige Secretär ging um sich die Kathedrale zu besehen.

Mr. Winsley war ein kleiner, untersetzter Mann, von höflichem aber derbem Wesen, das gut zu Wahlumtrieben paßte. Er fuhr auf als er Lord Vargrave's Namen hörte nnd verbeugte sich mit großer Steifigkeit. Vargrave sah auf den ersten Blick, daß in der Seele des Ehrenmannes irgend ein Grund zum Verdruß lauerte; auch zögerte Mr. Winsley nicht lange, seine Brust ihres gefährlichen Stoffes zu entladen.

„Das ist eine unverhoffte Ehre, mein Lord! ich weiß nicht, wie ich sie mir zu erklären habe."

„Nun, Mr. Winsley, Ihre Freundschaft mit meinem verstorbenen Oheim kann Ihnen vielleicht zur Genüge den Besuch seines Neffen, der herzlich an seinem Gedächtniß hängt, erklären und ihn rechtfertigen."

„Hm — hm! ich that wirklich Alles, was in meinem Vermögen stand, um Mr. Templetons Interessen zu fördern. Niemand, darf ich sagen, that mehr; und doch, glaube ich, wurde nicht mehr viel

daran gedacht, sobald er nur den Wählern von C*** den Rücken gewendet hatte. Nicht daß ich eine Bosheit nachtrüge; — ich befinde mich ganz gut, und kümmre mich um keines Menschen Gunst — keines Menschen, mein Lord!"

„Sie setzen mich in Erstaunen! Ich hörte immer meinen guten Oheim in den höchsten Ausdrücken von Ihnen sprechen."

„Oh! — nun es macht nichts — bitte, erwähnen Sie es nicht mehr — darf ich Euer Lordschaft ein Glas Wein anbieten?"

„Nein, ich bin Ihnen sehr verbunden; aber wahrhaftig, wir müssen diese kleine Angelegenheit zurecht bringen. Sie wissen, daß mein Oheim nach seiner Vermählung C*** nie mehr besuchte, und daß er kurz vor seinem Tode den größern Theil seiner Besitzungen in dieser Stadt verkaufte. Seine junge Frau, denke ich mir, liebte die Nähe von London; und wenn ältliche Gentleman heirathen, wissen Sie, sind sie nicht mehr ihre eigenen Herren; — aber wenn Sie je nach Fulham gekommen wären — ha! wie würde sich dann mein Oheim gefreut haben, seinen alten Freund zu sehen!"

„So meint Euer Lordschaft," sagte Mr. Winsley mit einem sardonischen Lächeln. „Sie irren Sich; ich machte einen Besuch in Fulham — und obgleich ich meine Karte hineinschickte, brachte mir doch Lord Vargrave's Diener (er war damals schon Mylord!) die Antwort zurück, Se. Lordschaft sey nicht zu Hause."

„Nun so mußte das auch wahr gewesen seyn — er war ausgegangen, verlassen Sie Sich darauf!"

„Ich sah ihn am Fenster, mein Lord," sagte Mr. Winsley, eine Prise Taback nehmend.

„(Oh, zum Henker, das muß ich nun ausbaden!" dachte Vargrave.) „Sehr seltsam, wahrhaftig! — Aber wie können Sie Sich das erklären? Ach! vielleicht die Gesundheit der Lady Vargrave — sie war damals so gar schwach und angegriffen, und mein armer Oheim lebte ganz für sie — Sie wissen, daß er sein ganzes Vermögen der Miß Cameron hinterließ?"

„Der Miß Cameron? Wer ist das, mein Lord?"

„Nun, seine Stieftochter; — Lady Vargrave war eine Wittwe — eine Mrs. Cameron."

„Mrs. Cam — ich erinnere mich jetzt — sie setzten Cameron in die Zeitungen, aber ich dachte, das sey ein Versehen! aber vielleicht — (setzte Winsley mit einem ausnehmend boshaften Lächeln hinzu) vielleicht da Ihr würdiger Oheim daran dachte, Peer zu werden, mochte er nicht bekannt werden lassen, daß er so sehr unter seinem Stand heirathete."

„Sie sind ganz im Irrthum, mein lieber Sir, mein Oheim läugnete nie, daß Mrs. Cameron eine Frau ohne Vermögen und Verwandtschaft sey — die Wittwe von einem armen schottischen Gentleman, der in Indien, glaub' ich, starb."

„Er hinterließ sie in sehr übeln Umständen, das arme Ding; aber sie hatte einen großen Verdienst und arbeitete tüchtig — sie lehrte meine Mädchen Klavier —"

„Ihre Mädchen! — Hielt sich Mrs. Cameron je in C*** auf?“

„Ganz gewiß; aber damals nannte sie sich Mrs. Butler — ein eben so hübscher Name, nach meinem Geschmack.“

„Sie müssen Sich doch irren; mein Oheim heirathete seine Gattin in Devonshire.“

„Sehr möglich,“ sagte der Brauer pfiffig; „Mrs. Butler verließ mit ihrem kleinen Mädchen die Stadt einige Zeit ehe Mr. Templeton heirathete.“

„Nun gut, Sie sind klüger als ich,“ sagte Lumley ein Lächeln erzwingend; „aber wie können Sie gewiß wissen, daß Mrs. Butler und Mrs. Cameron eine und dieselbe Person sind? — Sie kamen nicht ins Haus — Sie konnten Lady Vargrave nicht sehen,“ (und jetzt errieth der schlaue Lumley, warum — wenn die Erzählung richtig war — sein Oheim seinen alten Bekannten nicht eingelassen hatte.)

„Nein, aber ich sah die Lady auf dem Rasen,“ sagte Mr. Winsley wieder mit einem sardonischen Lächeln, „und ich fragte den Pförtner am Thorhäuschen, als ich hinausging, ob dieß Lady Vargrave sey, und er sagte: Ja! Indeß, mein Lord, Vergangenes bleibt Vergangenes — ich trage keinen Groll nach; — Ihr Oheim war ein guter Mann, und wenn er nur zu mir gesagt hätte: Winsley, sprechen Sie kein Wort von der Mrs. Butler! so hätte er ebenso sicher auf mich zählen können, als wenn er mir bei seinen Wahlen fünftausend Pfund einhändigte und sagte: Winsley —

keine Bestechung — das ist Sünde! sorgen Sie, daß diese milden Gaben vertheilt werden! — Erfuhr je irgend Einer, woher dieß Geld kam? Ward Ihr Oheim je der Bestechung angeklagt? — Aber, mein Lord, Sie nehmen doch gewiß eine Erfrischung?"

„Nein, in der That nicht — aber wenn Sie mir morgen erlauben, bei Ihnen zu speisen, werden Sie mich sehr verbinden; — und was auch meines Oheims Fehler gewesen — (und am Ende war der arme Mann kaum mehr recht bei Sinnen! — was für ein Testament er machte!) lassen Sie den Neffen dieselben nicht entgelten! Kommen Sie, Mr. Winsley," und Lumley streckte ihm mit bezaubernder Offenheit die Hand hin, „Sie wissen, meine Beweggründe sind uneigennützig — ich habe kein parlamentarisches Interesse zu verfolgen — wir haben ja keine Constituenten für unser Hospital der Unheilbaren; — und — ah! das ist recht! wir sind Freunde, seh' ich! Jetzt muß ich gehen und nach meiner Mündel Häusern sehen; — warten Sie, der Agent heißt — heißt —"

„Perkins, glaub' ich, mein Lord," sagte Mr. Winsley, ganz besänftigt durch den Zauber von Vargrave's Worten und Benehmen; „lassen Sie mich meinen Hut aufsetzen und Ihnen sein Haus zeigen."

„Wollen Sie? Das ist sehr gütig von Ihnen; — unterwegs erzählen Sie mir alle Wahlneuigkeiten — Sie wissen, ich wäre einmal um ein Haar Ihr Mitglied geworden."

Vargrave erfuhr von seinem neuen Freund einige

weitere Umstände in Betreff der bescheidenen und dürftigen Lebensweise der Mrs. Butler in C***, welche ihm völlig erklärten, warum sein stolzer und weltlich gesinnter Oheim allen Verkehr mit dieser Stadt so sorgfältig gemieden und seinen Neffen abgehalten hatte, bei der Erledigung des Sitzes als Kandidat dafür aufzutreten. Es schien jedoch, daß Winsley — dessen Groll nicht sehr heftiger und boshafter Art war — die Entdeckung, die er gemacht, seinen Mitbürgern nicht mitgetheilt, sondern sich mit Winken und Anspielungen begnügt hatte, so oft er das Thema von Mr. Templetons Vermählung hatte besprechen hören, was die Schwatzmäuler der Stadt auf den Wahn brachte, er habe eine viel schlechtere Wahl getroffen, als wirklich der Fall war. Was die Genauigkeit von Mr. Winsley's Aussage betraf, so hatte Vargrave, obgleich anfänglich überrascht, bei näherem Ueberlegen wenig Zweifel daran, besonders nachdem er hörte, die Hauptgönnerin der Mrs. Butler sey die Mrs. Leslie gewesen — jetzt die vertraute Freundin der Lady Vargrave. Aber was war denn der Lebenslauf — was die frühern Verhältnisse und Kämpfe dieses einfachen und anziehenden Wesens? — mit ihrem Auftreten in C*** begann Alles, was die Nachforschung herausbringen konnte. Nicht größer war das Geheimniß, welches die Erscheinung von Manco Capak am See Titiaka einhüllte, als das, welches die Orte und die Prüfungen umgab, aus welchen die bescheidene Musiklehrerin hervorgetreten war in den Straßen von C***.

Müde der Vermuthungen und auch einigermaßen gleichgültig dagegen, brachte Lord Vargrave, als er bei Mr. Winsley speiste, das Gespräch auf den Gegenstand, dessenwegen er hauptsächlich diese Reise unternommen hatte — den beabsichtigten Kauf von Lisle Court.

„Ich selbst bin kein sonderlicher Kenner von Landbesitz," sagte Vargrave. „Ich wünschte einen erfahrenen Mann kennen zu lernen, um die Pachtgüter und Wälder zu besehen und zu schätzen; können Sie mir einen Solchen verschaffen?"

Mr. Winsley lächelte und warf einem rosenwangigen jungen Mädchen einen Blick zu, welche lächelte und sich abwandte. „Ich denke meine Tochter könnte Euer Lordschaft einen Solchen empfehlen, wenn sie darf."

„Oh, Papa!"

„Ich sehe. Nun, Miß Winsley, ich nehme keine andere Empfehlung an als die Ihrige."

Miß Winsley nahm einen Anlauf.

„In Wahrheit, mein Lord, ich habe immer gehört, daß man Mr. Robert Hobbs als sehr tüchtig in seinem Beruf rühmte."

„Mr. Robert Hobbs ist mein Mann! Seine Gesundheit — und eine schöne Frau für ihn!"

Miß Winsley warf der Mama einen Blick zu — und dann einer jüngern Schwester — und dann entstand ein Gekicher — und ein Gezischel — und ein

Aufbrechen — und Mr. Winsley, Lord Vargrave und der schmächtige Secretär blieben allein.

„In der That, mein Lord," sagte der Wirth, sich wieder setzend und den Wein herumbietend, „obgleich Sie unsere kleine Familienverabredung errathen haben, und ich bei der Empfehlung ein persönliches Interesse habe, da Margaret in wenigen Wochen die Gattin von Mr. Robert Hobbs seyn wird — kann ich doch versichern, daß ich weit und breit keinen scharfsichtigeren und einsichtsvolleren jungen Mann kenne. Höchst respektabel, mit einem unabhängigen Vermögen; sein Vater ist kürzlich gestorben, und hat sich wenigstens 30,000 Pfund im Handel gemacht. Sein Bruder Edward ist auch todt und so hat er die Hauptmasse des Vermögens und betreibt sein Geschäft nur zu seinem Vergnügen. Er würde es sich zur großen Ehre schätzen."

„Und wo lebt er?"

„Oh, nicht in dieser Grafschaft — weit von hier; nahe bei — —; aber es ist ganz auf Euer Lordschaft Weg. Auch hat er ein sehr artiges Haus. Ich kenne seine Familie seit ich ein kleiner Knabe war; es ist erstaunlich, wie sein Vater das Gebäude emporgebracht hat; — es war eine armselige, kleine Hütte von Latten und Gyps als er es kaufte, und jetzt ist es ein treffliches Familienhaus."

„Gut, Sie geben mir also die Adresse und einen Empfehlungsbrief mit, und so wäre diese Sache abgethan. Aber um auf die Politik zurückzukommen," und hier ließ Lord Vargrave dem Strome seiner Be-

redsamkeit den Lauf, bis Mr. Winsley ihn für den einzigen Mann in der Welt hielt, der im Stande sey, das Land vor gänzlichem Untergang zu bewahren — ein Fall, den er sich zuvor nie als möglich gedacht hatte.

Es ist hier nur noch zu erwähnen, daß, als Lord Vargrave gute Nacht wünschte, Mr. Winsley ihm ins Ohr flüsterte: „Euer Lordschaft Freund, Lord Staunch, braucht gar nicht bange zu seyn — wir sind ganz für ihn!"

Drittes Kapitel.

„Das ist das Haus, Sir!"
Der Liebe Wallfahrt. IV. 2.

Redeunt Saturnia regna.
Virgil.

Am nächsten Morgen rollten Lumley und sein schlanker Reisegefährte rasch auf derselben Straße weiter, auf welcher vor sechzehn Jahren Alice Darvil, ermüdet und erschöpft, zuerst mit Mr. Leslie zusammengetroffen war; sie sprachen eben von einer neuen Operntänzerin, als sie an jenem Platz vorüberflogen.

Es war ungefähr fünf Uhr Nachmittags, als, am folgenden Tag, der Wagen vor dem eisenbeschlagenen

Thore hielt, worauf die Inschrift stand: „Hobbs' Lodge — Zieht die Glocke!"

„Ein recht hübsches Häuschen," sagte Lord Vargrave — während sie die Ankunft des Dieners abwarteten, um das Thor aufzuriegeln.

„Ja," sagte Mr. Howard, „wenn ein sich zur Ruhe setzender Spießbürger sich in ein Haus verwandeln könnte — ein solches würde er ungefähr werden."

Arme Dale-Cottage! Heimath der Poesie und Leidenschaft! Aber der Wechsel sucht das Gemeine so gut heim wie das Romantische. Seit Alice an dieß kalte Gitter ihr sehnsüchtig spähendes Auge gepreßt, hatte die Zeit ihre gewöhnlichen Umwälzungen bewirkt — die Alten waren gestorben — die Jungen waren groß geworden. Von den Kindern, die auf dem Rasen gespielt, hatte die Einen der Tod abgefordert, die Andern Hymen in Pflicht genommen; und der Feiertag der Jugend war für Alle dahin.

Der Diener öffnete das Thor. Mr. Robert Hobbs war zu Hause; — er hatte Freunde bei sich — er war beschäftigt. Lord Vargrave schickte seine Karte und den Empfehlungsbrief von Mr. Winsley hinein. Nach zwei Sekunden brachten diese Sendungen Mr. Robert Hobbs selbst ans Thor — einen geleckten jungen Mann, mit einer schwarzen Cravatte, rothem Backenbart und einem Augenglas, hängend an einer Haarschnur, welche möglicherweise ein Liebespfand von Miß Margaret Winsley seyn konnte.

Eine Fülle von Bücklingen, Komplimenten, Ent-

schuldigungen — der Wagen fuhr über den Rasenplatz, Lord Vargrave stieg aus und ward sofort in Mr. Hobbs Privatzimmer geführt. Der schmächtige Secretär folgte, und saß stumm, melancholisch und bolzgerade da, während der Peer leutselig dem Kenner und Schätzer seine Anliegen und Wünsche vortrug.

Mr. Hobbs war wohl bekannt mit der Lokalität von Lisle Court, das etwas über dreißig Meilen weit entfernt war — er würde stolz darauf seyn, am nächsten Morgen Lord Vargrave dahin zu begleiten. Aber — durfte er so frei, so kühn, so anmaßend seyn — ein Gentleman, der in der Stadt — — lebte, sollte heute mit ihm speisen — ein Gentleman, der die gründlichsten Kenntnisse in landwirthschaftlichen Gegenständen besitze; — ein Gentleman, der jeden Pachthof, beinah jede Hufe Land von Oberst Maltravers kenne — wenn Se. Lordschaft sich bewegen ließe, keine Umstände zu machen — und mit Mr. Hobbs zu speisen — es dürfte in der That von großem Nutzen seyn, diesen Gentleman zu sprechen. Der schmächtige Secretär, der sehr hungrig war und einen ungewöhnlich würzigen Geruch in seiner Nase zu spüren meinte, sah von seinen Stiefeln auf, — Lord Vargrave lächelte.

„Mein junger Freund hier ist ein zu großer Bewunderer der zukünftigen Mrs. Hobbs, als daß er nicht begierig seyn sollte, die Bekanntschaft jedes Glieds der Familie zu machen, in welche sie treten wird.“

Mr. George Frederick Augustus Howard legte durch

ein zorniges Erröthen Protestation ein gegen die verläumderische Anklage. Vargrave fuhr fort:

„Was mich betrifft, so wird es mir ein großes Vergnügen seyn, Freunde von Ihnen kennen zu lernen, und ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Gefälligkeit. Wir können die Postknechte fortschicken, Howard — und auf welche Zeit sollen wir sie bestellen? — Auf zehn Uhr?"

„Wenn Eure Lordschaft geruhen wollten ein Bett anzunehmen — wir können Euer Lordschaft und diesen Gentleman bequem logiren — und Morgens aufbrechen, um welche Stunde Sie mögen, daß —"

„So sey es," unterbrach ihn Lord Vargrave. „Sie sprechen wie ein ächter Geschäftsmann. Howard, seyen Sie so gut die Pferde auf Morgen um sechs Uhr zu bestellen. Wir wollen in Lisle Court frühstücken."

Nachdem dieß ins Reine gebracht, wurden Lord Vargrave und Mr. Howard in ihre Zimmer gewiesen. Die Reisekleider wurden mit andern vertauscht — das Essen hinausgeschoben — und die Fische versotten; — aber was hatten die gewöhnlichen Fische zu sagen, da Mr. Hobbs eben solch einen fetten angeködert hatte? Zu welcher Bedeutung mußte er hinfort und für alle Zeit gelangen! Ein Peer — ein Minister — fremd in der Grafschaft, kam diesen ganzen weiten Weg, um ihn zu Rath zu ziehen, um sein Gast zu seyn! — um gezeigt — geschmeichelt — vorgeritten zu werden vor der ganzen übrigen Gesellschaft! Mr. Hobbs war ein gemachter Mann! Unbekümmert um dieß

Alles — überall und bei Jedermann sich zu Hause findend, und vielleicht erfreut einem tête-à-tête mit Mr. Howard in einem fremden Gasthof zu entgehen — schlenderte Vargrave in das Empfangzimmer und ward der erwartungsvollen Familie und den hungrigen Gästen förmlich vorgestellt.

Während der nun zu Ende gehenden Junggesellenschaft von Mr. Robert Hobbs versah seine Schwester, Mrs. Tiddy (welche dem Leser zuerst als neuvermählte Frau bekannt geworden, wie sie die Weisheit der Oekonomie und großer Braten von den frugalen Lippen ihrer Mama erlauschte), die Stelle der Dame des Hauses — eine hübsche und wohlerhaltene Matrone — außer daß sie einen vordern Zahn verloren hatte — in einem gelbsüchtigen Seidenkleid, mit einem Schleier von englischen Blonden und einem Halskragen von demselben Stoff — denn Mr. Tiddy war ein strenger Mann und wollte nicht, daß die üppigen Reize der Mrs. Tiddy allzu verführerisch zur Schau ausgestellt würden! Auch Mr. Tiddy war anwesend — den seine Frau aus Liebe geheirathet hatte — und dem es jetzt gut ging — ein hübschaussehender Mann — mit großem Backenbart und einer römischen Nase, ein wenig schief. Ferner war da eine Miß Biddy oder Bridget Hobbs — eine junge Dame von vier bis fünfundzwanzig Jahren — die bei sich schwankte und überlegte, ob sie den Lord Vargrave bitten sollte, ihr etwas in ihr Album zu schreiben — und die einen verschämten Blick der Bewunderung auf den schmächtigen Secretär warf,

wie er jetzt ins Zimmer tänzelte — in schwarzem Rock — schwarzer Weste — schwarzen Beinkleidern — und schwarzer Halsbinde mit einer schwarzen Nadel geheftet gar nicht unähnlich einem halbgeschlitzten Ebenholzrohr. Miß Biddy war eine hübsche junge Dame — ein wenig verblüht — mit ungewöhnlich dünnen Armen — und weißen Satin-Schuhen — auf welche der schmächtige Secretär sein Auge fallen ließ und — schauderte!

Außer dieser Familiengruppe waren noch da der Rektor von — —, ein angenehmer Mann, der Predigten und Poesien herausgab; dann Sir William Jekyll, welcher den Mr. Hobbs dazu brauchte, sich eine Karte von einem neulich gekauften Gut machen zu lassen; ferner zwei Land-Squiren und ihre Frauen; ferner der Arzt der benachbarten Stadt — ein auffallend großer Mann — der Brillen trug und Anekdoten erzählte — und endlich Mr. Onslow — der Gentleman, von welchem Mr. Hobbs gesprochen — ein ältlicher Mann von einnehmendem Aeußern — von hohem Ansehen, als der tüchtigste Beamte, der beste Wirthschafter und die klügste Person in der Nachbarschaft. Dieß war die Gesellschaft — und jeder einzelnen Person derselben machte der vornehme Mann seine Verbeugung und lächelte — und des vornehmen Mannes Secretär bückte sich auch, herablassend, mit drei Gelenken seines Rückgrats.

Jetzt ertönte die Glocke — das Essen wurde angemeldet. Sir William Jekyll ging mit Einer der

Squiresfrauen voran — und Lord Vargrave bot seinen Arm der stattlichen Mrs. Tiddy.

Vargrave war, wie immer, das Lebensprinzip der Mahlzeit. Mr. Howard — der neben der Miß Bridget saß — unterhielt sich mit ihr zwischen den Gängen „in dumpfer Feierlichkeit." Mr. Onslow und der Arzt spielten die zweite und dritte Rolle nach Lord Vargrave. Nachdem die Mahlzeit vorüber war — die Damen sich entfernt hatten — fand sich Vargrave als nächsten Nachbar von Mr. Onslow und entdeckte an ihm einen höchst angenehmen Gesellschafter. Sie sprachen vornemlich von Lisle Court — und vom Oberst Maltravers kam das Gespräch natürlich auch auf Ernst. Vargrave rühmte seine frühere vertraute Freundschaft mit letzterem Gentleman — beklagte gefühlvoll, daß die Politik sie in neuern Zeiten getrennt — und erzählte ein paar Anekdoten von ihren Jugendabenteuern im Orient. Mr. Onslow hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu.

„Ich habe die Bekanntschaft von Mr. Maltravers vor vielen Jahren gemacht," sagte er, „und bei einer sehr delikaten Veranlassung. Ich nahm großen Antheil an ihm — ich sah nie einen so jungen Mann (denn er war damals noch fast ein Knabe), so tiefe Gefühle an den Tag legen. Nach den Jahrszahlen, die Sie nannten, muß Ihre Bekanntschaft mit ihm sehr bald nach der meinigen angefangen haben. War er damals heiter — guter Laune?"

„Nein, wahrlich nicht! hypochondrisch im höchsten Grade."

„Euer Lordschaft vertraute Freundschaft mit ihm und die gewöhnlich zwischen jungen Männern herrschende Offenherzigkeit lassen mich vermuthen, daß er Ihnen einen kleinen Roman aus seinen frühern Jahren werde mitgetheilt haben."

Lumley schwieg um sich zu besinnen; und diese, abseits geführte Unterhaltung, ward plötzlich unterbrochen durch den langen Doktor, der zu wissen verlangte, ob Se. Lordschaft schon die Anekdote von Lord Thurlow und dem verstorbenen König gehört habe. Die Anekdote war so lang als der Doktor selbst; und als sie zu Ende war, begaben sich die Herren in das Empfangzimmer, und alle Besprechung ging sogleich unter in dem „Rudert, Bruder, rudert" — denn der Gesang war nur aufgeschoben worden, bis Mr. Tiddy kam, der eine schöne Baßstimme hatte.

Ach! vor achtzehn Jahren hatte auf diesem Plätzchen der Erde Alice Darvil zuerst die Seele der Musik von den Lippen des Genius und der Liebe eingeathmet! Aber besser wie es jetzt war — weniger romantisch, aber schöner eingerichtet — denn Hobbs Lodge war weniger anmuthig, aber gesicherter vor Regen und Wind als Dale Cottage.

Miß Bridget wagte den gutlaunigen Lord Vargrave zu fragen ob er singe? „Ich nicht, Miß Hobbs — aber Howard da — ach! d e n sollten Sie hören!"

Die Folge von diesem Wink war, daß der unglückliche Secretär, welcher allein in einer fernen Ecke seine Phantasie unbewußt erfrischte mit einem schwachen, lauen Kaffee, sofort mit dringenden Bitten bestürmt ward von Miß Bridget, Mrs. Tiddy, Mr. Tiddy und dem langen Doktor, er möchte die Gesellschaft mit einer Probe seines Talents beglücken. Mr. Howard konnte singen — er konnte selbst die Guitarre spielen. Aber singen in Hobbs Lodge — singen znm Accompagnement der Mrs. Tiddy — seinen zarten Tenor zu Tod drücken zu lassen in einem Rundgesang, von dem männlichen Baß des schiefbeinigen schweren Mr. Tiddy — der Gedanke war unerträglich! Er stotterte Versicherungen seiner Unkunde heraus und eilte seinen Aerger in der Zurückgezogenheit eines entfernten Sofa zu begraben. Vargrave, der die bedeutungsvolle Frage des Mr. Onslow vergessen, knüpfte sein Gespräch mit diesem Herrn über den beabsichtigten Kauf wieder an; während Mr. und Mrs. Tiddy sangen: „Komm bleib' bei mir," und Onslow fand solches Wohlgefallen an seinem neuen Bekannten, daß er gern darein willigte, als der vierte Mann in Lumleys Wagen am nächsten Morgen mit zu fahren und ihn nach Lisle Court zu begleiten. Nachdem dieß verabredet war, brach die Gesellschaft bald auf. Um Mitternacht schlief Lord Vargrave fest; und Mr. Howard, unruhig auf seinem melancholischen Lager sich hin- und herwälzend, über-

dachte in seinem Sinn all die Mühsale, welche einen Eingebornen von St. James erwarten, der sich

Unter die Menschenfresser wagt, und Leute
Welchen der Kopf unter den Schultern wächst!

Viertes Kapitel.

Aber wie ließen sich diese Vermuthungen zur völligen Gewißheit erheben?

Edgar Huntley.

Am nächsten Morgen, noch in der Dunkelheit, nahm Lord Vargraves Wagen den Mr. Onslow auf vor der Thüre eines großen altmodischen Hauses, am Anfang der Manufakturstadt — —. Die Gesellschaft war schweigsam und schläfrig, bis man in Lisle Court ankam — die Sonne hatte sich jetzt am Himmel gezeigt — der Morgen war hell — die Luft kalt und schneidend. Und als, nachdem man einen vornehmen Park durchfahren, ein stolzes viereckigtes Gebäude von Backsteinen, auf den Seiten ungeheuere viereckigte Thürme mit steinernen Kuppeln dem Auge Lord Vargrave's sich darboten, da schwoll in ihm sein weltlichgesinntes Herz und Evelinens Bild wurde unaussprechlich liebenswürdig und verführerisch.

Obgleich die Haushälterin Vargrave's Ankunft in einer so frühen Stunde nicht erwartet hatte, so hatte

man doch täglich seiner Ankunft entgegen gesehen. — Das Holz brannte bald hell und lustig auf dem großen Herd des Frühstückzimmers — der Kessel zischte — die Coteletten dampften — und während die übrige Gesellschaft sich um das Feuer her drängte und sich der Mäntel und Halstücher entledigte, machte sich Vargrave an die Haushälterin und durchwandelte mit entzückten Schritten die prächtige Reihe von Zimmern — betrachtete die Gemälde — bewunderte die stattlichen Schlafgemächer — schielte in die Arbeitszimmer hinein — und erkannte in Allem einen, eines Peers von England würdigen Wohnsitz; aber ein umsichtiger Mann hätte sich dabei auch sogleich mit einem Seufzer gesagt, daß dieser Wohnsitz, um angemessen eingerichtet und im Stand erhalten zu werden, eine sorgfältige Zurathehaltung der von den Gütern erhobenen Pachtgelder erheische. Eine solche Idee kam Vargrave nicht in den Sinn; er dachte nur, wie er geehrt und beneidet werden müßte, wenn er als Staatssecretär alljährlich diese Zimmer mit dem Stolz und Adel Englands bevölkern würde! Es war charakteristisch für das außerordentlich sanguinische Selbstvertrauen Vargraves, daß er Ein unbedeutendes Hinderniß, das sich diesen Aussichten in den Weg stellte, gänzlich übersah: die entschiedene Weigerung Evelinens, die leidenschaftliche Huldigung anzunehmen, die er ihrem Vermögen darbrachte!

Als das Frühstück vorüber, wurde der Verwalter herbeigerufen und die Gesellschaft machte sich auf Pony's

auf den Weg, um Alles zu beaugenscheinigen. Nachdem man den Tag höchst angenehm verbracht, mit Besichtigung der Gärten, der Rasenplätze, des Parks und des Schloßguts und den Besuch der entfernteren Theile des Besitzthums auf den nächsten Tag festgesetzt, kehrte die Gesellschaft nach Haus zurück, um zu speisen, als Vargraves Auge auf die glitzernde Pagode des Sir Gregory Gubbins fiel.

Er deutete dem Mr. Onslow darauf hin und lachte herzlich über den Verdruß, den sie dem Oberst Maltravers gemacht. „So,“ sagte Lumley, „zerknittern wir alle das Rosenblatt unter uns, und beklagen uns über das üppigste Lager! Was mich betrifft, ich will darauf wetten, wäre dieß Gut mein, oder meiner Mündel: in drei Wochen wollten wir Sir Gregory's Herz gewonnen, ihn vermocht haben, seine Pagode niederzureißen, und hätten ihn um seinen Einfluß in der Stadt — — beschwatzt. Ein guter Parlamentssitz für Sie, Howard, irgend einmal!“

„Sir Gregory hat einen entsetzlich schlechten Geschmack,“ sagte Mr. Hobbs; „ich für meinen Theil denke, man sollte eine gewisse bescheidene Einfachheit an den Tag legen bei der Anwendung eines im Handel gewonnenen Vermögens; — das war meines guten Vaters Grundsatz.“

„Ha!“ sagte Vargrave, Hobbs Lodge ist ein Beweis davon — „hübsch und doch nicht schreiendgrell,“ wie der Teufel sagte, als er seinen Schwanz erbsen=

grün anmalte. Wer war Ihr Vorfahr in diesem reizenden Landsitz?"

„Nun, das Haus, damals Dale Cottage genannt, gehörte einem Mr. Berners, einem reichen Junggesellen der Geschäfte trieb, und der reich genug war, um sich nicht darum zu kümmern, was die Leute von ihm sagten und dort ein Frauenzimmer unterhielt. Sie entlief ihm — und er vermiethete es dann an einen jungen Mann — einen Fremden — sehr excentrisch wie ich höre — einen Mr. — Mr. Butler — und auch er gab dem Landhaus einen unerlaubten Reiz — ein außerordentlich schönes Mädchen, wie ich gehört habe."

„Butler," wiederholte Vargrave — „Butler — Butler!" Lumley erinnerte sich, daß dieß der eigentliche Name der Mrs. Cameron gewesen.

Onslow beobachtete Vargrave scharf. „Sie besinnen Sich wieder auf diesen Namen, mein Lord," sagte er flüsternd, — als Hobbs sich umgewandt, um mit Mr. Howard zu sprechen — „Ich dachte gleich, Sie seyen sehr verschwiegen, als ich Sie vorige Nacht fragte, ob Sie Sich noch der frühern Thorheiten Ihres Freundes erinnerten." Ein Verdacht zuckte plötzlich in dem lebhaften Geist Vargraves auf; Butler war ein Name in der Familie Maltravers von der Mutter Seite her; der Trübsinn Ernsts, als er ihn kennen lernte — des Jünglings Anspielungen, daß dieser Trübsinn einige Beziehung habe auf eine Herzensneigung — die außerordentliche und ausschließliche Fer=

tigkeit der Lady Vargrave in der Kunst, in welcher Maltravers ein so vollendeter Meister war — die Gleichheit des Namens — Alles dieß zusammengenommen mit der bedeutsamen Frage des Mr. Onslow — genügte, Vargrave auf den Gedanken zu bringen, er sey auf der Spur eines Familiengeheimnisses, dessen Kenntniß zu seinem Vortheil zu benutzen wäre. Er hütete sich wohl, seine Unwissenheit zu gestehen und wußte mit großer List aus Mr. Onslow weitere Eröffnungen herauszulocken.

„Nun es ist wahr," sagte er, „Maltravers und ich hatten keine Geheimnisse vor einander. Ah! wir waren damals wilde Bursche — der Name Butler ist in seiner Familie — he?"

„So ist es — ich sehe, Sie wissen Alles."

„Ja; er erzählte mir die Geschichte, aber es ist jetzt achtzehn Jahre. Kommen Sie meinem Gedächtniß zu Hülfe; Howard, mein guter Freund, reiten Sie doch voraus und bestellen das Essen bald; Mr. Hobbs, wollen Sie nicht zu Mr. — wie heißt er doch? — — dem Verwalter gehen, und die Karten, den Aufwand u. s. w. einsehen. Nun, Mr. Onslow — so hatte also Maltravers das Landhaus inne und ein Frauenzimmer dazu? — ja, ich erinnere mich."

Mr. Onslow, welcher eben der Beamte war, welchem Ernst seinen Namen anvertraut und die Nachforschungen nach Alice aufgetragen hatte, und der wirklich sehr begierig war zu erfahren, ob keine sichere Kunde von dem armen Mädchen je eingezogen worden

sey, erzählte hier die dem Leser bekannte Geschichte; — den räuberischen Einbruch in dem Landhaus — das Verschwinden Alicens — den Verdacht, welcher dieß Verschwinden in Verbindung setzte mit ihrem schurkischen Vater — die Verzweiflung und die Nachforschungen von Maltravers. Er setzte hinzu, daß Ernst sowohl vor seiner Abreise von England als nach seiner Rückkehr an ihn geschrieben und sich erkundigt habe, ob man etwas von Alice erfahren; — die Antworten des Beamten waren unbefriedigend. „Und meinen Sie, mein Lord, Mr. Maltravers habe bis auf den heutigen Tag noch nicht mit Gewißheit erfahren, was aus dem armen jungen Weib wurde?"

„Ha — warten Sie einmal — was war ihr Name?"

Der Beamte besann sich einen Augenblick und versetzte: „Alice Darvil."

„Alice!" rief Vargrave aus; „Alice!" — denn er wußte, daß dieß der Taufname von seines Oheims Gattin war, und war jetzt beinahe überzeugt von der Richtigkeit seiner ersten unbestimmten Vermuthung.

„Sie scheinen den Namen zu kennen?"

„Ich! ja, aber er gehört keiner Frau, die Maltravers je gesehen. Ich glaube er hat das Mädchen bis auf diese Stunde nicht wieder gesehen. Und Sie auch nicht?"

„Nein. Ein kleiner Umstand, den mir Mr. Hobbs, Ihres Schätzers Vater erzählte, beunruhigte mich einigermaßen. Etwa zwei Jahre nach dem Verschwinden des jungen Weibes machte ein Mädchen von sehr dürf-

tiger Kleidung und Aufzug vor dem Thore von Hobbs Lodge Halt — und fragte angelegentlich nach Mr. Butler. Als sie hörte daß er fort war, entfernte sie sich und ward nicht mehr gesehen. Wie es scheint hatte dieß Mädchen ein Kind auf dem Arme — was das Schicklichkeitsgefühl der Eheleute Hobbs verletzte. Der alte Gentleman erzählte mir den Vorfall ein paar Tage nachdem er sich zugetragen hatte und ich ließ Nachforschungen nach der Unbekannten anstellen; aber sie war nicht aufzufinden. Ich dachte Anfangs, dieß könnte die verlorene Alice gewesen seyn; — aber ich erfuhr, daß während seines Aufenthalts in dem Landhaus Ihr Freund — trotz seiner Verirrung, bei deren Entschuldigung wir uns nicht aufhalten wollen — eine so edelmüthige und umfassende Mildthätigkeit gegen die Armen in der Stadt und in der Umgegend geübt hatte, daß die Annahme wahrscheinlicher sich erwies, das Mädchen habe einer früher von ihm unterstützten Familie angehört, und ihre Anfrage sey die einer Bettlerin, nicht einer Geliebten, gewesen. Demzufolge beschloß ich nach vielem Hinundherüberlegen, den Umstand gar nicht gegen Mr. Maltravers zu erwähnen, als er nach seiner Rückkehr vom Festland an mich schrieb. Es war damals schon eine ziemliche Zeit verflossen, seit das Mädchen bei den Eheleuten Hobbs sich gezeigt hatte; ihre Spur war völlig verloren — der Vorfall konnte Wunden wieder aufreißen, welche die Zeit beinahe geheilt haben mußte — mochte eitle Hoffnungen erwecken — oder, was noch schlimmer ge=

wesen wäre, eine frische, ungegründete Reue veranlassen bei dem Gedanken an Alicens Elend und Verlassenheit; — es hätte mit Einem Wort nichts Gutes stiften und viel unnöthigen Kummer verursachen können. Deßwegen unterließ ich jede Erwähnung der Sache."

„Sie thaten wohl; und so hatte also das arme Mädchen ein Kind in den Armen? — hm! Wie sah denn diese Alice Darvil von Person aus? — hübsch, natürlich?"

„Ich sah sie nie; und nur die zum Haus und Gut gehörigen Leute kannten sie persönlich — sie beschrieben sie als außerordentlich lieblich."

„Schön und schlank — mit blauen Augen glaub' ich? — das sind die orthodoxen Eigenschaften einer Heroine?"

„Auf mein Wort, ich hab' es vergessen; — in der That, ich hätte auch nicht so viel von der Sache im Gedächtniß behalten, wenn nicht die Berühmtheit des Mr. Maltravers und die Bedeutung seiner Familie in dieser Gegend, neben dem Anblick seiner eigenen Verzweiflung — der schmerzlichsten, die ich je sah — dazu beigetragen hätte, die ganze Sache meiner Seele sehr tief einzuprägen."

„Wurde Ihnen das Mädchen, das sich vor dem Thore von Hobbs Lodge zeigte, geschildert?"

„Nein; — sie sahen kaum etwas von dem Gesicht; außer daß ihre Haut zu schön war für eine Zigeunerin; — doch ja, jetzt besinne ich mich, Mrs. Tiddy, die bei ihrem Vater war, als er mir das Abenteuer erzählte,

verweilte besonders dabei, daß sie (wie Sie im Scherz vermutheten), schönes Haar und blaue Augen hatte. Mrs. Tiddy, damals eben neu verheirathet, war schwärmerisch und romantisch."

„Nun, das ist eine seltsame Geschichte. — Aber das Leben ist voll seltsamer Geschichten. Da sind wir jetzt vor dem Hause — es ist wahrhaftig ein prächtiges altes Gebäude!"

Fünftes Kapitel.

Pendent opera interrupta.
Virgil.

Lord Vargrave wälzte, als er sich zur Ruhe begab, die vernommene Geschichte in seinem Sinn viel hin und her. Er konnte nicht umhin zu gestehen, daß die Annahme, Alice Darvil und Alice Lady Vargrave sey Eine und dieselbe Person, vorerst noch kaum über die bloße Vermuthung sich erhebe. Es konnte jedoch für ihn von großer Wichtigkeit werden, dieser Vermuthung bis zur Gewißheit nachzugehen. Das Wissen um ein Geheimniß von früherer Sünde und Entwürdigung bei einer so reinen, so fleckenlosen Dame, wie Lady Vargrave, konnte den ungeheuern Vortheil für ihn haben, daß es ihm eine Gewalt über sie gab, die er dann benützen konnte zur Bestimmung Evelinens. Wie

konnte er weitere Nachforschungen auf die beste Weise einleiten? — Wenn er plötzlich nach Brook-Green reiste — oder — der Gedanke schoß ihm in den Kopf — wenn er Mrs. Leslie besuchte und „anstach," die Gönnerin der Mrs. Butler in C***, die Freundin der Lady Vargrave? Es war wohl der Mühe werth, Letzteres zu versuchen — es führte ihn nur wenig von seinem Weg nach London abseits. Sein Erfolg bei der Art, wie er aus Mr. Onslow's Gehirn ein Geheimniß zu Tag gefördert, bestärkte ihn in der Hoffnung gleichen Erfolgs bei der Mrs. Leslie. Er faßte demgemäß seinen Entschluß und legte sich schlafen um zu träumen von Weihnacht-Jagden, königlichen Besuchen — vom Cabinet — Premierministerschaft! — Gut! — Kein Besitz kommt den Träumen davon gleich! Schlaft zu, mein Lord! — Ihr würdet unruhig genug seyn, wenn Ihr Alles bekämet, was Ihr wünscht!

In den nächsten drei Tagen beschäftigte sich Lord Vargrave damit, im Allgemeinen die Verhältnisse und Zustände des Guts zu prüfen, und das Ergebniß seiner Besichtigung befriedigte ihn so, daß ihm der Kauf ganz wünschenswerth erschien. Am dritten Tag war er einige Meilen vom Haus entfernt, als ein heftiger Regen fiel. Lord Vargrave war von einer tüchtigen Constitution, und da er in den letzten Jahren den Unbilden der Witterung sich wenig ausgesetzt hatte, wußte er nicht aus eigener Erfahrung, daß ein Mann, wenn er über die Vierzig hinaus ist, nicht mehr ungestraft Alles aushalten kann, was die Elasticität des sechs-

undzwanzigjährigen Mannes ohne Schaden trifft. So beachtete er den Regen nicht, der ihn bis auf die Haut durchnäßte, und verschob die Kleider zu wechseln, bis er einige Briefe und Zeitungen durchlesen, die seiner bei der Rückkehr in Lisle Court warteten. Die Folge dieser Unvorsichtigkeit war, daß Lord Vargrave am andern Morgen beim Aufwachen sich, beinahe zum ersten Mal in seinem Leben, ernstlich unwohl befand! Der Kopf schmerzte ihn heftig — kalte Schauer schüttelten seinen Körper wie kaltes Fieber; gerade die Stärke der Constitution, welche das Fieber zu packen angefangen, vermehrten die Gefahr desselben. Lumley — dem der Gedanke an die Möglichkeit des Sterbens am allerletzten gekommen wäre — kämpfte gegen seine eigene Empfindung — bestellte, da der Zweck seines Besuchs, die Besichtigung, erreicht war, die Postpferde, und erwähnte kaum seines Unwohlseyns. Ungefähr eine Stunde ehe er aufbrach, kamen seine Briefe an; einer darunter benachrichtigte ihn, daß Caroline, von Eveline begleitet, schon in Paris angekommen sey; ein zweiter war vom Oberst Legard, welcher mit hochachtungsvoller Dankbarkeit sein Amt niederlegte, weil durch den plötzlichen Tod des Admirals ihm ein Vermögen zugefallen war und er das nächste Jahr zu einem Ausflug auf den Continent zu benützen beabsichtigte. Dieser letztere Brief verursachte Vargrave lebhafte Unruhe; er hatte immer eine tiefe Eifersucht gegen den schönen Exgardemann empfunden, und es kam ihm schnell der Verdacht, Legard wolle sich als

sein Nebenbuhler nach Paris begeben. Er seufzte, und sah sich in dem geräumigen Gemach um und schaute hinaus auf die weite Aussicht von Wald und Trift, welche vor dem Fenster sich dehnte und sagte bei sich selbst: „Soll ein Anderer mir das Alles vor dem Mund wegschnappen?" — Seine Ungeduld, die Mrs. Leslie zu besuchen — eine Herrschaft über Lady Vargrave zu gewinnen — nach Paris zu fliegen — Plane zu schmieden — zu manöuvriren — zu triumphiren — beschleunigte den Fortschritt der jetzt in seinen Adern brennenden Krankheit; und die Hand die er dem Mr. Hobbs hinstreckte, als er in seinen Wagen stieg, versengte beinahe die kalten, derben, feuchten Finger des Schätzers. Vor sechs Uhr Abends gestand Lord Vargrave sich selbst mit Widerstreben, daß er zu krank war um noch weit zu reisen. „Howard," sagte er dann, ein mehrstündiges Schweigen endlich unterbrechend, „lassen Sie Sich nicht beunruhigen — ich fühle, daß ich einen ernstlichen Krankheitsanfall bekomme — ich will in M—— halten lassen (er nannte eine große Stadt, der sie sich näherten), — ich werde nach dem besten Arzte der Stadt schicken; wenn ich morgen phantasire, oder außer Stand bin, Befehle zu geben, haben Sie die Güte, einen Expressen nach Dr. Holland zu schicken — aber verlassen Sie mich nicht, mein guter Freund. In meinem Alter ist es eine schlimme Sache, keine Seele in der Welt zu haben, die Einen in der Krankheit versorgt — hole der Henker die Zärtlichkeit, wenn ich gesund bin!"

Nach diesem seltsamen Ausbruch, der den Mr. Howard sehr in Angst setzte, versank Lumley wieder in Stillschweigen, das er nicht mehr brach, bis man M—— erreicht hatte. Der beste Arzt wurde geholt; und am nächsten Morgen lag Lord Vargrave, wie er halb vorausgesehen und vorausgesagt hatte, in Fieberphantasien da!

Sechstes Kapitel.

Nichts unter'm Mond lockt an so stark den Sinn
Des Mann's, bewältigt so ganz seinen Geist,
Als wie der Schönheit Liebesköder.

Spenser.

Legard war, wie ich schon früher bemerkt, ein junger Mann von großmüthigen und trefflichen Anlagen, obgleich etwas verwöhnt durch den Gang, den seine Bildung genommen, und durch die lustige und leichtsinnige Gesellschaft, welche seiner Eitelkeit aufreizende Mittel, und seinem Geiste Opiate gegeben. Der Eindruck, den die Schönheit — die Anmuth — die Unschuld Evelinens auf ihn gemacht hatte, war sehr tief und höchst wohlthätig gewesen. Er hatte zur Folge gehabt, daß ihm die Zerstreuungen abgeschmackt und schaal wurden — daß er tiefer in sein eigenes Herz und auf die Gesetze des Lebens schaute. Obgleich

er, theils wegen des widrigen Gefühls der Abhängigkeit von einem Oheim, der großmüthig und unfreundlich zugleich war, theils im mißtrauischen und ernsten Bewußtseyn von der Unangemessenheit seiner Ansprüche auf die Hand der Miß Cameron, und theils wegen der frühern und anerkannten Ansprüche des Lord Vargrave — halb in der Verzweiflung, die ihm angebotene Stelle angenommen hatte, fand er es doch unmöglich, das Bild aus seiner Seele zu verbannen, das zuerst einem glühenden und frischen Herzen voll Zärtlichkeit einen unauslöschlichen Eindruck eingeprägt hatte. Er knirschte heimlich bei dem Gedanken, daß er einem glücklichen Nebenbuhler seine Unabhängigkeit und seine Stelle verdankte, und beschloß, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, sich von Verbindlichkeiten zu befreien, welche eingegangen zu haben er tief bereute. Endlich erfuhr er, daß Lord Vargrave abgewiesen worden — daß Eveline frei war; und wenige Tage, nachdem er diese Nachricht erhalten, ward der Admiral vom Schlage getroffen und starb — und Legard sah sich plötzlich im Besitz, wo nicht eines großen Vermögens, so doch eines hinlänglichen Einkommens, um seinen Charakter, als Bewerber, von dem Verdacht eines Vermögensjägers und Abenteurers rein zu erhalten. Trotz der neuen, durch seines Oheims Tod sich ihm eröffnenden Aussichten, und trotz der mürrischen Launenhaftigkeit, welche sich in des alten Admirals Güte gemischt und sie vergällt hatte, war doch Legard sehr er-

schrocken über seinen Tod; und seine dankbare und weiche Natur fühlte Anfangs nur den Schmerz um den Verlust, der er erlitt. Aber als er endlich, von seiner Betrübniß sich erholend, Evelinen ihres Verhältnisses entbunden und frei, und sich selbst in der Lage sah, daß er mit Ehren als Bewerber um ihre Hand auftreten konnte, da konnte er den süßen und leidenschaftlichen Hoffnungen, welche ihn anlächelten, nicht widerstehen. Er gab — wie wir gesehen — seine Anstellung auf und reiste nach Paris. Er erreichte diese Stadt ein paar Tage nach der Ankunft von Lord und Lady Doltimore. Er fand Ersteren, der die Warnungen Vargrave's nicht vergessen hatte, Anfangs kalt und fremd; aber theils in Folge seiner indolenten Angewöhnung, Legards Aussprüchen in Sachen des Geschmacks sich zu unterwerfen, theils aus Wohlgefallen an seiner Gesellschaft, und vornehmlich in Folge der sich stark aussprechenden Stimme der Mode und Fashion, welche immer zu Gunsten Legards gewesen und jetzt keineswegs geringer geworden war, seit er Erbe eines Vermögens geworden, unterwarf sich Lord Doltimore, schwach und eitel, bald wieder dem Einfluß seines alten Kameraden und Legard gewöhnte sich ganz als das Kind vom Hause ein. Caroline war in diesem Fall keine sehr treue Verbündete von Lord Vargrave's Absichten und Politik. In seiner eigenthümlichen liaison mit Lady Doltimore hatte der schlaue Ränkeschmied den gewöhnlichen Fehler der Intriganten begangen: er hatte seine Sache zu fein angelegt und sich selbst

übersprungen. Beim Anfang ihres seltsamen und sittenlosen Umgangs hatte Vargrave vielleicht keinen andern Gedanken gehabt, als den: Evelinen zu reizen und zu ärgern, seine Eitelkeit zu trösten, sich in seiner Langeweile zu belustigen und mehr seinen Neigungen als galanter Mann nachzuhängen, als seine ernsteren Plane als Weltmann zu fördern. Allmälig aber, und besonders in Knaresdean, wurde Vargrave selbst tief verwickelt durch eine Angelegenheit, die er zuvor nie für etwas Wichtigeres als für eine vorübergehende Kurzweil angesehen hatte; — statt sich eine Freundin zu gewinnen, die ihm bei seinen Absichten auf Eveline behülflich war, fand er plötzlich, daß er eine Geliebte bekommen, die um seine Liebe ängstlich besorgt und auf seine Huldigung eifersüchtig war. Mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit und Selbstvertrauen kam er bald auf den Gedanken, sich all der schlimmen Folgen seines übereilten Benehmens zu entschlagen — sich Carolinens als einer Gelieben zu entledigen — und sie sich doch als Werkzeug zu sichern, indem er sie mit Lord Doltimore vermählte. Durch den großen Einfluß, den sein Charakter über den ihrigen gewann und vermöge ihres eigenen weltlichen Ehrgeizes gelang es ihm, sie zu bewegen, alle Schwärmerei einer Verbindung zum Opfer zu bringen, die ihr Rang und Reichthum gewährte; und Vargrave beruhigte sich jetzt bei dem Glauben, daß das schlaue Weib ihm nicht nur eine beständige Macht über den politischen Einfluß und das

Privatvermögen ihres schwachen Gemahls sichern, sondern auch ihm bei seinen Planen behülflich seyn werde hinsichtlich einer ebenso wünschenswerthen Verbindung für ihn selbst. Hierin war es, daß Vargrave's Unfähigkeit, die feine Empfindlichkeit und die Bedenklichkeiten in der Liebe und in dem Wesen einer Frau, wie schuldhaft auch jene, und wie weltlich auch dieses seyn mag, zu verstehen, ihn täuschte und in die Irre führte. Caroline, obgleich die Gattin eines Andern, konnte nicht ohne innere Pein ihren Geliebten in demselben Verhältniß und Joch sehen; und weil ihr doch noch etwas von den bessern Eigenschaften ihres Geschlechts geblieben war, sträubte sie sich dagegen, die Mitschuldige von Ränken zu werden, welche das junge, unerfahrene, arglose Geschöpf, das sie ihre Freundin nannte, in die Arme eines Mannes scheuchen sollten, der offen die eigennützigsten Beweggründe eingestand und Götter und Menschen zu Zeugen anrief, daß sein Herz einer Andern geweiht sey. Nur in Vargrave's Gegenwart vermochte sie diese Bedenklichkeiten zu bemeistern; aber sobald er weg war, kehrten sie in all ihrer Stärke wieder; sie hatte, aus wirklicher Furcht, sich seinem Befehl, Eveline mit nach Paris zu nehmen, gefügt, aber sie zitterte bei dem Gedanken an die unbestimmten Winke und die finstern Drohungen, welche Vargrave hinsichtlich weiterer Schritte hatte fallen lassen, und war in Verzweiflung bei der Vorstellung, daß sie in einen kecken, schurkischen Anschlag könnte verwickelt werden. Daher, als der Mann, dessen Nebenbuhler-

schaft Vargrave am meisten fürchtete, beinahe in ihrem Haus sich festgesetzt hatte, leistete sie nur schwachen Widerstand; sie dachte, wenn Legard ein willkommener und begünstigter Bewerber würde, ehe Lumley einträfe, würde dieser gezwungen seyn, alle Hoffnungen, die er gehegt hatte, aufzugeben, und sie erlöst seyn von einer Alternative, deren Aussicht sie zittern und schaudern machte. Dazu kam noch: Caroline hatte jetzt, leider, einsehen lernen, daß ein Narr nicht so leicht zu lenken ist — ihre Einwendungen gegen einen vertrauten Umgang mit Legard hätten wenig gefruchtet; Doltimore hatte in solchen Sachen seinen eignen starren Kopf; und wie groß auch einst Carolinens Einfluß auf ihren Herrn und Gemahl gewesen seyn mochte, gewiß ist, daß dieser Einfluß in neuerer Zeit sehr abgenommen hatte, dadurch, daß sie sich einem Temperament hingab, welches immer reizbar, jetzt täglich verbitterter ward durch Verdruß, Reue, Verachtung gegen ihren Gatten — und die traurige Entdeckung, daß Vermögen, Jugend, Schönheit und Rang keine Talismane gegen das Elend sind.

Es war die heiterste und lustigste Saison von Paris; und um sich selbst zu entfliehen, stürzte sich Caroline in den Strudel ihrer Zerstreuungen. Wenn Doltimore's Herz jetzt enttäuscht war, so fand sich doch seine Eitelkeit durch die Bewunderung, welche Caroline erregte, geschmeichelt; und er selbst war von einem Alter und einer Gemüthsart, daß er gerne die Zerstreuungen und Unterhaltungen seiner Gattin theilte.

In diese Lustbarkeiten trat, unbekannt mit ihrem Zauber und geblendet von ihrem Glanz, die junge Eveline mit ihrer Wirthin hinein; und immer sah man an ihrer Seite die unvergleichliche Gestalt Legards. Beide in der Blüthe der Jugend, Beide ganz gemacht, Vergnügen zu geben und zu nehmen im Gebiet dieser schönen Armida, die wir die Welt nennen — bekamen sie nothwendig eine gewisse Uebereinstimmung in ihren Ansichten und Gefühlen — ihren Beschäftigungen und Absichten; — auch war in der ganzen, glänzenden Stadt kein Mann, der Auge und Phantasie mehr zu fesseln geeignet war, als George Legard. Aber immer bis auf einen gewissen Grad mißtrauisch und furchtsam, hatte Legard noch nie von Liebe gesprochen; und ihre Vertraulichkeit reichte für jetzt noch nicht bis zu dem Punkt, daß Eveline sich selbst hätte befragen müssen, ob in Legards Gesellschaft keine Gefahr sey, ob seine offenkundige Bewunderung nicht eine ernstere Bedeutung habe? Ob nun die Melancholie, welcher die Lady Vargrave in ihrem Brief an Lumley erwähnt hatte, ihren Grund hatte in Gedanken, die sich auf Maltravers bezogen, oder in Erinnerungen an Legard, die sie sich selbst nicht bekannte, dieß auszumachen bleibe dem scharfsinnigen Leser überlassen.

Doltimore's waren seit etwa drei Wochen in Paris; und seit vierzehn Tagen war Legard ihr beständiger Gast und halb ein Insaße ihres Hotels gewesen; — als in der Nacht, von welcher wir in unserem letzten Buch gesprochen, Maltravers plötzlich wieder Evelinens

Antlitz sah, und in derselben Stunde erfuhr, sie sey frei; er verließ Valeriens Loge; — mit brennendem Puls und schlagendem Herzen, Freude, Ueberraschung und Hoffnung in seinem Auge funkelnd, und sein ganzes Wesen erleuchtend, eilte er an Evelinens Seite.

Eben jetzt war es, daß Legard, der hinter Miß Cameron saß, ohne die Nähe seines Nebenbuhlers zu ahnen, zufällig vermöge einer Wendung der Unterhaltung den Namen Maltravers nannte. Er fragte, ob sie ihn schon gesehen.

„Was! er ist also in Paris?" fragte Eveline rasch. „Ich hörte zwar," fuhr sie fort, „er sey von Burleigh nach Paris gegangen, glaubte aber, er sey noch weiter, nach Italien gereist."

„Nein, er ist noch hier; aber er geht, glaube ich, wenig in die Gesellschaft, welche Lady Doltimore vorzugsweise besucht. Ist er Einer Ihrer Lieblinge, Miß Cameron?"

Eine leichte Erhöhung der Röthe war auf Evelinens schöner Wange sichtbar, als sie antwortete: „Ist es möglich einen so begabten Mann nicht zu bewundern und kein Interesse an ihm zu nehmen?"

„Er besitzt gewiß edle und schöne Eigenschaften," versetzte Legard, „aber ich kann mich nicht recht in ihn finden; — eine Kälte — eine Vornehmheit — ein abgemessenes, fremdes Benehmes scheinen sogar die Achtung zu verbieten. Aber ich sollte nicht so sprechen," setzte er mit einer strafenden Regung seines Gewissens hinzu.

„Nein, wahrhaftig, Sie sollten nicht so sprechen," sagte Eveline, den Kopf schüttelnd mit lieblich affektirtem Zorn, „denn ich weiß, daß Sie Sich den Schein geben, zu mögen was ich mag, und zu bewundern was ich bewundere; und ich bin eine Enthusiastin in Allem was Mr. Maltravers betrifft."

„Ich weiß, daß ich wünsche, Alles im Leben mit den Augen der Miß Cameron zu sehen," flüsterte Legard sanft; und dieß war die bedeutungsvollste Rede, die er sich noch je erlaubt hatte.

Eveline wandte sich ab und schien ganz in die Oper vertieft; und in diesem Augenblick ging die Thüre der Loge auf und Maltravers trat ein.

Bei ihrem offenen, ungeheuchelten, jugendlichen Entzücken bei seinem Erblicken war es Maltravers wirklich zu Muth, „als öffnete sich ihm in ihrem Antlitz das Paradies." In seiner eigenen heftigen Gemüthsbewegung beachtete er kaum, daß Legard aufgestanden war und ihm seinen Sitz überließ; er nahm die Höflichkeit an, grüßte seinen alten Bekannten mit einem Lächeln und einer Verbeugung, und war nach wenigen Minuten tief im Gespräch mit Eveline.

Noch nie hatte er mit solchem Erfolg die eigenthümliche, mächtige Zaubergabe in Anwendung gebracht, die ihm nach seiner Willkür zu Gebot stand, und die um so gewaltiger wirkte, je mehr sie mit seiner Kälte im gewöhnlichen Verlauf der Unterhaltung kontrastirte; im Ausdruck seiner Augen — im Ton seiner Stimme — hatte Maltravers in seinen glücklicheren Augenblicken

etwas, das unwiderstehlich die Aufmerksamkeit anzog und fesselte; er konnte Einen Alles vergessen machen außer ihm selbst, und der Fülle der leichtfließenden und doch ernsten Beredsamkeit, welche seiner Sprache ihre Farbe und seiner Stimme ihre Melodie gab. Gewiß ist, daß Eveline in dieser Stunde des erneuten Verkehrs mit einem Mann, der zuerst, wo nicht ihr Herz, doch ihre Einbildungskraft und ihre tieferen Gefühle erweckt hatte, selbst Legard nicht vermißte. Während sie lächelte und zuhörte, ahnte sie nichts von den Qualen, die sie einem Herzen bereitete. An die Rückwand der Loge gelehnt beobachtete Legard die ganz versunkene Aufmerksamkeit Evelinens, die anbetenden Blicke Maltravers' mit jenem grenzenlosen und zermalmenden Gefühl von Unseligkeit, wie keine Leidenschaft als die Eifersucht, und auch sie nur in der Jungfräulichkeit ihrer ersten Qual, es zu kosten gibt! Er hatte nie zuvor von Nebenbuhlerschaft von dieser Seite her geträumt; aber jener unbeschreibliche Instinkt der Liebenden, der so selten irrt, sagte ihm sogleich, Maltravers sey das größte und gefahrdrohendste Hinderniß, das sich seiner Leidenschaft in den Weg stellen könne. Er wartete in Hoffnung ab, ob Eveline nicht wenigstens die Gelegenheit ergreifen würde, sich zu ihm zu wenden, als der vierte Akt zu Ende ging. Sie that es nicht; und außer Stand, seine Bewegung zu bezwingen und auf die faden Bemerkungen Lord Doltimore's zu antworten, verließ er plötzlich die Loge.

Als die Oper zu Ende war, bot Maltravers

Evelinen den Arm; — sie nahm ihn an, und dann sah sie sich nach Legard um. Er war fort — und sie empfand Leid und Betrübniß — sie wußte selbst kaum: warum?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Alice, oder die Geheimnisse Fortsetzung von Ernst Maltravers

Bd.: 4

(1838)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 17(70/72#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419942-5